Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk 2.50, frei ins Haus Mk 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inseratenpreis: beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige, auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 47. Donnerstag, den 25. Februar 1909. 20. Jahrgang.

Die russische Lockspitzelei vor einem österreichischen Schwurgericht.

Aus Oesterreich wird uns geschrieben: Seit acht Tagen wird vor dem Geschworenengericht in Krakau ein Prozeß verhandelt, der auf das engste mit der Affäre Azew zusammenhängt. Die Entlarver des Lockspitzels Azew — Bakai und Burzew — wurden als Zeugen vernommen und das ganze russische Spitzelsystem wird durch zahlreiche Zeugen beleuchtet. Angeklagt ist der Redakteur unseres Krakauer polnischen Tageblattes „Naprzod“ („Vorwärts“), Genosse Hücker, der die von Bakai veröffentlichte Spitzelliste abgedruckt hatte. Auf dieser Liste hatte sich auch die Studentin Janina Borowska, Gattin des Statthaltereibeamten Dr. Borowski befunden. Unmittelbar nachdem der Artikel im „Naprzod“ erschienen war, der die Borowska der Lockspitzel[illegible] Dienste der russischen „Ochrana“ beschuldigte, hatten die Studenten der Krakauer Universität sie boykottiert und, als sie trotzdem in den Vorlesungen erschien, selbst den Besuch der Vorlesungen eingestellt. Der Rektor der Universität hatte ihr angekündigt, daß sie sich erst rehabilitieren müsse, ehe sie wieder die Vorlesungen besuchen könne. Nun brachte sie die Klage ein, über die jetzt das Schwurgericht zu entscheiden hat.

Den Beweis dafür, daß die Borowska in den Diensten der Polizei stand, führt Hücker durch den Zeugen Bakai, der bekanntlich der Gehilfe des Chefs der Warschauer „Ochrana“, Peterson, war. Bakai gab vor Gericht an, etwa Ende Mai 1905 sei er von Peterson gerufen worden und habe nun in dessen Bureau eine Frau gesehen, die mit der Klägerin identisch war. Diese war bei Peterson erschienen und hatte sich angeboten, für 100 Rubel monatlich ihn ständig über die Tätigkeit der P. P. S. (Polnische Sozialistische Partei) zu informieren und infolge ihrer Krakauer Beziehungen ihm die Revolutionäre zu nennen, die mit falschen Pässen und mit illegalen Druckschriften von Krakau aus nach Rußland reisen. Tatsächlich war die Borowska einige Male selbst auf diese Art nach Warschau gefahren. Gegen diese Angaben Bakais hatte sie schon im Vorverfahren die Einwendung erhoben, daß jemand mit ihrem Passe und unter ihrem Namen in die Dienste der Polizei getreten sein könne. Als man diese Einwendung Bakai in Paris vorhielt, erzählte er, daß er die Borowska bei Peterson gesehen habe. Und um den Beweis voll zu machen, hatte Bakai aus einer Reihe von Frauenphotographien die der Borowska erkannt und sie selbst, als er sie im Zeugenzimmer des Schwurgerichts sah, sofort agnosziert.

Dem gegenüber suchte der Anwalt der Klägerin die Glaubwürdigkeit Bakais zu bestreiten und er verwies darauf, daß auch von revolutionärer Seite Bakai als ein problematischer Charakter erklärt wurde. Insofern berührt der Prozeß wiederum die Affäre Azew, weil auch tatsächlich vielfach der Charakter Bakais in schlechtem Lichte dargestellt wurde, weshalb seine Enthüllungen nur mit größter Vorsicht aufgenommen werden müßten. Dieser Gegenbeweis ist vollständig mißlungen und Bakai geht aus diesem Prozesse nicht nur vollständig rehabilitiert hervor, sondern es wurde auch festgestellt, daß seine Glaubwürdigkeit auch bezüglich des kleinsten Details zweifellos ist. Vor allem trat Burzew als Kronzeuge für Bakai ein. Er legte zunächst dar, daß die Behauptungen, Bakai sei ein Lump und habe sich jetzt an ihn verkauft, falsch sei. In Wirklichkeit habe Bakai als Gehilfe Petersons ein Einkommen von 4000 Rubeln jährlich gehabt, während er von ihm in drei Jahren insgesamt 3000 Francs erhalten habe. Bakai habe die Möglichkeit gehabt, nach seinem Austritt von der Warschauer Polizei, als Chef der „Ocharna“ nach Sebastopol zu gehen, habe dieses Angebot aber abgelehnt. Er wurde, als seine Tätigkeit für Burzew bekannt wurde, nach Sibirien geschickt, von wo er mit Burzews Hilfe floh. Ueber die Entlarvung Azews erzählte Burzew vor Gericht, Bakai sei im Jahre 1906, als er noch bei der „Ochrana“ war, zu ihm gekommen, um ihm Daten zu seinem Werke über die revolutionäre Bewegung zu bringen. Schon bei der ersten Unterredung habe ihm Bakai gesagt, der gefährlichste Feind der revolutionären Bewegung sei „der Provokateur des Reiches“, den er nie gesehen habe, der aber der Polizei große Dienste leiste. Durch eine geradezu fuchsschlaue Kombination habe Bakai zunächst festgestellt, daß dieser Provokateur, der den Namen Winogradow oder Raschkin führe, mit Azew indentisch sei und es sei ihm dann auch gelungen, die Beweisdokumente herbeizuschaffen. Bakai habe ein geradezu bewundernswertes Gedächtnis und es würde ihm, so oft auch seine Angaben überprüft würden, auch noch nicht in einem Detail ein Irrtum nachgewiesen.

Ein geradezu klassischer Zeuge für die Glaubwürdigkeit Bakais ist der Rechtsanwalt Dr. Bronislaw Kulakowski, der von 1904—1907 Advokat in Warschau gewesen war und in zahllosen Prozessen vor dem Kriegsgericht als Verteidiger aufgetreten war. Aus seiner interessanten Aussage sei folgendes angeführt: Er erzählt zunächst über das Verfahren vor dem Kriegsgericht. Der Beschuldigte wurde zunächst vom Untersuchungsrichter verhört und ihm, wenn er hier nicht sofort ein Geständnis ablegte, durch die Tortur ein Geständnis erpreßt. Dann wurde er zur „Ochrana“ geführt, wo ein Protokoll über dieses erpreßte Geständnis aufgenommen wurde. Der Zeuge erklärt, er war beim Kriegsgericht einige Mal zugegen, wenn Bakai über dieses von ihm aufgenommene Protokoll vernommen wurden. Bakai habe sich wesentlich von den anderen Beamten unterschieden, indem er nie in dem Protokoll gelogen habe. Allmählich sei bei den Feldgerichten die Einvernahme von Zeugen abgekommen, da der Generalgouverneur Skallon die Parole abgab: „Man braucht keine Zeugen.“ Das Urteil war gewöhnlich schon vorher auf den Akten vermerkt und es gelang mir, sagt der Zeuge, oft nachzuweisen, daß die Tortur angewendet worden war. Der Zeuge fährt dann fort: Ich habe die Bakaische Liste der Spione genau durchgesehen und dabei zahlreiche Spitzel wiedergefunden, die ich schon bei Gericht selbst kennen gelernt hatte. Ich hatte Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß diese Angaben auf Wahrheit beruhen. So habe ich auf der Liste den Spitzel Moschko Schwarz wiedergefunden, der in dem Prozesse gegen Zukowski, Eckstein und Genossen als Kronzeuge aufgetreten war, so den Spitzel Rawicz, der den von mir verteidigten Koloczziejczyk denunziert hat. Noch krasser ist der Fall Sankowski. Sankowski war im August 1907 mit Kurki und Maxim Staszak wegen Ermordung des Spitzels Jagoda angeklagt. Ich mußte auch den Sankowski verteidigen, da sich kein anderer Verteidiger fand. Alle drei wurden zum Tode verurteilt. Aber Sankowski, der mit der Mütze eines Beamten des Ministeriums des Inneren bei Gericht erschienen war, bestieg nach der Urteilsverkündigung einen Wagen und fuhr weg. Bald darauf traf ich in Lodz, wo ich 67 Mitglieder der Kampforganisation zu verteidigen hatte, diesen Sankowski wieder als Zeugen. Dr. Kulakowski sagt auch über eine Affäre aus, die die vollständige Verläßlichkeit Bakais beweise. Ein Revolutionär, namens Dr. Dunin-Borkowski, war in Warschau verhaftet worden und sollte vor das Kriegsgericht gestellt werden. Man schlug ihm auch vor, in die Dienste der „Ochrana“ einzutreten, wofür er dann freigelassen wurde. Dr. Borkowski nahm dieses Angebot scheinbar an und wurde freigelassen. Aber er floh von Warschau nach Krakau, wo er seinen Bekannten davon sofort erzählte. Nun ist er in der Bakai'schen Liste enthalten und Bakai hat noch hinzugefügt, daß Dr. Borkowski bei ihm übernachtet habe. Das hatte jener bisher bestritten. Nun erklärte Dr. Kulakowski als Zeuge, er sei von Dr. Dunin-Borkowski ermächtigt, hier mitzuteilen, daß er tatsächlich eine Nacht bei Bakai geschlafen, es aber bisher nur aus Scham verschwiegen habe. Dr. Kulakowski erzählte dann noch einiges über seine Erfahrungen beim Warschauer Kriegsgerichte. So war er Verteidiger in einem Prozesse, wo 17 junge Leute, noch ehe es zur Hauptverhandlung gekommen war, kurzweg erschossen wurden. Sie hatten unter der Folter gestanden und der Generalgouverneur Skallon hatte auf den Akt geschrieben: „Sind alle zu erschießen!“ Deshalb hatte man keine Verhandlung mehr angeordnet, sondern den Befehl Skallons ausgeführt. Unter den Justifizierten befand sich auch ein fünfzehnjähriger Knabe, der, wie dem Zeugen ein Offizier erzählte, herzerschütternd jammerte: „Meine Mutter! Meine Mutter!“ Auch er wurde niedergeschossen! — Auf eine Frage des Klageanwalts erklärte der Zeuge, Bakai habe von den Folterungen nichts gewußt, da diese im geheimen Kabinett des Grün ausgeführt wurden.

Der Prozeß — in dem auch der Abgeordnete Darzynski vernommen wurde — ist noch nicht zu Ende. Aber wie immer die zwölf Geschworenen auch entscheiden mögen, so ist das Urteil der ganzen Oeffentlichkeit schon gefällt: Verurteilt und gebrandmarkt ist das ganze russische Lockspitzelsystem.

Bauernbündler und Bergarbeiter.

Zu einem nicht unberechtigten Vergleich wird ein Mitarbeiter der Berliner „Volkszeitung“ angeregt, der in den letzten Wochen den außerordentlichen Kongreß der Bergarbeiter und vor einigen Tagen die Zirkusversammlung der Landwirtsbündler mitgemacht hat. Er schreibt als Ergebnis seiner Beobachtungen:

„Zu Tausenden waren die gutsituierten, verhätschelten Lieblingskinder der preußisch-deutschen Agrarpolitik nach Berlin gekommen. Wenn die's nicht können — der Mittelstand kann's gar nicht! Man vergleiche diese wohlgenährten, zum Teil ersichtlich an Ueberernährung leidenden, liebesgaben- und privilegiengesegneten Herrenmenschen mit den bleichen, hohläugigen, die Spuren härtester Arbeit unter Tage aufweisenden hageren Gestalten der Bergleute, die kürzlich zu ihrem Kongreß in Berlin versammelt waren: Es offenbart sich sofort die ungeheuer tiefe Kluft, die zwischen der verwöhntesten Schicht der Besitzenden und der in sozialer Beziehung am meisten vernachlässigten Schicht der Mittellosen sich auftut.

Und die gestrigen Reden der agrarischen Häuptlinge atmeten den ganzen unverfrorenen Hochmut und Trotz einer Kaste, die der Politik ganz und gar auf den Leib zugeschnitten ist. Einer Kaste, der vom Staate selbst die Kunst des Schreiens beigebracht ist und die von dieser Kunst jenen bekannten, höchst produktiven Gebrauch zu machen versteht, dem sie um so viel größere Staatszuwendungen verdankt, je lauter und rücksichtsloser sie ihre Schreibvirtuosität entfaltet. In den Reden der armen Bergarbeiter dagegen tönte es wider von der verzweifelnden Resignation, in der sie sich darin einig sind, daß sie nichts zu erwarten haben von der preußischen Regierung, von dem preußischen Klassenparlament, in dem das Junkertum herrscht!

Natürlich lehnten die Agrarier alles ab, was ihnen irgendwie ein Opfer auferlegen könnte, obgleich sie mit heuchlerisch prahlenden Worten versicherten, die Reichsfinanzreform liege ihnen sehr am Herzen. Die Nachlaßsteuer, die sie selbst zahlen müßten, lehnten sie demgemäß ab, während sie gegen die von anderen Leuten bezahlten indirekten Steuern nichts einzuwenden hatten. Eine Reform des famosen Dreiklassenwahlrechts in Preußen verwarfen sie mit bekannter Grandezza, denn eine solche Reform würde ihre ungerechte, von ihnen dementsprechend rücksichtslos zu ihren Gunsten ausgebeutete politische Vorherrschaft erschüttern oder beseitigen. Den Reichstag wollen sie dadurch schwächen, daß sie ihm ein agrarisches Oberhaus auf die Nase setzen. Die neueste agrarische Staatsstreichidee!

Daneben wußten sich die Agrarier wieder als die besten Stützen des Thrones zu geberden und die alte Legende frisch aufzuputzen, daß sie die Grundlagen des Staatslebens darstellen, obwohl die neueste Berufsstatistik unfehlbar dargetan hat, daß sie nur noch ein Drittel, Handel, Industrie und alle anderen Gewerbe aber zwei Drittel der Bevölkerung ausmachen.“

Es wäre zu wünschen, daß diese geradezu aufreizende Gegenüberstellung eines bürgerlichen Blattes ihre Wirkung auf die breiten Massen nicht verfehlen möchten, sondern ihnen einen Begriff von der beleidigenden Zurücksetzung beibringt, die sie Jahrzehnte lang mit Geduld ertragen. Stieg doch die Frechheit der Agrarier zu solchen Höhen, daß sogar ein konservatives Blatt bei Nationalliberalen und Freisinnigen um Hilfe ruft gegen die Unverschämtheiten des Agrariertums. Die „Tägl. Rdsch.“ schreibt:

„Der Bund der Landwirte soll den Bogen nicht allzu straff spannen. Auf den Rosenmontag folgt der Aschermittwoch. Noch sind die Nachlaßsteuer und die Erbschaftssteuern nicht gefallen; denn wir rechnen mit aller Bestimmtheit darauf, daß Nationalliberale und Freisinnige dieses Kompromiß, das den Reformgedanken zur Karikatur macht und lediglich das Zentrum wieder einschalten will, mit aller Energie zerschlagen.“

Die Hoffnung auf den Liberalismus setzen, das ist allerdings ein merkwürdiges Beginnen.

Die Zirkuskunststücke waren übrigens in diesem Jahre mit besonderer Sorgfalt eingeübt und das Publiko vorher zurechtgeritten. Wie wir aus dem Munde der nach Berlin strebenden „Notleidenden“ hörten, hatte die Bundesleitung die dringende Ordre ausgegeben, daß alles, was Beine und Geld hatte, unbedingt nach Berlin kommen müsse, um den Protest gegen die Regierung in Sachen der Nachlaßsteuer kräftig auszugestalten. Da nun der deutsche Michel durch das Zollgesetz dafür hat sorgen müssen, daß die Börse der Agrarier wohlgespickt wurde, konnte man dem patriotischen Rufe in Masse Folge leisten.

Die reichen Erben gegen die Wissenschaft.

Wüste Szenen spielten sich in der Generalversammlung der schutzzöllnerischen „Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer“ ab, die am Dienstag in Berlin abgehalten wurde. Der greise Professor der Nationalökonomie an der Berliner Universität, Geheimrat Adolf Wagner, ein Mann von konservativen Ueberzeugungen und langjähriges Mitglied der genannten Vereinigung, wurde gröblich insultiert, persönlich beleidigt und heruntergeschrien, weil er für die Besteuerung der großen Erbschaften im Sinne der Regierungsvorlage einzutreten wagte.

Gegner, die in eine Versammlung kommen, um ihre Ueberzeugung ehrlich zu vertreten, am Reden zu verhindern, ist immer eine arge Ungehörigkeit. Wenn es sich, wie im Falle Adolf Wagner, um einen 72jährigen Mann, um einen Gelehrten von großem Ruf und einen bisherigen näheren Gesinnungsgenossen der Versammelten handelt — wenn ein solcher Mann statt angehört und nach Möglichkeit widerlegt, niedergebrüllt und niedergezischt wird, bloß weil er sich erlaubt, einmal in einem besonderen Falle anderer Meinung zu sein als die übergroße Mehrheit der Versammelten, so ist das ein Akt von geradezu abstoßender Roheit und Gemeinheit.

Die Namen der Rowdies, die diesen häßlichen Skandal verursachten, werden sich leider kaum eruieren lassen. Es genügt festzustellen, daß der Vorsitzende Graf Mirbach-

Sorquitten sich in keiner Weise bemüht gezeigt hat, den greisen Gelehrten vor dem unanständigen Treiben dieser Skandalmacher zu schützen. Um aber dem ungebildeten Arbeiter eine Vorstellung von dem „gebildeten" Milieu zu geben, in dem sich diese Szenen abspielten, seien wenigstens die Namen der **Herren** genannt, die an der Spitze der „Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformen" stehen.

Der Vorstand besteht aus den Herren: **Freiherr von Manteuffel, Präsident des preußischen Herrenhauses, Graf Mirbach-Sorquitten, Freih. von Frege-Weltzien.**

Das engere Komitee bilden mit den Vorgenannten zusammen die Herren: **Freiherr von Erffa, Graf Schulenburg-Grünthal, Graf Schwerin-Löwitz.**

Zum Ausschuß gehören u. a.: **Graf Dönhoff-Friedrichstein, Graf Kanitz, Graf Arnim-Boitzenburg, Graf Arnim-Muskau, v. Buch, v. Klitzing, v. Waldow-Reitzenstein, v. d. Osten, v. Esbeck-Platen, v. Kröcher, Präsident des Abgeordnetenhauses** und die beiden konservativen Parteiführer Sachsens **Mehnert** und **v. Opitz**.

Die sämtlichen Titel der Herren können natürlich nicht angeführt werden, sie würden mehrere Spalten des Blattes füllen. Die meisten sind Herrenhausmitglieder, königliche Kammerherren, Fideikommiß-Inhaber usw.

Gesinnungs- und Klassengenossen dieser Herren waren **es**, die den Skandal im Berliner Künstlerhause verursachten. In ihrer Gesellschaft, unter ihrer Verantwortung wurde ein greiser Gelehrter angepöbelt, weil er eine — — Regierungsvorlage gegen die fanatische Habsucht dieser Herrschaften zu verteidigen wagte.

Ihre „Freunde", Herr Reichskanzler, Eure Blockbrüder, verehrte Liberale!

Politische Uebersicht.

Blockkrise? Werden die Liberalen, entsprechend ihren feierlichen, oft wiederholten Versprechen, jeder Reichsfinanzreform, die keine direkte Reichssteuer auf den Besitz mitenthält, ihre Zustimmung verweigern und dem neuen schwarz-schwarzen Block die volle Verantwortung für das Kommende überlassen? Oder werden sie auch jetzt noch, nachdem der Fall der Reichsnachlaßsteuer und der Reichsvermögenssteuer erfolgt ist, „positiv mitarbeiten" und das Zentrum wieder auszuschalten versuchen, indem sie selbst den Konservativen ein ihnen noch genehmeres, durch Regierungserklärungen empfohlenes Angebot machen?

Diese Frage läßt sich noch nicht mit aller Gewißheit entscheiden, sie wird auch keineswegs noch entschieden durch einen auffallend scharfen Artikel der „Vossischen Zeitung", die von einer beinahe schon eingetretenen Blockkrise spricht. Hinwiederum sucht die „Nationalzeitung" durch falsche Mitteilungen über die Bedeutung des Gamp-Herold'schen Vorschlages für die Grundlagen dieses Antrages Stimmung zu machen. Das weist daraufhin, daß sich die Liberalen bereit halten, durch das kaudinische Joch zu kriechen, natürlich unter der Voraussetzung, daß es nach ihren Vorschlägen „verbessert" wird.

Möglicherweise aber werden sich von Seite der verbündeten Regierungen größere Schwierigkeiten erheben als von der der liberalen Parteien. Der Gamp-Herold'sche Vorschlag ist nämlich sehr dazu geeignet, den Wirrwarr in den finanziellen Beziehungen zwischen Reich und Einzelstaaten noch zu steigern, und die einzelstaatliche Wirtschaft noch unübersichtlicher als bisher zu gestalten.

Der Kamarillenkampf um Radolin. Gegen den deutschen Botschafter in Paris, Fürst Radolin, zieht sich das Unwetter immer mehr zusammen. Der Kaiser hatte dem Fürsten Radolin telegraphisch zum Abschluß des Marokko-Abkommens gratuliert, obwohl gerade Radolins Anteil am Abschluß der Vereinbarung mehr als bescheiden gewesen ist. Der Wortlaut des Kaisertelegramms wurde dann im „Matin" veröffentlicht und unter dem Vorgeben, diese Auslassungen stammten von einem Mitglied der deutschen Botschaft — natürlich konnte nur der Botschafter selbst gemeint sein — ein Kommentar hinzugefügt. Da stand zu lesen, es sei von jeher der Wunsch des Kaisers gewesen, mit Frankreich in Frieden zu leben, aber der Reichskanzler und eine Kriegspartei in der Armee hätten es anders gewollt. Der Kaiser sei gegen seinen Willen genötigt worden, 1905 die Reise nach Tanger zu machen und die Marokkopolitik einzuleiten, die damals beinahe zum Krieg mit Frankreich geführt hätte. Es wurde also hier versucht, den Kaiser gegen den Kanzler auszuspielen.

Das Dementi, das Fürst Radolin in der „Nordd. Allg. Ztg." am Freitag veröffentlichen ließ, scheint im Auswärtigen Amt und im Reichskanzlerpalais nicht zu genügen. Unter der Ueberschrift „Ein zweiter Fall Arnim" ist den „Münchener Neuesten Nachrichten" unterm Datum des 19. Februar eine Zuschrift aus Berlin zugegangen, in der ziemlich schweres Geschütz gegen den Fürsten Radolin aufgefahren und abgefeuert wird. Es heißt in der Zuschrift u. a.:

Heute bringt das Pariser „Journal" in einem Telegramm aus Berlin die Antwort des Fürsten Radolin an den Kaiser, und zwar nach unseren Erkundigungen in ziemlich zutreffender Fassung. Wir halten es für völlig ausgeschlossen, daß eine amtliche Stelle in Berlin französische Blätter zur Veröffentlichung dieser Telegramme benutzt.

Noch unerfreulicher wird die ganze Angelegenheit dadurch, daß der „Matin", dessen antideutsche Gesinnung notorisch ist, sich gleichsam als Verteidiger des Kaisers gegen den Reichskanzler gebärdet. Dieser Zug wird durch die Unterstellung französischer Blätter verstärkt, Fürst Bülow sei mit dem von ihm unterzeichneten deutsch-französischen Marokkovertrag im Grunde gar nicht einverstanden. So wird von französischer Seite die Einheitlichkeit der deutschen Politik aufs neue angezweifelt und der Zwiespalt des persönlichen Regiments und der verantwortlichen Politik wiederum in die Welt posaunt. Wir können auf das Bestimmteste versichern, daß diese Angaben durchaus erfunden, ja wir scheuen das starke Wort nicht, direkt erlogen sind. Es ist tief zu beklagen, daß die Zurückhaltung, die der Kaiser seit dem 17. November vorigen Jahres im Interesse der Stetigkeit unserer Politik und der Wahrung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeiten sich selbst auferlegt hat, von anderen Leuten nicht respektiert wird, sondern daß man versucht, Kaiser und Kanzler gegen einander auszuspielen.

Diese Aktion wird in Pariser Blättern geführt. Aber sie wäre nicht möglich, wenn nicht deutsche Hände den Stoff dazu geliefert hätten. Es ist notorisch, daß zwischen der deutschen Botschaft und der Redaktion des „Matin" Verbindungen bestehen, die nicht rein sachlicher, sondern auch persönlicher Natur sind. Wie weit diese in dem jetzigen besonderen Falle mitspielen, lassen wir einstweilen beiseite, aber wir können allgemein den Wunsch nicht unterdrücken, daß die Vertreter des Deutschen Reiches im Ausland die stärkste Reserve gegen Blätter bewahren mögen, die aus der Feindschaft gegen Deutschland ein Gewerbe machen. In dem Falle des Fürsten Radolin ist diese Vorsicht doppelt am Platz. Denn die verwandtschaftlichen Beziehungen des Botschafters zu polnischen und schlesischen Zentrumsmagnaten haben ja schon oft Veranlassung gegeben, daß aus diesen Kreisen sein Name für die Nachfolge des Fürsten Bülow lanciert worden ist. Sollte Fürst Radolin selbst derartige Pläne hegen — was wir nicht glauben — so müßte ihm eine derartige Indiskretion doppelt peinlich sein. Und sie wird geradezu ein grober Unfug, wenn jetzt in französischen Zeitungen der Botschafter, der nach den Weisungen des allein für die auswärtige Politik verantwortlichen Reichskanzlers zu handeln hat, als Träger einer Politik gefeiert wird, die zwar der Kaiser wolle, der Reichskanzler aber nur ungern mitmache. Diese völlig haltlose Fiktion zu zerstören, hat Fürst Radolin das größte Interesse, und wir hoffen, daß eine volle Aufklärung über die Art, wie das kaiserliche Telegramm und die Zuschrift des Botschafters in die Pariser Presse gekommen sind, nicht lange auf sich warten läßt, damit Verdächtigungen und Intrigen der Boden entzogen wird."

Das ist ein mehr als deutlicher Wink mit dem offiziösen Zaunpfahl für den Fürsten Radolin, der wahrscheinlich „fliegen" wird. Demnach scheint es, als ob Bülow auch bei dieser Katzbalgerei oben zu liegen kommt.

Ein Ehrlicher. Zu dem gegen unsere Genossen im preußischen Abgeordnetenhaus gerichteten Schelmenstreich der freisinnig-konservativen Mandatsräuberkoalition schreibt die „Hilfe" des Herrn Naumann:

Man fordert nun von sozialdemokratischer Seite, daß die Inhaber der nicht beanstandeten Mandate ihr Mandat freiwillig niederlegen, wenn die übrigen vier Mandate für ungiltig erklärt werden. Der Abgeordnete Ströbel erklärte, daß die Sozialdemokraten ihrerseits auf die zwei ihr übrigbleibenden Berliner Sitze sofort verzichten würden, wenn zuvor die Volkspartei in ihren sechs Kreisen zurücktreten wolle. — Wir nehmen keinen Anstand, zu erklären, daß wir die sozialdemokratische Forderung für durchaus berechtigt halten, und hoffen, daß die Leitung der Freisinnigen Volkspartei in ihrer endgiltigen Entscheidung sich weniger vom formellen Rechtsstandpunkt als vom sachlichen Rechtsgefühl leiten lassen wird.

Hat Herr Naumann eine Ahnung von dem „Rechtsgefühl" der Fischbeck und Konsorten? Er sollte diese Sorte doch kennen!

In der Kommission für die Beratung des preußischen Berggesetzes hatte die sozialdemokratische Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses wegen ihrer geringen Mitgliederzahl keinen Anspruch auf einen Sitz. Das Zentrum hat ihr indessen einen Sitz abgetreten. Die Sozialdemokraten haben sich dagegen verpflichtet, bei der nächsten 28er Kommission ihren Sitz an das Zentrum abzutreten. **Genosse Leinert trat infolge dessen in die Kommission ein.**

Ein sozialdemokratisches Amtsblatt. Im Gemeindekollegium in Hof stellte Genosse Rauh den Antrag, das magistratliche Amtsblatt der „Oberfr. Volksztg." als Beilage beizugeben. Von 34 Anwesenden stimmten 15 für den Antrag, und der Vorsitzende konstatierte schon Ablehnung, als der Antragsteller die Gegenprobe verlangte. Hierbei erhoben sich 13 Herren, während 6 sich der Stimme enthielten. Damit ist der Antrag angenommen und das sozialdemokratische Organ zum Amtsblatt avanziert.

Der Aufruhrprozeß gegen den Genossen Redakteur Düvell und den Instrumentenmacher Stenzel findet am 6. März vor dem hiesigen Landgericht statt. — Die Anklage stützt sich bekanntlich auf die Vorgänge bei den Dresdener Wahlrechtsdemonstrationen.

„Bluthunde". Wegen Beleidigung des Polizeileutnants Mathes und des Oberregierungsrates v. Wolff, die am 17. Januar cr. über den Platz der Demonstrationen in Dresden gingen, wurde der Arbeitsbursche Eisolo zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt; er soll hinter ihnen „Bluthunde" gerufen haben.

Protest gegen die Altenburger Wahl-„Reform". In einer von weit über 1500 Personen besuchten Versammlung protestierte die Altenburger Arbeiterschaft am Sonntag gegen die von der Regierung beim Landtag eingebrachte Wahlgesetz„reform" zum Landtag, die darauf hinausläuft, das bestehende Vierklassenwahl„recht" durch Aufpfropfung von vier Ständevertretern — je ein Vertreter der Handels-, der Landwirtschafts-, der Handwerks- und der erst noch zu schaffenden Arbeitskammern — zu verewigen. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht auf der Grundlage der Verhältniswahl gefordert wird. Nach Schluß der Versammlung, an der wegen Ueberfüllung des Saales gegen 500 Mann nicht teilnehmen konnten, gingen die Massen auf die Straße. An dem Zuge beteiligten sich gegen 8000 Personen. Der Zug bewegte sich über den Marktplatz nach dem Ministerium — an der Wohnung des Landtagspräsidenten — Oberbürgermeister Oswald — vorbei und wieder nach dem Marktplatz zurück, wo sich der Zug auflöste. Die Polizei hielt sich zurück und legte dem Umzuge keine Hindernisse in den Weg. Zwei Kompagnien des in Altenburg garnisonierenden Infanterie-Regiments waren in der Kaserne konsigniert.

Die unersättlichen Agrarier. Während das Berliner Leben dieser Woche ganz unter dem Zeichen der Agrarier steht, die einen Tag noch lauter wie den vorhergehenden gegen die Nachlaßsteuer, das Reichstagswahlrecht und die parlamentarische Regierungsform wettern, tragen die wenigen, die sich an den Sitzungen des Abgeordnetenhauses beteiligten, dem im Zirkus Busch so hart mitgenommenen Landwirtschaftsminister ihre Wünsche vor. Was die Herren alles verlangen, grenzt schier an das Unglaubliche: so unter anderem die Beseitigung der Trichinenschau bei Hausschlachtungen und die dauernde Festsetzung von Prämien für Wettrennen. Diese letztere Forderung nimmt sich in der Zeit, in der Reich und Staat zur Sparsamkeit mahnen, besonders nett aus. Auch die übrigen einseitigen agrarischen Forderungen gehen in ihrem Maß so weit, daß sie selbst von der preußischen Regierung als undurchführbar abgelehnt wurden, was sicher viel heißen will. Es ist überhaupt sehr interessant, wie es nachgerade auch den preußischen Ministern vor ihren eigenen Freunden bange wird, denen sie schon mehr als einen Finger gegeben haben, und die nun die ganze Hand haben wollen. Niemals wäre die agrarische Unverschämtheit so weit gediehen, wenn die Regierung und auch die Mehrheit des Abgeordnetenhauses rechtzeitig eingelenkt hätten. Am Mittwoch steht die Hochwasserinterpellation auf der Tagesordnung.

Der Admiralsprozeß. Der Kapitän Berger wurde wegen Beleidigung hoher Marinebehörden in vier Fällen zu 5000 Mark Geldstrafe, eventuell für je 15 Mark ein Tag Gefängnis, und Dr. Ilgenstein wegen zweier Beleidigungen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen Dr. Ilgenstein wurde ein Haftbefehl erlassen, da er seit gestern spurlos verschwunden ist.

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Holtei.

123)

Fragmente aus W. Lods Leben.

45.

Also das ist Weimar? Ich hatte mir eingebildet, man müsse ihm schon von weitem anmerken, daß Goethe darin haust. Es steht ganz alltäglich da, wie andere Städte. Nur im Park hat mich ein poetischer Hauch umweht und wenn ich in die dunklen Wogen der Ilm starre, mahnt mich ihr Rauschen an die liebliche „Fischerin". Auch den Erlkönig seh' ich im Nebel reiten.

Im Theater gaben sie gestern Mozarts Figaro. Hummel dirigierte. Ich entdeckte das erst nach Beendigung des ersten Akts, wo ich einen neben mir stehenden Herrn um den Namen des vortrefflichen Schauspielers befragte, der den Figaro sang. Er nannte mir La Roche. Hätt' er sich damit begnügt, so wär' ich zufrieden gewesen und hätte dem Verlaufe der Aufführung mit Aufmerksamkeit und Freude folgen dürfen. Doch diese Kleinstädter sind froh, wenn sie einen Fremden finden, dem sie ihre heimischen Zustände beschreiben können, der nicht über jedweden Einwohner so genau wie sie unterrichtet ist. Er benützte die willkommene Gelegenheit zu bezieren und schloß ein langes Register bekannter und unbekannter Persönlichkeiten mit Herrn Kapellmeister Hummel, dem „berühmten Komponisten und Virtuosen". Nun erkannte ich den Mann wieder, den ich in seiner und meiner Jugend gesehen, und da bemächtigte sich meiner die gewaltigste Wehmut. Es brach ein Heimweh aus — anders vermag ich die wundersame Empfindung nicht zu bezeichnen — ein Heimweh nach Elsenstadt überfiel mich, daß ich meinte, die sehnsüchtige Bangigkeit würde sich in lautem Schluchzen Luft machen. Mir blieb nichts übrig, als mich rasch zu entfernen und Mozarts Göttermusik im Stiche zu lassen. Gram und Schmerzen mildert wohl die Macht der Töne; Sehnsucht und Wehmut werden durch ihren Einfluß vermehrt. Ich hoffte, im Freien sollte mir leichter werden.

Es war ein kühler, feuchter Herbstabend. Der blasse Mond erhellte ihn zwar, doch nebelhaft und unsicher. Die Gassen lagen tot und leer. Die „Residenz" wie ausgestorben. Ich rannte vor Goethes Haus, dachte mich dort zu fassen; denn ich meinte so kindisch, daß ich mich vor mir selber schämte. Die jüngeren Bewohner desselben hatte mir mein Explikator in der Oper gezeigt. Vom Alten keine Spur. Die Fenster dunkel. Alles still. Ich ging, wie ich gekommen, bitterlich weinend. Nun lief ich nach dem Park. Tot und öde. Kein lebendiges Wesen! In der Stadt war mir doch wenigstens ein Hund begegnet. Hier bewegte sich nichts als die Blätter der Bäume und die Zweige der obersten Wipfel und das Heimweh in meiner Brust. Ist es nicht lächerlich, wenn der Heimatlose von Heimweh redet? Ich konnte das Wort nicht loswerden. Es stand mir immer vor Augen, trat mir fortwährend vor die Seele, ich las es im bleichen Mondschein, wie wenn es, gleich Goethes Distichen, den Steinen in Karl Augusts Lustgarten eingegraben wäre! „Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück"!" Tausendmal rief ich das den einsamen Nymphen zu, aber sie gaben keinen Bescheid; die Sehnsucht nach den Stübchen, die ich mit Ludmille bewohnt habe, ließ nicht eher nach, als bis die Erinnerung sich auf spätere Bilder aus meinem Leben richtete. Da wurde mir klar, daß sie überall gern haftete, daß ich überall heimisch und zufrieden gewesen zu sein wähnte, daß ich mich nach allem sehne, was nicht mehr ist — daß ich nur die Gegenwart unerträglich finde. O entsetzliches Heimweh! Es gilt nicht einem Orte, nicht einem Lande, es gilt allen Ländern wo du warst, es gilt der Vergangenheit. Und sie zog mit mir durch die schauerlich bleiche Mondnacht im Parke zu Weimar. Von hier ausgegangen sind die geistigen Gewalten, die dem deutschen Theater des vorigen Jahrhunderts und den letzten Resten seines Zunftwesens den Garaus machten, und hier wandelt nur ein armseliger Zeuge des vorigen Komödiantentumes, sein eigen Gespenst, tot bei lebendigem Leibe, voll Sehnsucht nach dem Untergegangenen, Verdrungenen, wie er gestern voll Sehnsucht war nach diesem klassischen Boden, den er jetzt betritt sonder Befriedigung. — Was hab' ich erreicht, wem hab' ich genützt? Nicht einmal mir! Kein Halt, keine Befriedigung, kein Lohn des Strebens, kein bleibendes Werk heißer Mühen, kein Resultat! Schäume, Träume, Mondnebelbilder, von Tränen feucht, den Schatten ähnlich dieser Nacht im Park zu Weimar.

Ich fröstelte. Es trieb mich in meine Herberge. Der verschlafene Hausknecht öffnete unwillig. Der Mond blickte auf mein Lager. „Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück!" so betete ich entschlummernd. Was die Nymphen versagten, der Schlaf hat es mir gewährt. Sie, die einzige, die letzte Liebe meines elenden Lebens, erschien mir lebendig. Sie küßte dies zerstörte Angesicht, legte ihre zarte Hand auf die tiefe Narbe, lächelte mich liebreich an ... und ich bin getröstet erwacht, getröstet, gestärkt. So erscheint uns im Traume nur eine Verstorbene. Sollte sie nicht mehr auf Erden weilen? Ist sie in unsere wahre Heimat gezogen? Dann hätte mein Heimweh ein festes Ziel. Ach, wenn ich das wüßte!

46.

Zapfe heißt er und ist wohlbestallter Lohndiener allhier, mein jüngsterworbener Freund. Er geht ein und aus bei Goethe, hilft servieren, wenn's Tischgäste gibt, kennt das Haus wie sein eigenes bis in Küche und Keller, macht nicht mehr aus dem Dichter des Werther, des Meister, des Faust, des Egmont, der Iphigenia, wie aus einem ganz ordinären wirklichen Geheimrat. Zapfe ist mein Mann. Durch den kann ich's dazu bringen, daß ich erreiche, was ich will. Er ist intim mit dem Haarkünstler, welcher des größten Dichters Haupt früh Morgens in Händen hat. Der alte Kräusler und friseurhafte Säusler wundert sich noch immer, daß der Geheimrat so zeitig aufsteht und gleich ans Geschäft geht. „Hätt's doch nicht nötig", meint er, „hat auch so sein reichliches Auskommen". Zapfe teilt diese Ansicht. Die Leute entzücken mich. Sie erblicken nur den Staatsbeamten in Goethe. Den Mittelpunkt ihres Ländchens, das ihnen die Welt ist. Sie müssen mir viel von ihm erzählen. Ich frage sie aus bis aufs kleinste. Mit Haaren weiß ich umzugehen. Mein Plan ist gemacht.

47.

La Roche zeigt sich als höchst bedeutender Künstler. Der wird und muß die Oper ganz aufgeben und mit klingendem Spiel und flatternden Fahnen zum rezitierenden Schauspiel übertreten. Ich hab' ihn jetzt drei Mal gesehen; im Schauspiel, im Lustspiel und in der unvergänglich lustigen Posse „Das neue Sonntagskind", wo er den versoffenen Hausmeister zum Küssen spielte. Wieder mein Wenzel Müller mit seiner unwiderstehlichen Musik! Ein eleganter Herr fiel mir auf durch sein rasendes Lachen; ich glaubte, er würde über die Logenbrüstung ins Parterre stürzen. Auf der Galerie sagten sie mir, das sei der junge Goethe. Den Alten sieht man nicht mehr im Theater, seitdem das neue Haus steht. Er soll beim Brande des alten ausgerufen haben: „Da stürzen große Erinnerungen in Trümmer!" Hast recht, Meister Wolfgang! bleibe dem neuen fern. Ich erwische dich schon sonst wo. Mein Plan ist gemacht.

Aber der La Roche gehört aufs Burgtheater nach Wien!

48.

Ich sitze wie ein Pascha — doch nein, ich rauche nicht und halte auch keinen Harem — in meiner stillen kleinen Stube (bei Licht betrachtet eine Kammer) und lese „Hermann und Dorothea". Das Fenster geht auf den Hof, im Hofe befindet sich eine ländliche Düngergrube, über welcher sich ein respektabler Mistberg wölbt; auf letzterem krähen, gackern, glucksen und schnattern Hähne, Hennen, Truthühner, Enten. Mir gefällt das.

(Fortsetzung folgt.)

Die bevorstehenden Reichstagsersatzwahlen. Die sozialdemokratische Parteileitung im Wahlkreise Alzey-Bingen beschloß, bei der Reichstagsstichwahl am 26. d. Mts. für Korell (Freis. Volksp.) einzutreten.

Die Vorstände der Zentrumspartei der Kreise Düren und Jülich beschlossen, für die durch den Tod des Grafen Hompesch notwendig gewordene Ersatzwahl den beiden Wahlkomitees den Fürsten Salm auf Schloß Dyck bei Neuß als Kandidaten vorzuschlagen.

Eine Drohung des Generals von Trotha. Der frühere Kommandierende in Südwestafrika, General von Trotha, ist empört darüber, daß Staatssekretär Dernburg Kritik an seiner Kriegführung geübt hat. Er veröffentlicht eine Erklärung, die dahin geht, daß er seine Privatakten und sein Gedächtnis als unter dem Gesetz des Dienstgeheimnisses stehend betrachtet, es sei denn, die Regierung triebe ihn durch erneute Angriffe mit Gewalt [illegible] gegen seinen Willen in die Oeffentlichkeit.

Offenbar will General von Trotha damit andeuten, daß man an maßgebender Stelle in Berlin seine grausame Kriegführung gekannt und gebilligt hat.

Die Reichstagsersatzwahl in Stade ist auf Dienstag, den 6. April festgesetzt.

Die Einführung einer Wertzuwachssteuer wurde Montag Abend von der Lübecker Bürgerschaft beschlossen. Die Steuer beträgt 5 bis 10 Prozent und wird von jedem Wertzuwachs erhoben. Erhöht sich der Wertzuwachs auf mehr als 10 Prozent, so werden Zuschläge zu dem Grundsteuersatz in der Höhe von 10 bis 100 Prozent erhoben. Dasselbe geschieht, wenn der Grundstückswechsel mit Wertsteigerung innerhalb 10 Jahren erfolgte. Das Gesetz hat rückwirkende Kraft ab 31. Dezember 1907.

Im lippeschen Landtage erklärte der Minister, der Protest gegen sämtliche Wahlen sei hinfällig. Die Wählerlisten seien genau wie seit 30 Jahren aufgestellt. Die Kommission hat gegen die Giltigkeit der Wahlen nichts einzuwenden.

Ausland.

Die Balkan-Krise im neuen Stadium.

Das serbische Regierungsorgan hält die folgende derbe Ansprache an das angeblich eroberungssüchtige Oesterreich für notwendig:

„Alle Großmächte kennen den wahren Sachverhalt. Wenn die Drohungen und Beleidigungen der österreichisch-ungarischen Presse die Vorläufer einer diplomatischen Aktion Oesterreich-Ungarns sind, dann werden wir unumwunden erklären, daß diese Aktion ein Vorwand zur Verwirklichung der zweiten Etappe in dem eroberungssüchtigen Balkan-Programm Oesterreich-Ungarns ist, nach welchem Serbien gleich nach Bosnien und der Herzegowina als Raubobjekt figuriert. Serbien wird sich einem solchen Versuche mit allen Kräften entgegenstellen. Wir zweifeln daran, daß Serbien in diesem Falle isoliert bleibe, nicht nur weil wir nicht glauben, daß jetzt zu Beginn des 20 Jahrhunderts das Faustrecht wiedererstanden ist, sondern weil wir hierfür auch einige positivere Gründe haben.“

In Oesterreich wird natürlich der Gedanke einer Annexion Serbiens als lächerlich zurückgewiesen, bei dem Völkerkonglomerat, das sich unter dem habsburgischen Hute herumbalgt, ist auch ohne weiteres zu glauben, daß nirgends eine Sehnsucht nach dem sehr lebhaften Serbien besteht. In Wien wird die Bildung des neuen serbischen Konzentrations-Ministeriums Nowakowitsch als Beweis dafür aufgefaßt, daß Serbien bei seiner herausfordernden Haltung der Monarchie gegenüber auch weiterhin verharren will. Serbien hätte anläßlich der letzten Kabinettskrisis Gelegenheit gehabt, durch Bildung eines Versöhnungs-Ministeriums aus nicht kompromittierten Politikern einzulenken. Somit ist der Krieg nahezu unvermeidlich geworden. Die öffentliche Meinung der Monarchie hat sich bereits mit dieser Zwangslage abgefunden. Selbst die friedfertigsten Bevölkerungsschichten sind der unaufhörlichen Herausforderung müde. Diese Stimmung kommt in der bürgerlichen Presse zum Ausdruck, während die sozialdemokratischen natürlich zum Frieden rät.

In einer in Belgrad abgehaltenen Sitzung des „Ausschusses für nationale Verteidigung“ machte Professor Pawlowitsch die Mitteilung, er begrüße die Versammlung, da die Freiwilligen durch die Initiative des Ausschusses vollständig kriegerisch ausgerüstet seien. Da sich unter den 40.000 serbischen Freiwilligen auch zahlreiche Reserveoffiziere befinden, so könne der Ausschuß, falls die Regierung bereit sein sollte, einen kläglichen Frieden mit Oesterreich zu schließen, selber in Aktion treten, zumal hinter den 40 000 serbischen Freiwilligen ebensoviele russische ständen.

In Wiener politischen Kreisen erklärt man, man denke gar nicht daran, sich in Erörterungen einzulassen, solange Serbien an seinen Forderungen festhalte, die völlig ungerechtfertigt seien. Die österreichische Regierung habe von Anfang an erklärt, sie sei geneigt, Serbien wirtschaftliche Vorteile zu gewähren, man werde sich aber erst dann bereit zeigen, dieser Sache näher zu treten, sobald Serbien erklärt habe, von seinen territorialen Forderungen abzustehen, welche jeder Rechtsbasis entbehren.

Auch zu der bulgarischen Anerkennungsfrage liegen einige neue Nachrichten vor.

In Sofia hält man daran fest, daß die Anerkennung der bulgarischen Unabhängigkeit durch Rußland tatsächlich bereits erfolgt sei und zwar aus spontanem Entschluß des russischen Kaisers, der diesen seinen Entschluß durch Iswolski dem bulgarischen Vertreter in Petersburg, Zolow, mitteilen ließ, ehe gewisse Formalitäten erfüllt waren und bevor noch die russischen diplomatischen Stellen im Ausland benachrichtigt wurden.

Besondere aus der unmittelbaren Umgebung des Zarenhofes stammende Meldungen besagen, daß das russische Entgegenkommen gegenüber Ferdinand von Bulgarien lediglich im Interesse des Friedens erfolgt sei. Die Lage Ferdinands galt für äußerst kritisch, seine Herrschaft war gefährdet. Ein Thronwechsel in Sofia würde möglicherweise zu schweren Komplikationen geführt haben. Um Bulgarien eine Erschütterung zu sparen und Ferdinands Stellung zu festigen, glaubte Rußland, den eingetretenen Anlaß benutzen zu sollen, dem Fürsten und dem bulgarischen Volk eine Genugtuung zu geben.

Wie verlautet, beabsichtigt Fürst Ferdinand bei seiner Rückreise Aufenthalt in Berlin zu nehmen. Es erhält sich die Annahme, Rußland werde die Anerkennung Ferdinands als König den anderen Mächten vorschlagen.

Attentatsgerüchte in Rußland. In Petersburg gehen Gerüchte um, als sei bei der Beisetzung des Großfürsten Wladimir in der Peter Paul-Kathedrale von den Revolutionären etwas gegen den Zaren ins Werk gesetzt worden. Fest steht nur, daß in den letzten Tagen in Petersburg zahlreiche Verhaftungen und Haussuchungen vorgenommen wurden, die mit dem kurzen Aufenthalt des Zaren in Petersburg zur Beisetzung seines Onkels im Zusammenhang stehen. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere Studenten, die im Verdacht stehen, revolutionären und anarchistischen Verbänden anzugehören. Dabei wurde eine geheime Druckerei aufgehoben, die sich mit der Fabrikation falscher Pässe und dem Druck von Proklamationen beschäftigte.

Nach den letzten Azew-Enthüllungen weiß man zur Genüge, daß Verhaftungen nicht immer auf bevorstehende Attentate schließen lassen, sondern nur auf gesteigerte Tätigkeit der Polizeispitzel.

hat in dem Parlament des Dominion eine Bill eingebracht, durch welche anarchistischen Elementen die Landung auf kanadischem Boden verboten werden soll. Wenn ein angekommener Fremder nur in dem geringsten Verdachte anarchistischer Gesinnung steht, so ist dies genügend, um seine Ausweisung herbeizuführen. Der Minister des Innern soll ein absolutes Recht erhalten, solche Fragen nach seinem Gutdünken zu entscheiden. Die Bill ist in erster Linie gegen geheime italienische Gesellschaften gerichtet.

* *

Ueber einen Tumult in Nebraska wird gemeldet: Um die Ermordung eines Polizeibeamten durch einen Griechen zu rächen, rotteten sich in Omaha etwa 3000 Menschen zusammen und richteten im griechischen Viertel der Stadt große Verwüstungen an. Bei dem Kampfe, der sich infolgedessen mit den Bewohnern des Viertels entspann, wurden viele Personen verwundet, darunter auch verschiedene Italiener und Rumänen, die für Griechen gehalten wurden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Februar.

Die Breslauer Krankenkassen am Ende des Jahres 1907.

II.

Es ist klar, daß die erhöhte Inanspruchnahme der Breslauer Kassen im Jahre 1907 durch die Mitglieder, die aus der Zunahme der Mitglieder, der Krankheitsfälle, Krankheitstage und Sterbefälle resultiert, sich deutlich in der materiellen Lage der Kassen widerspiegelt. Auf der ganzen Linie heißt es hier: erhöhte Aufwendungen der Kassen, erhöhte Beitragsleistungen der Mitglieder! Ueberall ist das Wachstum der Ziffern ganz frappant.

Bleiben wir zunächst bei den

Einnahmen

im Jahre 1907, zu denen wiederum die Ergebnisse der Jahre 1904—06 vergleichsweise herbeigezogen werden mögen. Den Kern der Einnahmen bilden natürlich die Eintrittsgelder mit den Beiträgen der Mitglieder. Hier ergibt sich folgendes Bild:

Eintrittsgelder:

	1904	1905	1906	1907
Ortskrankenkassen	16,99[illegible]	17.53	17,873	20.072
Betriebskrankenkassen	312	343	274	411
Innungskrankenkasse	—	—	—	18
Kassen überhaupt	17 324	17 899	18.160	20.501

Beiträge (mit Zusatzbeiträgen für Familienunterstützung).

	1904	1905	1906	1907
Ortskrankenkassen	1.815.697	1.954 165	2.195 610	2 345.943
Betriebskrankenkassen	447.743	495.582	548.239	616.830
Innungskrankenkasse	—	—	—	17.219
Kassen überhaupt	2 277.319	2.4[illegible]3 781	2.761.468	2.979 992

Gegenüber dem Jahre 1906 sind also die Eintrittsgelder 1907 um 2351 Mark, die Beiträge um 218.524 Mark gestiegen. Da nun die Zunahme der Mitglieder nicht mit der großen Steigerung der Beitragssummen im Jahre 1907 Schritt gehalten hat, so ergibt sich daraus von selbst, daß die Beitragssumme pro Kopf der Mitglieder erheblich gewachsen sein muß. Das zeigt auch diese Aufstellung:

Auf ein Mitglied kam durchschnittlich

Beitrag:

	1904	1905	1906	1907
Ortskrankenkassen	24.20	25.67	27,98	30,63
Betriebskrankenkassen	24,06	25,41	26,99	28,19
Innungskrankenkasse	—	—	—	24,78
Kassen überhaupt	24,15	25,58	27,74	30,05

Ueber die sonstigen Einnahmen der Kassen unterrichten folgende Aufstellungen:

Zinsen:

	1904	1905	1906	1907
Ortskrankenkassen	30,181	30.461	33 515	34.471
Betriebskrankenkassen	11.525	11.822	12,679	14.039
Innungskrankenkasse	—	—	—	115
Kassen überhaupt	41.823	42 404	46.337	48.625

Andere Einnahmen (ausschließlich Erlös aus verkauften Wertpapieren, Vorschüsse und Darlehen.

	1904	1905	1906	1907
Ortskrankenkassen	31.574	43.700	48.142	45 802
Betriebskrankenkassen	17.803	16.136	22.128	23.495
Innungskrankenkasse	—	—	—	712
Kassen überhaupt	49.513	60 573	70.708	70.009

Bei diesen letzteren Einnahmen, die sich in der Hauptsache aus zurückerstatteten Krankengeldern, Zwangsvollstreckungen und so weiter zusammensetzen, ist also für 1907 eine geringfügige Abnahme gegenüber 1906 zu verzeichnen.

Es ergibt sich schließlich folgende Statistik:

Für die gesamten Einnahmen der Breslauer Krankenkassen (ausschließlich Bestand, Erlös aus verkauften Wertpapieren, Vorschüsse und Darlehen).

	1904	1905	1906	1907
Ortskrankenkassen	1.894.645	2.045 863	2.295.140	2.446 288
Betriebskrankenkassen	477 383	523.883	583 320	651.775
Innungskrankenkasse	—	—	—	18.064
Kassen überhaupt	2.386.238	2.584 662	2.896 673	3.119.127

Die gesamten Einnahmen der Breslauer Krankenkassen sind also im Jahre 1907 gegenüber 1906 um 222454 Mark gestiegen; für die Ortskrankenkassen allein beträgt die Zunahme 151.148 Mark. Rechnet man diese Einnahmeziffern wieder auf das einzelne Mitglied um, so kam auf ein Mitglied durchschnittlich Einnahme überhaupt:

	1904	1905	1906	1907
Ortskrankenkassen	25,26	26,88	29,15	31.94
Betriebskrankenkassen	25,65	26,86	29,04	29,93
Innungskrankenkasse	—	—	25,54	25,15
Kassen überhaupt	25,31	26,84	29 12	31,74

In vier Jahren (von 1904 bis einschließlich 1907) haben sich also die Einnahmen der Breslauer Krankenkassen pro Mitglied um 6,43 Mark vermehrt; bei den Ortskrankenkassen beträgt die Steigerung 6,68 Mark, bei den Betriebskrankenkassen 4,27 Mark.

Diese außerordentlich rasch wachsenden Einnahmen der Kassen mit ihrer so beträchtlich erhöhten Inanspruchnahme der Mitglieder findet ihre völlige Rechtfertigung, wenn man die gesteigerten Anforderungen einer detaillierten Betrachtung unterzieht und die

Ausgaben der Breslauer Krankenkassen

betrachtet. Ganz im Einklange mit der Zunahme der Krankheitsfälle und Krankheitstage finden wir hier überall ansteigende Ziffern. Das lehrt uns gleich ein Blick auf die Statistik der

Ausgaben für ärztliche Behandlung.

	1904	1905	1906	1907
Ortskrankenkassen	207.185	238.055	259.706	267.750
Betriebskrankenkassen	86.354	92.480	100.450	119.882
Innungskrankenkasse	—	—	—	1.126
Kassen überhaupt	294 407	331.485	361.1[illegible]9	388.768

Auf ein Mitglied im Durchschnitt:

	1904	1905	1906	1907
Ortskrankenkassen	2,76	3,13	3,31	3,50
Betriebskrankenkassen	4,64	4,74	4,95	5.47
Innungskrankenkasse	—	—	—	1,62
Kassen überhaupt	3,12	3.44	3,63	3 92

Von 1904 bis 1907 ist also bei den Breslauer Kassen eine Steigerung der Ausgaben für ärztliche Behandlung um 94301 Mark eingetreten, bei den Ortskrankenkassen allein um 60.565 Mark. Die prozentuale Steigerung pro Mitglied ist im Jahre 1907 ungefähr dieselbe wie in den Vorjahren geblieben.

Ein noch deutlicheres Bild der zunehmenden Leistungen gibt die Aufstellung über die

Ausgaben für Arznei und sonstige Heilmittel.

	1904	1905	1906	1907
Ortskrankenkassen	189,103	227.058	291 922	270 061
Betriebskrankenkassen	658 829	77.913	80 025	100.624
Innungskrankenkasse	—	—	—	1 469
Kassen überhaupt	256 084	305 803	303.24[illegible]	372.154

Auf ein Mitglied im Durchschnitt:

	1904	1905	1906	1907
Ortskrankenkassen	2,52	2,98	2,83	3,53
Betriebskrankenkassen	3,54	4,00	3,94	4,60
Innungskrankenkasse	—	—	—	2,11
Kassen überhaupt	2,72	3,18	3,05	3,75

Man sieht, die Ausgaben für Arznei und Heilmittel schwellen noch stärker an als diejenigen für ärztliche Behandlung. Allein von 1906 bis 1907 ist eine Zunahme der Ausgaben von 68.914 Mark erfolgt, bei den Ortskrankenkassen allein von 49.139 Mark. In den Jahren 1904—1907 sind die Ausgaben für diese Zwecke um nicht weniger als 116 010 Mark gestiegen, bei den Ortskrankenkassen allein um 80.958 Mark. Ja, waren die Ausgaben für Arznei und sonstige Heilmittel im Jahre 1904 noch um 38.373 Mark geringer als die Aufwendungen für ärztliche Behandlung, so betrug die Differenz für alle Breslauer Krankenkassen im Jahre 1907 nur noch 16.554 Mark. Bei den Ortskrankenkassen allein waren die Ausgaben für Heilmittel noch 1904 um 18.082 Mark geringer als die Ausgaben für ärztliche Behandlung, 1907 aber um 2311 Mark höher als diese.

Auch die prozentuale Zunahme, auf den Kopf des Mitgliedes berechnet, ist überaus beträchtlich: in 4 Jahren, von 1904 bis 1907, ist eine Steigerung von 1,03 Mark eingetreten.

* **Die Ausstellung der Plakat-Entwürfe,** welche für die Breslauer Festwoche ein lebhaftes Interesse gefunden hat, bleibt auf vielfachen Wunsch weiter bis einschließlich Sonntag, den 28. d. Mts. im Museum der bildenden Künste (Vortragssaal) unentgeltlich geöffnet.

* **Achtung, Tabakarbeiter und -Sortierer!** Donnerstag, den 25. Februar, Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr, findet im Restaurant Hoffmann, Grenzhausgasse, die Verteilung der Protestbogen statt. Kein männlicher Zigarrenarbeiter wie -Sortierer darf hierzu fehlen. Auch die organisierten Fabrikanten sind hierzu eingeladen.

* **Mangelnde Schutzvorrichtungen** haben Dienstag in der Pfeifferhof-Brauerei einen Unfall herbeigeführt. Ein jugendlicher Arbeiter kam, eben weil dort die vorgeschriebene Schutzvorrichtung fehlte, mit dem Fuße in ein Zahnrad-Getriebe. Nur dem Umstande, daß er feste Holzschuhe anhatte, war es zu verdanken, daß dem jungen Manne nicht der ganze Fuß zermalmt wurde. Trotzdem wurde er aber so schwer verletzt, daß sich seine Ueberführung mittelst Krankenwagens nach der Unfallstation nötig machte. Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, ist die Betriebsleitung erst kürzlich auf den Mangel an Schutz-Vorrichtungen an dieser gefährlichen Stelle aufmerksam gemacht worden. Nachher entstand sogar ein Defekt an dieser Stelle, aber Abhilfe wurde nicht geschaffen!

Erst nachdem das Unglück passiert war, wurden die nötigen Schutzvorrichtungen angebracht und die vorhandenen Mängel abgestellt! Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, deckt man gewöhnlich den Brunnen zu.

Wann wird man endlich die Forderung der Arbeiter nach mehr Arbeiterschutz und Arbeiterkontrolle erfüllen? Wieviele sollen erst noch verunglücken?

* **Liebichs Etablissement.** Wir weisen, dem dringenden Wunsche der Direktion folgend, ausdrücklich darauf hin, daß Robert Steidl Sonntag, den 28. Februar, zum letzten Male in Breslau auftritt.

* **Zum Selbstmord der 12jährigen Alma Höhne** teilt uns Herr Kaufmann Ruppelt, Sedanstraße 19, mit, daß er nicht daran gedacht hätte, die Nähereien der Kleinen an die große Glocke zu hängen. Uebrigens hätten ja auch Kinder die Wegnahme der Nähereien beobachtet. An dem Inhalt unserer gestrigen Notiz wird damit nichts geändert.

Für den Wahl-Fonds gingen ein:

Beim Bockfest Schmidt Distrikt 6	1,70 Mk.
Genosse Kellner	0 25 „
R. A.	2,00 „
Hutmacher	0 20 „
E. W.	0,50 „
G. L.	0,50 „
J., Matthiasstraße	0,20 „
E. D.	2,00 „
Ueberschuß von der Kranzspende bei der Beerdigung des Kollegen Gasel, Firma Schröter u. Lehmann, durch Menzel	1,25 „
Zusammen	8,60 Mk.

Robert Herrmann, Kassierer.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 24. Februar:

Arbeiter-Sängerbund. Abends 8 Uhr: Sechswöchentliche Probe im großen Saale.

Zusammenkunft der Frauen. Zimmer 5.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Neumarkt.

Land-Distrikt 5.

Bezirk Koberwitz. Sonntag, den 28. Februar, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Zusammenkunft bei Heinig. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Land-Distrikt 9.

Groß-Tschansch. Mittwoch, den 3. März, Abends 8 Uhr, bei Bajung in Rothkretscham. Vortrag des Genossen Schön.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Schäfer. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Heute früh 7 Uhr verschied nach langen, schweren Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante 879

Frau Martha Kesselhut, geb. Pauer

im Alter von 28 Jahren

Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigen dies an
Schweidnitz, den 23. Februar 1909

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Bögenstrasse 3.

Am 22. d. Mts., nachm. 1 Uhr, verschied nach langen, schweren Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Drechsler

Richard Pfitzner

im Alter von 35 Jahren 4 Monaten.
Dies zeigen schmerzerfüllt an 895

Die trauernden Hinterbliebenen
Ottilie Pfitzner geb. Nakaffreh.

Beerdigung: Donnerstag, nachm. 2½ Uhr, vom Trauerhaus Piastenstr. 29 nach Oswitz.

Stadt-Theater.

Mittwoch 7½ Uhr:
„Carmen".
Donnerstag 7½ Uhr:
„Lantris der Narr".
Freitag, nachmittags 3½ Uhr:
„Wilhelm Tell".
Abends 7½ Uhr:
„Ein Wintermärchen".
Sonnabend 7 Uhr:
„Lohengrin".

Lobe-Theater.

Mittwoch 7½ Uhr:
„Die Liebe wacht".
Donnerstag 7½ Uhr:
„Die Dollarprinzessin".
Freitag 7½ Uhr:
„Moral".
Sonnabend 7½ Uhr:
Zum 1. Male:
„Das Glücksschweinchen".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Mittwoch.
Humboldt-Verein: (Abonnem.-Vorstellung)
„Bruder Straubinger".
Freitag
[illegible]
„Gyges und sein Ring".

Schauspielhaus

Mittwoch 8 Uhr:
„Der neue Dirigent".
Donnerstag 8 Uhr:
„Die Förster-Christel".
Freitag 8 Uhr:
„Der König".
Sonnabend nachmittags 3½ Uhr
Volks-Vorstellung:
Kleine Preise!
„Iphigenie auf Tauris".
Sonnabend 8 Uhr:
„Die Förster-Christel".

Liebich's Etablissement.

Robert Steidl

und das brillante
Februar-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Zeltgarten.

Dir. H. Kreisnik.
W. Haase
mit seinem berühmten
Burlesken-
Ensemble.
Außerdem neue Spezialitäten.

Viktoria-Theater.

„Durga"
(Das fliegende Piano).
Dazu das brillante
Februar-Programm.
Anfang 7½ Uhr.
Bons Wochentags gültig.

Palmengarten.

Dir. H. Kreisnik.
Das weltberühmte
Philharmonische Blas-Orchester.
Dazu neu
Oberbayrisches Sextett.
Entree frei!

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Zu dem am 28. Febr. u. 1. März stattf.

Bockfest

[illegible] 888

Max Beinert

Restaurateur. Michaelisstraße 88.

Die gegen den Zimmerer **Gottlieb Edlich** ausgesprochene Beleidigung nehme ich zurück, [illegible] 881

Hermann Lerche, Peisterwitz.

Pfänder-Auktion

Freitag, den 5. März 1909. 786
Pfandleih-Institut, Oelsnerstraße 12.

Leihamt Kurzegasse 47

Pfänder-Auktion

am 11. März. 877

Achtung!

Alsenstrasse 35 [illegible] 878
Herings-Geschäft
eröffnet und bitte die [illegible] um geneigten Zuspruch. **Ziemann.**

Ein kluges Brautpaar

kauft Möbel direkt aus der Tischlerei
Leuthenstr. 33, Bartsch. 751

Knappen-Verein „Glück Auf", Nieder-Hermsdorf.
Sonntag, den 28. Februar:

Masken-Kränzchen

im Gasthof „Glück Auf". [880
Maskenkarten sind zu haben beim Vorsitzenden und beim Kassierer. Verbands-mitglieder, sowie Gäste labet ergebenst ein **Der Vorstand.**
Anfang 6 Uhr. — Gemeinschaftlicher Maskeneinzug Punkt 7 Uhr.

Hansel's Etabliss., Pöpelwitz.

Morgen Donnerstag: [878
Familien-Kränzchen
und Gesellschafts-Abendbrot, wozu Freunde und Bekannte ergebenst einladet **R. Hansel.**

Bekanntmachung.

Einladung zu der am **5. März 1909** im Gewerkschaftshause, Zimmer Nr. **2**, abends 7½ Uhr stattfindenden

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht.
2. Vorstandswahl. 882
3. Ermäßigung der Beiträge.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand der O.-K.-K. für d. Steinmetzgewerbe.
Hermann Wengel, Vorsitzender.

Steige-Leitern

aller Systeme für **Haus-** und **gewerbliche Zwecke**, den gesetzlichen Anford. entsprechend
von **3,50** an
liefert die Spezialfabrik von

C. O. Kornmann,
Breslau, 160
Taschenstraße 28/29.
Kl. Groschengasse 22.

Höchst wichtig für Hausfrauen!

Feine
Vanille-Stücken-Schokolade
à Pfd. **80** Pf.
bei 10 Pfd. 1 Pfd. Rabatt

Cacao-Pulver
à Pfd. 1.—, **1.20**, 2.—, **2.40** Mk.

Sahne-Cacao
leicht verdaulich, feinschmeckend
à Pfd. **1.49** Mk.

Kandierter Cacaotee
immer frisch 674
à Pfd. **25** Pf.

Tee's neuer Ernte
à Pfd. **1.—**, **1.20**, **2.—** **2.10**, **3.—**, **4** — Mk.

Grus-Tees
à Pfd. **1.—**, **1.20** Mk.

Gefüllte Honigbienen-Bonbons
à Pfd. **80** Pf.

Wilhelm Boese
Breslau I, Dorotheenstr. 3
Schokoladen-, Cacao- u. Zuckerwaren-Fabrik.

Zu Grogg u. Tee:

ff. echte
Jamaica-Rums
Batavia-Arac
und Verschnitte,
hochfeine Punsche
in grosser Auswahl:
hochfeine Tafel-Liqueure u. Cremes,
ff. alt. Breslauer Korn, 601
ganz alt. Weinkorn

Seidel & Co., Breslau.

Filialen: Ring 27 u. Altbüsserohle 13. Fabrik u. Detailverk.: Tiergartenstr., auch Lutherstr

Pianos,

Flügel u. Harmoniums
grösste Auswahl, jede Preislage. Teilzahlg., Miete
Reparaturen Stimmen.
Georg Neumann
BRESLAU, Neue Graupenstrasse 13.
85

Gummiwaren

Spülspritzen
empfiehlt und versendet
A. Kindler.
Breslau, Junkernstr 35.

Alte Feuerversicherungs-Aktien Gesellschaft

sucht **Agenten** und **Vermittler** bei höchsten Provisionen. Offerten unter **A. 661** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Breslau.** 682

Händler und Hausierer

[illegible] Näheres
Sedlitzstr. 17, part. l. 891

---

auf dem Rasen, so bleicht die Wäsche im Kessel bei Gebrauch von

Persil.

Gibt blendend weisse Wäsche, ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut unschädlich, schont das Gewebe und bewirkt enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld.
Ueberall erhältlich.
ALLEINIGE FABRIKANTEN;
Henkel & Co., Düsseldorf.

Knorr's Erbswurst

und Suppenwürstchen enthalten alle Nähr- und Geschmackstoffe einer guten Fleischsuppe. Man braucht nur mit Wasser zu kochen. Ein Suppenwürstchen gibt drei Teller gehaltreiche Suppe.

Jeder Umschlag gilt als Gutschein.

Gebr. Meister Herren-Kleider-Fabrik

Albrechtsstrasse 40, parterre und I. Etage.
Konfirmanden-Anzüge
in Kammgarn- und Cheviot-Qualitäten. 730
In bekannt guter Ausführung von **7.50—24** Mk.

Volksvorstellung 1908/9.

(Schauspielhaus).
XIII. Vorstellung.
Sonntag, den 28. Februar,
mittags 11½ Uhr:
Iphigenie auf Tauris
von Goethe.
I. Rang **0,70**, Mk.
Zu haben in der **Expedition der Volkswacht.**

Erscheint 3mal wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

der „Volkswacht" für das niederschlesische Industriegebiet.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Central-Annonce, Waldenburg.

Abzahlungsgeschäfte.

Grieger, C., Waldbg., Hohstr. 5, n. d. Bergstr.
Dentsch, F., Waldenburg, Sandstr. 1.

Bäckereien u. Konditoreien.

Biedermann, A., Waldenburg.
Böhm, Robert, Fellhammer.
Barisch, Herrmann, Neu-Salzbrunn.
Dobert, H., Fellhammer, [illegible]
Enderlein, Bruno, Freiburg i. Schl.
Frengel, A., [illegible]
Hoffmann, Robert, Dittersbach 176.
Jung, Carl, Fellhammer.
Klingberg, Heinrich, Gottesberg.
Köhler, Gustav, Sandberg 64.
Kätzsch, Paul, N.-Hermsdorf.
Rogner, E., Ob.-Waldenbg., Chausseestr. 15.
Schwarzer, R., Ob.-Waldenbg., Kirchstr. 1.
Zimmer, A., Altwasser 21 (v. 1. 1. 09 Herm.)

Bier-Brauereien.

Aktien-Brauerei, Gottesberg.
Haselbach & Sohn, N.-Waldenburg.
Merl & Co., Freiburg i. Schl.
Schloßbrauerei A.-G., Ob.-Waldenburg.
Schneider, J., Freiburg i. Schl.
Stadtbrauerei, Freiburg i. Schl.
Thiel's Brauerei (R. Richter), Striegau.

Cigarrenhandlungen.

Anders, Joh., Freiburg i. Schl., [illegible]
Pietsch, Gustav, Neu-Waldenburg.
Teuber, Heinr., Dittersbach 18.

Damen-Konfektion.

Milke, G. A., Hirschberg, [illegible]

Drogen u. Farben.

Drogerie „Glück auf", N.-Hermsdorf.
Germania-Drogerie, Gottesberg.
„Glück auf"-Drogerie, Gottesberg.
Rulske, Ernst, Freiburg i. Schl.
Ringel, Arthur, Altwasser I. 21 b.

Eisen- u. Stahlwaren.

Schreck, Romanus, Gottesberg.
Thätzler, Hermann, Gottesberg.

Fahrräder u. Nähmaschinen.

Böse, Ferd., Freiburg i. Schl.
Dantisch, F., Neu-Weiß., Gottesberg
Kahl, Bernh., Freiburg i. Schl., [illegible]
Rablert, J., Gottesberg.

Fleischereien.

Giffner, Hermann, Altwasser II, 16.
Rakel, A., Fellhammer, F. [illegible]
Schäfer, Gustav, Fellhammer, [illegible]

Galanterie-, Leder- u. Spielwaren.

Krummer, E., Freiburg, [illegible]
Lüders, Paul, Waldenburg, [illegible] Nr. 1, Ecke Freiburger.
Schmiedel, Altwasser, vis-à-vis Apotheke.

Gemischt-Waren.

Brand & Rasche, Weißstein.
Dreischer, Heinr., Dittersbach Nr. 4.
Haucke, W., Dittersbach, [illegible]
Schilbert, A., Weißstein, Hauptstr. 53.

Haus- u. Küchengeräte.

Anlorge, H., Gottesberg.
Lever, Mathilde, Gottesberg.
Rattmy, C., Fellhammer, [illegible]
Teichmann, Paul, Gottesberg.

Herrengarderobe.

Andrich, Emanuel, [illegible]
Behrendt, M., Hirschberg, [illegible] 12
Bittner, J. Inh.: R. Gäßlich, Striegau, [illegible]
Conrad, Franz, Gottesberg.
Deutsches Kaufhaus, [illegible]
Gottwald, Hirschberg, [illegible]
Lachmann, Louis, Freiburg i. Schl.
Lübber, R., Jauer, Goldbergerstr. 35.

Konfektionshaus „Merkur"
Fellhammer Nr. 68.
[illegible]

Meyer, Karl, Hirschberg, Langstr. 19 [illegible]
Milke, G. A., Hirschberg.
Nowak, H., Waldenbg., Charlottenstr. 16, [illegible]
Pohl, A., Dittersbach 177, [illegible]
Puls, Adolf, [illegible]
Semper Nachf., W., Inh.: G. Riebel, Schmiedestr. 16, (Krone).
Silbermann, M., Waldenbg., Gottesberg.
Sittenfeld, M., Jauer, [illegible]
Zamory, M., Hirschberg, [illegible]

Hüte, Mützen, Pelzwaren.

Eng. Arth., Waldenburg, Friedländerstraße 33, [illegible]
Michler, Eduard, Gottesberg.
Schingel, Oskar, Freiburg.
Schröder, E., Freiburg i. Schl., [illegible]
Ew. Wir., Waldenburg, Friedl. Str. 27.

Kaufhäuser.

Barnett, M., Freiburg i. Schl.
Knabe, Altwasser, [illegible]
Pförtner, Reinh., Gottesberg.
Tinoff, Georg, Hirschberg i. Schl.
Reiß, Paul, Nieder-Hermsdorf 125-127.

Kleiderstoffe u. Seidenwaren.

Becker, Theodor, Freiburg i. Schl.
Haacke, Hermann, Freiburg i. Schl.

Kolonialwaren.

Beer, E., Dittersbach 148a, Drogen.
Bergmann, Ernst, Dittersbach, Delikat.
Bergmann, R., Altwasser I, 7, Email.-W.
Feige, Paul, Gottesberg.
Hänel, A. W., [illegible]
Haschke, Fellhammer, [illegible]
Heinze, Fellhammer, [illegible]
Kalms, Ad., Freiburg i. Schl., Zigarr. u. Zigaretten.
Krügel, R., Altwasser, Rum, Kognak, Likör.
Kubat, Franz, Altwasser, neb. d. neuen Post.
Leonhardt, F., Fellhammer, [illegible]
Martin, Fellhammer, Spirit., Filz-, Emaillw.
Rittner, Altwasser, Spirit., Email.-W. u.
Schiller, Fellhammer, Drog., [illegible]
Schokoladenhaus Reichmann, Waldbg.
Scholz, Fellhammer, Spirit., Kücheng.
Steiner, H., Fellhammer, Drog., Spirit.
Tanbitz, Gust., Fellhammer, Spirituosen.
Wachsmann, Paul, Gottesberg.
Walter, H., Weißstein, [illegible]
Weinhold, H., Altwasser, Haus- u. Küchenz.

Manufaktur- u. Modewaren.

Gottwald, Hirschberg, [illegible]
Hübner, J., Ob.-Altwasser, [illegible]
Rerger, [illegible], Freiburg, [illegible]
[illegible]

Schröter, C., Fellhammer, auch Schuhw.
Lindermann, P. H., Altwasser, Fahrr. Nähm.
Waldenb. Warenh., N. Hermsd., Friedl. Str.

Möbel-Magazine.

Bartsch, T., Waldenburg, Gottesbergerstr. 24.
Bittner, E. M., Altwasser, Möbel u. Särge, billigste Preise.
Hoffmeister, H., (P. Förster), Striegau.
Kadur, F., Gottesberg.
Minde, Herm., Freiburg.
Mücke, Alfons, Gottesberg.
Nöhler, E., Weißstein, Hauptstr. 40.
Rutsch, Fellhammer, auch gebr. Kldg., Stiefel.
Springer, E., Altwasser, Tischlermeister

Musik-Instrumente.

Bartsch, F., Waldenbg., Gottesbergerstr. 2, Freiburgerstr. 21 u. Neurode, Schulstr. 151.
Seifert's Musikwarenhaus, Hirschberg.

Papier- u. Schreibwaren.

Hentschel, Aug., Altwasser, Promenade.
Hösel, G., Altwasser III, 12, Glas u. Porz.
Schiedeck, Max, Gottesberg.
Schöpert, Bruno, Freiburg.
Welz, Gebr., Ob.-Waldenburg, Kirchstr. 27.

Photogr. Ateliers.

Anlauf, Aug., Gottesberg.
Ihol, V., Altwasser, Nieder-Salzbrunn.
Neugebauer, A., Gottesberg.
Stricker, Paul, Altwasser, Waldenburg.

Schuhwaren u. Schuhmacher.

Aitcher, Gebr., Freiburg i. Schl.
Burger, Schuhfabrik Waldenbg., Ring 21.
Förster, Paul, Gottesberg.
Jabiner, A., Waldenburg, Friedl. Str. 7.
Reichler, Herm., Altwasser I, 23a.

Lante, H., Altwasser, Mech. Bestohl-Anst.
Maibaum, Oskar, Altwasser, ev. Kirche.
Busch, Ad., Waldenburg, Ring 12.
Renner, Herm., Altwasser III, 21 D.
Reusemann, R., Gottesberg, Landeshutst.
Schnabb, D., Jauer, Königstr. 23.
Schreiber, Emil, Freiburg i. Schl.
Simon, Karl, Gottesberg.
Tödtmann, Gust., Waldenburg, Markt 5.
Tscherisch, E., Fellhammer, Grenze.
Wendland, T. A., Hirschberg, Langst. 1.
Wollner, J., Charlottenbrst. 18, Kais. Wilhpl. 9.

Uhren u. Goldwaren.

Büttner, Fritz, Gottesberg.
Ertner, Alfred, Striegau, Ring 2, Musikw.
Fehst, Alfred, Gottesberg.
Güttler, O., Fellhammer, Musikw., Fahrr.
Hanke, G., Ob.-Waldbg., Chausseestr. 29, Erph.
Hornig, Fr., Altwasser, vis-à-vis Bahnhof.
Kästner, Herm., N.-Hermsdorf.
Kelscher, Rich., Waldenbg., Cochiusstr. 1.
Mende, H., Waldenburg, Mühlenstr. 21.
Nerger, H., Waldenburg, Charlottenbgstr.
Schmidt, E., Hirschberg, I. Burgst. 19, Ori.
Siegel, H., & Sohn, Freiburg i. Schl.
Strauch, Carl, Gottesberg.
Thbrolf, A., N.-Hermsdorf 141.
Zimmecker, H., Gottesberg.

Putz, Wäsche u. Wollwaren.

Degwert, E., N.-Hermsdorf, Putz, Tapisserie
Dinter, A., Schürzenfabrik, Waldenburg.
Heinz, E., (Inh. M. Sontag), Altwasser
Hesse, Max, Waldenbg., Freiburgerst. 4, Trikotagen, Strümpfe u.
Lewin, Martin, Waldbg., Gottbgst. 26, Wsch., Trikotg., Kurzw.
Mier, Oskar, Sortimentsgesch., Hint.-Fellh.
Priebatsch, Jauer, Liegnitzerstr. u. Ring.
Sortimentsh. O. Finke, Jauer, Rohe-Pelzm.
Reiner, M., Altwass., [illegible]

Beilage zu Nr. 47 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 25. Februar 1909.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

38. Sitzung. Dienstag, den 23. Februar, Vormittags 11 Uhr.

Am Ministertisch: v. Arnim-Criewen.

Die zweite Beratung des Etats der Landwirtschaftlichen Verwaltung wird fortgesetzt.

Auf eine Anfrage des Abg. **Klausener** (Zentr.) erwidert ein **Regierungskommissar**, daß mit Rücksicht auf den Zusammenhang zwischen dem Fleischverkehr auf dem platten Lande und in den Städten eine Verfügung erlassen worden sei, wodurch die Ueberwachung des Fleischverkehrs auch auf das platte Land ausgedehnt werde.

Freiherr **von Maltzahn** (kons.) fragt an, ob alles geschehen sei, um eine Uebertragung der Maul- und Klauenseuche durch das Löffler'sche Institut in Greifswald, wie sie vor drei Jahren erfolgte, zu verhindern.

Landwirtschaftsminister **von Arnim-Criewen** betont, daß ein dringendes Bedürfnis vorliege, die Forschungen über die Maul- und Klauenseuche fortzusetzen. Prof. Löffler war auf dem besten Wege, zum Ziele zu gelangen, als das Institut der Ansteckung wegen geschlossen werden mußte. Wir haben es nunmehr auf einer kleinen Insel in der Nähe von Greifswald untergebracht, und es ist alles geschehen, um nach menschlichem Ermessen eine Uebertragung der Seuche auf die Umgebung auszuschließen. Eine bindende Erklärung darüber, ob, falls es doch zur Ansteckung kommen sollte, eine Entschädigung von der Regierung gewährt werden wird, kann ich nicht abgeben. Die Rechtslage muß von Fall zu Fall entschieden werden.

Ein Antrag **Schulze-Pelkum** (kons.), den Fonds zu Prämien bei Pferderennen im Ordinarium um 300.000 Mk. aus dem Extraordinarium zu verstärken, wird nach kurzer Debatte zugunsten einer Resolution zurückgezogen, die wünscht, daß im nächsten Etat der Fonds um diese Summe verstärkt werde.

Ein **Regierungskommissar** aus dem Finanzministerium wendet sich gegen diese Resolution, welche bezweckt, die 300.000 Mk., welche als vorübergehend gedacht waren, zu einer dauernden Ausgabe zu machen.

Abg. **Funck** (freis. Vp.) bittet, die Resolution mit Rücksicht auf die gegenwärtige Finanzlage abzulehnen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgeordneten **Tourneau** (Zentr.) und **Glatzel** (natlb.) wird die Resolution angenommen.

Abg. **v. Kloeden** (B. d. L.) tritt für die Reinhaltung des Rheins und des Mains von industriellen und städtischen Abwässern ein. Er könne verlangen, daß der Rhein rein gehalten werde, da er ihn selbst verteidigt habe. (Heiterkeit.)

Abg. **v. Böhlendorff-Kölpin** (kons.) tritt dafür ein, daß vor Erlaß des neuen Fischereigesetzes Sachverständige aus Fischerkreisen gehört werden.

Die Abgeordneten Dr. **Gaigalat** (Litauer), **Schwabach** (natlb.) und **Brust** (Zentr.) schließen sich diesem Wunsche an.

Abg. **Kron** (kons.) empfiehlt dem Minister, die Rede des Abgeordneten Dr Hahn im Reichstag über die Notwendigkeit eines Schutzzolles für die Fischerei nachzulesen. Herr Schwabach hat Vermehrung der Fische im Kurischen Haff angeregt. Hoffentlich kommt dem der Herr Minister nicht soweit nach, daß er das Kurische Haff ganz mit Goldfischen besetzt. (Heiterkeit.)

Landwirtschaftsminister **v. Arnim** erklärt, daß Vertrauensmänner der Fischer zum Fischereigesetz gehört worden wären.

Abg. Dr. **v. Wolmar** (kons.) tritt für eine Dezentralisation der Landeskmeliorationen ein, sowie für eine bessere Ausnützung der Moore.

Abg. Graf **Spee** (Zentr.) wünscht Abstellung der Schädigungen infolge mangelhafter Flußregulierungen, namentlich am Rhein, und Entschädigung der bei offenen Interessenten.

Landwirtschaftsminister **v. Arnim Criewen** betont, daß bei der Beschränktheit der zur Verfügung stehenden Mittel nur leistungsunfähige Interessenten aus Staatsmitteln entschädigt werden könnten. Der Torfverwertung wendet das Landwirtschaftsministerium die größte Aufmerksamkeit zu.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird das Ordinarium bewilligt.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr (außerdem Interpellationen über die Hochwasserschäden).

Schluß 4 Uhr.

Arbeiterbewegung.

Zum Kampf gegen die Jugendbewegung. In Eichlingshofen bei Dortmund fand am 13. Dezember 1908 eine öffentliche Versammlung jugendlicher Arbeiter zum Zwecke der Gründung einer Jugend-Organisation statt. Der Veranstalter der Versammlung, ein jugendlicher Zimmerergeselle, hat jetzt gleich zwei polizeiliche Strafmandate über je 25 Mark erhalten, weil er 1. obwohl er nicht 18 Jahre alt ist, eine politische Versammlung besucht habe, und 2. weil er eine anmeldepflichtige Versammlung nicht angemeldet habe. — Daß die Versammlung eine politische gewesen ist, schließt die Behörde daraus, daß ein sozialdemokratischer Redakteur ein Referat gehalten hat. Die Behörde fahndet nach den Namen der anderen, etwa 80 Teilnehmer, um jedenfalls auch diese mit Strafmandaten zu beglücken.

Schwarze Listen. Wiederum sind wir in der Lage, Verrufserklärungen des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller veröffentlichen zu können. — Nachstehend bringen wir dieselben im Wortlaute:

9 und 10.

J.-Nr. 139. Berlin, den 12. Februar 1909.

Rundschreiben Nr 9 pro 1909.

Der Verband der Kupferschmiede Deutschlands sowie der Verband der Zimmerer haben über den Arbeitsnachweis der Industrie Mannheim-Ludwigshafen, e. V. Mannheim, die Sperre verhängt.

Wir bitten Sie deshalb, alle aus dem Industriegebiet Mannheim-Ludwigshafen kommenden Kupferschmiede und Zimmerer bis auf weiteres von der Einstellung auszuschließen.

Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller.

J.-Nr. 127. Berlin, den 12 Februar 1909.

Rundschreiben Nr. 10 pro 1909.

Die Arbeiterschwierigkeiten bei der Firma
Maschinen- und Armaturenfabrik
vormals Klein,
Schanlin und Becker-Frankenthal
sind behoben; es erledigt sich daher unser Rundschreiben Nr. 5 vom 21. Januar 1909.

Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller.

11 und 12.

(V/09, 53 u. 66/08.)

J.-Nr. 153. Berlin, den 17. Februar 1909.

Rundschreiben Nr. 11 pro 1909.

Der Streik bei der Firma
E. Albers u. von Drathen-Meldorf
ist beendet; es erledigt sich somit unser Rundschreiben Nr. 1 vom 12. Januar cr., desgleichen sind unsere Rundschreiben Nr. 53 und 66 vom 25. März und 6. April 1908 als erledigt zu betrachten.

Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller.

J.-Nr. 159. Berlin, den 17. Februar 1909.

Rundschreiben Nr. 12 pro 1909.

Bei der Firma
Perlmutterfabrik von Carl Voigt
in Frankenhausen (Kyffhäuser)
haben am 15. dieses Monats die Arbeiter die Arbeit niedergelegt.

Wir bitten, alle von genannter Firma kommenden Arbeiter bis auf weiteres nicht einzustellen.

Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller.

Der Umsatz der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine im Jahre 1908. Der Gesamtumsatz, den die Großeinkaufs-Gesellschaft erzielte, betrug:

im Jahre 1908	65 778.277,03 Mk.
im Jahre 1907	59 866 220 04 „
also mehr 1908	5,912.056,99 Mk.

Die Umsatzsteigerung beträgt 9,9 Prozent, eine Steigerung, die angesichts der wirtschaftlichen Krise als befriedigend bezeichnet werden muß. In dem gleichen Jahre 1908 verzeichnete die schottische Großeinkaufs-Gesellschaft einen geringen Rückgang ihrer Umsätze, und die englische Großeinkaufs-Gesellschaft vermochte ihre Umsätze nur um 9 800.000 Mk. oder 2 1/10 Prozent zu steigern.

Streik der Kranken. Von den 110 Patienten der Lungenheilstätte in Beringhausen bei Bochum haben am Sonntag 78 die Lungenheilstätte verlassen, weil ihnen von jetzt ab nur 20 Gramm Butter pro Tag gegeben werden sollte, während sie früher nach Bedarf bekamen. Ein Vorstelligwerden beim Chefarzt hatte nur den Erfolg, daß ihnen 25 Gramm versprochen wurden.

Weitere Bergarbeiterentlassungen im Ruhrrevier. Im Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation wurde weiteren 115 Arbeitern gekündigt. Für eine große Anzahl Arbeiter werden Feierschichten eingelegt.

Wie uns unser Bochumer Mitarbeiter mitteilt, bewahrheitet sich die gestern mitgeteilte Entlassung der 300 Bergleute auf Zeche „Kaiserstuhl" nicht.

Beamtenentlassung. In Verfolg der dieser Tage perfekt gewordenen Fusion (Verschmelzung) der Kleinbahnfabrik Arthur Koppel, Berlin, Koppel, Bochum mit der Firma Orenstein u. Koppel, wurden auf erstgenanntem Werke 80 Beamte gekündigt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Februar.

Geschichtskalender.

25. Februar.

1634 Wallenstein erstochen.
1865 Der Dichter Otto Ludwig †.

Aschermittwoch.

Der „Jubel und Trubel der Faschingszeit" ist vorüber. Die Arbeiter haben wenig davon gespürt. Die katholische Bevölkerung eilt in die Kirchen, um Buße zu tun für die in maßlosen Vergnügungen begangenen Sünden.

Es ist Aschermittwoch. Der aufgeklärte, freidenkende Arbeiter hat nicht Ursache, Buße zu tun, denn würdig feiert er seine Feste und zielbewußt arbeitet er an der Befreiung der Menschen von allem widernatürlichen Zwange und allem dogmatisch Uebernatürlichen. Sich selbst will er befreien, aus eigener Kraft, und so sicher, wie einst das Menschengeschlecht aus der Wildheit durch die Barbarei zur Kultur gestiegen ist. Nicht zu schaffen für einen einzelnen, damit sich dieser von dem Fleiße des Arbeiters ein Leben in Hülle und Fülle leisten kann. Nein, sondern der Arbeiter will seine geistige und physische Arbeit in den Dienst der Allgemeinheit stellen, zum Nutzen aller.

Doch Aschermittwochstimmung überkommt uns nicht wie die Frommen. Wir kennen nicht die Furcht vor dem Tode. Der Tod bedeutet für uns nur die Auflösung des Körpers in seinen Urzustand, aus welchem sich neue Formen und Wesen bilden.

Doch was wir geschaffen haben, lebt fort. Das Eintreten des Arbeiters in die Geschichte der Menschen und der Kampf zur Anerkennung des Arbeiters als gleichberechtigter Mensch sind Faktoren, welche die Weltgeschichte nicht wegleugnen kann.

Nein, Aschermittwochstimmung überkommt uns höchstens, wenn wir sehen, wie die Bestehenden Hand in Hand mit den Verkündern des Christentums, den Vertretern der alleinseligmachenden Kirche, den Arbeitern den Lebensunterhalt verteuern.

Doch das ist nicht die Bußestimmung der Frommen. Ein neuer Frühling wird kommen, ja er muß kommen. Dann wird aus den Kellern und dumpfen Stuben der Hinterhäuser das Proletariat hervordrängen zur Sonne. Ein neuer Frühling, ein Völkermai. Wohl dem, der mitarbeiten kann an dem großen Werk der Völkerbefreiung, an der Befreiung der Arbeit!

Darum herbei, Ihr, die Ihr noch müßig zusehet, wie unsere Arbeitsbrüder und Kampfgenossen schon rechts und links fallen. Auf zum geistigen Kampf! Treiet ein in unsere Reihen. Dann wird kommen, wenn der Morgen graut, ein Arbeitsfrühling, ein Völkermai.

Die Mucker gegen die freie Liebe.

Sittliche Entrüstung über den Vortrag Fräulein Helene Stöckers, der wie bekannt, die freie Liebe feierte, hat sich der Zentrumsbrüder bemächtigt. In einer Versammlung des „Windhorstbund", die am Montag Abend im Vincenzhause stattfand, kam dies in recht drolliger Weise zum Ausdruck. Ein Herr Manderscheidt hielt dort ein politisches Referat, das an Verdrehtheit seinesgleichen kaum finden dürfte. Der fromme Redner erklärte am Schluß des Vortrages die Propagierung der freien Liebe für das empörendste, was unsere an sich schon sittenlockere Zeit in dieser Hinsicht noch bringen könnte. In Breslau wären schon jetzt ein Sechstel aller Geburten unehelich; „wo sollte das noch hinführen, wenn jetzt sogar schon von Damen die freie Liebe propagiert würde?" Uebrigens hätte das weibliche Geschlecht doch an der Prostitution schon genug, wenn aber jetzt sogar von besseren Kreisen eine weitere Lockerung der Ehe erstrebt würde, so bedeute das den endgiltigen Untergang des deutschen Vaterlandes, das ohnehin schon seinem sittlichen Ruin zusteuerte!

Diesem komischen Entrüstungsruf setzte ein Herr Kropermann, der nach Manderscheidt einen Vortrag über Liberalismus hielt, die Krone auf, indem er erklärte, die freie Weltanschauung des Liberalismus, welche die Trennung der Schule von der Kirche verlange, sei Schuld an den sittlichen Umwälzungen in unserem Volksleben. Die armen Liberalen! Sie sind ja gar nicht so schlimm!

Dann kam die Diskussion, aber die Schwarzen fürchteten eine wirklich freie Aussprache. Den 19 Anwesenden wurde nämlich zunächst (trotz des vor der Tür des Versammlungszimmers

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Friedrich Spielhagen, der fruchtbare deutsche Romandichter, feiert heute seinen 80. Geburtstag. Der Schriftsteller wurde in Magdeburg geboren. Seine schöpferische Blütezeit liegt zwischen den Jahren 1860 und 1880. In dieser Periode gelangen ihm einzelne große Würfe. So der umfangreiche Roman „Problematische Naturen", der Lassalle-Roman in „Reih und Glied", „Sturmflut", „Hammer und Ambos" u. a. Starke sozialpolitische Tendenzen kommen häufig in seinen Werken zum Ausdruck, ohne daß der Dichter der sozialistischen Bewegung besonders nahestand. Spielhagen war eine streng bürgerliche Natur, er versuchte, zwar ohne besonderes Glück, der entflammende Sprecher demokratisch-bürgerlicher Tugenden zu sein. Heute ist der Achtzigjährige kein Schaffer mehr. In den letzten Jahren hat er die Feder beiseite gelegt, er hat endgiltig den an ihm vorbeistürmenden Jungen das Feld geräumt.

Was sind Chemikalien? Nicht selten werden die Worte „chemisch" und „Chemikalien" in abfälliger Bedeutung gebraucht, so wie etwa die „Kunst" in dem Worte „Kunstwein" einen üblen Beigeschmack erhält. Wenn es sich um Nahrungs- und Genußmittel handelt, sind unter Umständen die Angaben: „chemisch gefärbt", „chemisch konserviert" u. a. von schlechtem Klang, sofern man nämlich an gesundheitsschädliche Nebenwirkungen dieser Chemikalien denkt. Man denke nur an die Beziehungen: Anilinfarbe, Essenzen, Bleichpulver, Borax usw., um sich zu erinnern, wie schreckhaft „Chemikalien" bisweilen klingen. In einer geistreichen Betrachtung weist der „Lancet" darauf hin, in welchem Maße die Leute bei solchen Wertschätzungen einem Vorurteil unterliegen. Denn was ist in letztem Ende das Steinsalz, das gewiß bei niemand die Vorstellung von etwas Unzugehörigem oder Verfälschendem hervorrufen wird, anderes als eine „chemische Substanz". Auch die vielgetrunkenen künstlichen kohlensauren Wasser sind rein „chemische" Dinge. Denn die Kohlensäure, die uns erfrischt, wird entweder durch Verbrennung von Koks oder durch Einwirkung einer Mineralsäure auf kohlensaurem Kalk hergestellt. Auch der Branntwein, der durch einen Destillationsprozeß gewonnen wird und im wesentlichen aus Alkohol besteht, ist eine chemische Sache. Ebenso ist eines der unentbehrlichsten Dinge, dessen Gebrauch mit dem, was wir Kultur nennen, nach Liebigs berühmtem Wort geradezu als Gradmesser verflochten ist, die Seife, ein Produkt der chemischen Industrie. Selbst den Käse könnte man unter diese Gruppe einreihen, da er ja durch Zusatz von Säure zur Milch gewonnen wird. Er ist der Niederschlag von stickstoffhaltigen Substanzen, der in der gleichen Weise im großen erzeugt wird, wie irgend ein Niederschlag im Reagenzglase zu analytischen Zwecken. Man sieht also, daß es durchaus nicht nötig ist, bei Nennung des Wortes „chemisch" kopfscheu zu werden. Eine Menge guter Dinge sind „Chemikalien".

Aus aller Welt.

Das Hochwasser in der Altmark. Der Alandsteig bei Voschof unterhalb Seehausen ist durchgebrochen. Infolgedessen stehen die Ortschaften Wancher und Krüden unter Wasser. Die Pioniere sind von Seehausen ausgefahren, um Voschof zu retten. Der Wasserstand in Seehausen ist sehr wechselnd. Er ist dort vorgestern um zehn Zentimeter gefallen, in der Nacht um sieben Zentimeter gewachsen und gestern wieder um acht Zentimeter gefallen. Die Lage ist unverändert. Fortwährend treffen aus Hamburg und Berlin Scharen von Fremden ein. Die Besteigung des Seehauser Turmes kostet jetzt fünfzig Pfennig. Das Geld fließt dem Fonds zu. Der Postverkehr nach Osterburg und Arendsee ist eingestellt. Die Pioniere aus Altenzaun sind in Seehausen eingetroffen. Die Kohlen werden knapp, da die Keller vollgelaufen sind und die Kaufleute kein Heizmaterial haben. Der Regierungspräsident ermächtigte den Deichhauptmann in Schnackenburg, den Alanddamm unterhalb Krueven sprengen oder durchstechen zu lassen, damit die Elbfluten dort mit dem Alandwasser in die Elbe zurückkehren können. Der Eisaufbruch der Elbe von Lenzen bis Sandau kostet dem Stromfiskus bis jetzt 30.000 Mark.

Schweres Lawinenunglück. In den Kottischen Alpen ereignete sich ein schweres Lawinenunglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Die 17. Kompagnie des 2. Alpini-Regiments wurde frühmorgens beim Aufstieg auf den Colle del Mulo, unweit der Ortschaft Bernette, von einem tobenden Schneesturm überrascht. Die Kompagnie ließ sich dadurch jedoch nicht abschrecken und setzte den Aufstieg fort. Aber kaum hatten sie das Dorf Tolotano passiert, als der Weg unter der Schneedecke vollständig verschwand. Der Kompagniechef, Hauptmann Bruni, teilte nun die Kompagnie in drei Gruppen mit Abständen zu je 100 Metern und sandte einige Schneeschuhfahrer voraus. Nach kurzem, schwierigem Marsche lösten sich plötzlich vom Monte Piegu gleichzeitig zwei mächtige Lawinen los, die angesichts der Mannschaft den Kompagniechef samt vier Alpini verschütteten. Dem Chef gelang es durch seine Geistesgegenwart, sich aus den dahinsausenden Schneemassen zu befreien und hinter einem Felsvorsprunge in Sicherheit zu kommen. In dem Augenblick brach eine dritte Lawine los, die die anderen vier Soldaten verschüttete. Als die Schneemassen zur Ruhe gekommen waren, erteilte der Hauptmann sofort die Befehle zur Rettung der Verschütteten. Nach langem Suchen wurden die zwei Alpenjäger, einer unversehrt, der andere bereits bewußtlos aus dem Schnee gegraben. Die beiden anderen Alpini konnten lange nicht gefunden werden. Erst nach stundenlangem, schwierigem Suchen unter eigener Lebensgefahr wurden diese als verstümmelte Leichen aus dem mehrere Meter tiefen Schnee gegraben.

Wilbur Wright unternahm vorgestern in Paris mit dem Minister der öffentlichen Arbeiten, Barthou, einen Aufstieg. Sein Fluggeplatz war den ganzen Tag über von einer riesigen Menschenmasse besucht. Kurz vor 10 Uhr Vormittags begann Wilbur Wright bereits die Aufstiege mit seinen Schülern, da jedoch der Wind für Lehrzwecke zu stark war, stellte er die Flugversuche nach kurzer Zeit wieder ein und begann erst Nachmittags mit der Fortsetzung. Minister Barthou kam kurz nach 3 Uhr an. Nachdem der Minister die Maschine in allen ihren Teilen genau besichtigt hatte, nahm er auf dem Sitze der Flugmaschine neben Wilbur Wright Platz, und ließ sich von Wright zeigen, wie er die Füße und Hände zu halten habe, um ihn nicht in der Handhabung des Fliegers zu hindern. Wilbur Wright stieg mit dem Minister in die Lüfte und beschrieb eine spiralenförmige Kurve mit dem Apparat. Nach einem Flug von vier Minuten brachte er die Maschine wieder zum Startplatz zurück.

Tragödie eines Artistenpaares. Eine Gedächtniskünstlerin und der Gehilfe eines Affentheaters haben aus unglücklicher Liebe in Berlin Selbstmord begangen. Bruno Gendrasch und seine Geliebte Mathilde Becker wurden auf dem Tempelhofer Felde als Leichen aufgefunden; sie hatten sich erschossen. Die Gedächtniskünstlerin und der Gehilfe aus dem Affentheater entstammten alten, fahrenden Artistenfamilien. Die Eltern wollten aber nicht, daß sich die beiden jungen Leute heirateten. Da verschwand das Paar am Sonntag, und am Montag erhielten die Angehörigen Briefe, daß die Beiden gemeinsam in den Tod gehen wollten.

Das erdichtete Attentat. Zu dem „Messerattentat", dem angeblich in Berlin die Arbeiterfrau Marzahn zum Opfer gefallen sein will, wird berichtet: Der „Täter", dem die Tat zur Last gelegt wurde, hat sich bei der Lichtenberger Kriminalpolizei gemeldet. Es handelt sich um den Arbeiter R., der sehr erstaunt und unwillig ist, daß Frau Marzahn ihn als einen Messerstecher bezeichnet hat. Er gibt an, was auch inzwischen durch andere Zeugen bestätigt wurde, daß Frau Marzahn auf ihn zugesprungen, also selbst der angreifende Teil gewesen sei. Die Richtigkeit dieser Angabe wird auch dadurch bestätigt, daß wohl der Kleiderrock und die Unterkleider der Frau Marzahn durchstochen sind, nicht aber der Mantel, der darüber getragen wurde, also zuerst hätte getroffen werden müssen. Die Angabe der Frau, daß in dem Augenblick, als der Stich erfolgte, der Mantel zur Seite geschoben worden sei, ist sehr unwahr-

hängenden Plakates, welches die Oeffentlichkeit der Versammlung bekannt gab) vom Vorsitzenden die Frage vorgelegt, ob sie auch alle Mitglieder, resp. von Herrn Koopermann geladene Gäste seien, worauf ein Herr Hanke darauf aufmerksam machte, daß die Versammlung doch eine öffentliche sei. Dies gab dem Vorsitzenden, Herrn Schönfelder, Anlaß zu der Aufforderung, Herr Hanke solle sich als geladener Gast legitimieren. Erst nach der Erklärung Hankes, daß er als Abonnent der Schlesischen Volkszeitung ein Interesse an dieser Versammlung hätte, trat man in die Diskussion ein. Nunmehr setzte Herr Hanke dem Referenten auseinander, daß die wirtschaftliche Entwickelung nicht aus dem Liberalismus, sondern der Liberalismus aus der wirtschaftlichen Entwickelung hervorgegangen wäre, daher von einem sittenzerstörenden Einfluß der liberalen Weltanschauung auf das Wirtschaftsleben keine Rede sein könne. Nach dieser Erklärung machte man rasch Schluß. Mittwoch will man in einer öffentlichen Versammlung Frl. Sücker mausetot schlagen, um so das Vaterland vor der kommenden Sintflut zu retten.

Die Arbeitslosen, die Ruhe der Spießer und die Lügen der Blockbrüder.

Es ist kein Zweifel: Sobald sich das Heer der Arbeitslosen rührt, fallen den Satten alle ihre Sünden ein. Sie empfinden, ohne ehrlich genug zu sein, es einzugestehen, auf einmal, daß ja sie selbst es sind, die das Elend der Arbeitslosen verschulden. Und aus diesen Gewissensbissen heraus tun sie, was eben einem satten Spießer und Moralphilister am nächsten liegt: Sie schimpfen. Schimpfen auf die Arbeitslosen, und schimpfen auf die, die für ihre Arbeitslosigkeit die fluchwürdige kapitalistische „Ordnung" verantwortlich machen. Und so schimpft heute das edle Brüderpaar „Schlesische Zeitung" und „Breslauer Zeitung", der konservative Arbeiterverächter und die liberale Anstandsdame, wie ein Rohrspatz auf die Breslauer Arbeitslosen und die „Volkswacht". Namentlich das Oehlke-Blatt kann sich nicht genug tun in sittlicher Entrüstung über die Verderbtheit der Arbeitslosen und die sozialdemokratische Agitation. Das Blatt, dessen Chef der Meinung ist, daß nur der als Mensch geachtet werden kann, der einen anderen bei der Duellrauferei totgeschossen hat, wagt es, der „Volkswacht" vorzuwerfen, daß ihr die Not der Arbeitslosen nicht wirklich ans Herz gehe! Und es lügt dreist, es sei in der letzten Arbeitslosen-Versammlung „nicht etwa beraten, wie die Not der Arbeitslosen ernstlich zu lindern sei, sondern es wurde eine profunde Kritik an Staat und Gesellschaft geübt."

Jeder, der die damalige Versammlung am 17. Januar besucht hat, weiß, wie dreist das gelogen ist; denn das ganze Referat und die Diskussionsreden dienten einzig und allein dem Zwecke, zu beraten, wie die Not der Arbeitslosen zu lindern sei. Das weiß auch das verleumderische Oehlke-Blatt, denn es hütet sich sehr wohl, das, was damals die Arbeitslosen zur Linderung ihrer Not als Hilfsmittel vorgeschlagen, ihren Lesern mitzuteilen!

Daß sich das Oehlke-Blatt aufs neue beim Magistrat anbiedert und dessen mehr wie unhöfliche Antwort an die Notleidenden ausdrücklich als gut billigt, versteht sich bei dem liebedienerischen Blockpapier aus der Herrenstraße am Rande. Daß es uns der Fälschung bezichtigt, weil wir wahrheitsgemäß die damalige Resolution eine höfliche Bitte genannt haben, ist bei der doppelten Moral, die den Blockbrüdern Tugend ist, nicht weiter verwunderlich. Von dem Blatte angepöbelt zu werden — das hat erst kürzlich ein bürgerliches Blatt konstatiert — ist für jeden eine Ehre.

Wie dreist und heiter unbefangen das Oehlke-Blatt zu lügen wagt, beweist seine Behauptung, der letzte Jahresbericht unseres Sozialdemokratischen Vereins hätte „einen nicht unbeträchtlichen Rückgang der männlichen Mitglieder aufzuweisen gehabt!" Daß Du die Nase ins Gesicht behältst! würde Onkel Präsig sagen. Oehlke würde sich auf den Kopf stellen vor Freude, wenn sein freisinniger Verein überhaupt soviel Mitglieder hätte, wie unser Verein an Mitgliedern zugenommen hat! Man kann ob so dick aufgetragenem Schwindel dem Schwindler kaum gram sein. Auch ein Basilio amüsiert und ein Jago entlockt uns ein lächelndes Mitleid.

Was sonst noch darüber zu sagen ist, kann Oehlke sich morgen früh persönlich in der Arbeitslosen-Versammlung anhören.

Aussetzen der Arbeit auf Kosten der Arbeiter.

Eine eigenartige Streitsache, die nicht weniger als 6 Termine erforderte, wurde jetzt endlich vor dem Gewerbegericht zu Ende geführt. Es würde zu weit führen und den Raum der „Volkswacht" zu sehr in Anspruch nehmen, wollten wir den Hergang von A—Z hererzählen. Es genügt, wenn wir die Hauptsache, auf die es ankommt, berichten: Der Töpfermeister Lasse ist mit dem Ofenfabrikanten Krämer assoziiert, d. h. sie führen gemeinschaftlich die Töpferarbeiten auf Bauten aus, wobei der letztere, als kapitalkräftigere, den Finanzmann spielt. In den letzten Monaten hatten sie für eine Baufirma auf Neubauten in der Kaiser Wilhelmstraße und Kaiser Wilhelmplatz sämtliche Oefen herzustellen. Lasse stellte eine Anzahl Gehilfen ein, die die Arbeiten auszuführen hatten. Es wurde tüchtig geschafft, aber plötzlich trat ein Stillstand ein. Krämer hatte seinem Kompagnon erklärt, mit der Arbeit könne es nicht so weiter gehen, denn die Baufirma halte die Zahlungen nicht in der vereinbarten Weise inne, es müßten die Leute vorläufig entlassen werden. Es wurde nur ein Gehilfe entlassen, die anderen hatten freiwillig die Arbeit aufgegeben und ließen sich die Arbeitspapiere zurückgeben, um anderweitig Stellung zu suchen. Um den eine, namens Becker, handelte es sich ausschließlich. Dieser eine, wollte bei Lasse bleiben, denn er wußte genau, daß noch viel Beschäftigung vorhanden war. Lasse hielt sich die Papiere zurück und durfte täglich um Arbeit bei ihm nachfragen. So verging eine Woche, am 4. Dezember erhielt Becker seine Papiere zurück, es gab für ihn keine Arbeit. Lasse aber stellte inzwischen oder später wieder einige Gehilfen ein. Becker, der sich zurückgesetzt wähnte, klagte gegen Lasse wegen entgangenem Arbeitsverdienst für eine Woche, in Höhe von 25 Mk., mit der Behauptung, daß seine Entlassung mit Absicht erfolgt sei, weil er sich wegen Lohndifferenzen an die Schlichtungskommission gewandt hatte und ihm Recht gegeben wurde.

Es fanden in dieser Sache, wie bereits erwähnt, 6 Beweistermine statt. Lasse bestritt entschieden, gegen den Kläger voreingenommen zu sein, er stützte sich im wesentlichen darauf, daß es im Töpfergewerbe eine Kündigungsfrist nicht gibt und deshalb ein Anspruch auf Entschädigung nicht erhoben werden kann. Daß Arbeit noch vorhanden war, sei wohl richtig, er habe aber den Zeitpunkt nicht bestimmen können zur Wiedereinnahme. Aber diesen Punkt berief er sich auf das Zeugnis seines Associés Krämer. Der Vertreter des Klägers, Kollege Töpfer Bollog verlangte auch die Vernehmung der Baufirma. Diesem Antrage widersetzte sich der Beklagte und er wurde auch abgelehnt. Krämer sagte aus — und das ist bei dem Prozesse das wichtigste Moment — die Arbeit habe ausgesetzt und Entlassungen vorgenommen werden müssen, weil die Zahlungen stockten und die Gefahr bestand, große Verluste zu erleiden. Zum Beweise wurde ein protestierter Kundenwechsel der Firma vorgezeigt! Bollog blieb dabei: daß der Kläger entschädigt werden müsse, es sei keine Art, einem Arbeiter die Papiere eine ganze Woche vorzuenthalten und ihn dann ohne weiteres zu entlassen. Darin liege unbedingt eine nicht zu entschuldigende Fahrlässigkeit, wenn nicht sogar Absichtlichkeit. In eine Einigung wollte sich der Beklagte grundsätzlich nicht einlassen. Das Gericht entschied zu Ungunsten des Klägers, er wurde mit seinem Anspruch abgewiesen und hat die Hälfte der Kosten zu tragen ....

Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgangen sein, daß der geschilderte Vorgang für die Arbeiter, insbesondere für die Bauarbeiter eine Lehre ist, wie sie sich vorzusehen haben. Weil die Zahlungen stockten, wurde die Arbeit ausgesetzt und Entlassungen vorgenommen, ohne daß die Arbeiter entschädigt wurden. Der Arbeitgeber schützt sich, wie aber schützt sich der Arbeiter vor Verlusten? Da im Töpfergewerbe die Kündigung ausgeschlossen ist, brauchte das Gewerbegericht auf die Prüfung dieser Frage nicht einzugehen, sonst aber hätte sie müssen verneint werden. Denn wir sind der Meinung, daß das Gewerbegericht das „Aussetzen" auf Kosten der Arbeiter nicht sanktionieren darf.

* **Der endlose Prozeß um das Grafenkind.** Der Rechtsstreit um den jungen Grafen Joseph Kwilecki muß durch den Tod der Gräfin Kwilecka auf eine zum Teil neue Basis gestellt werden. Von juristischer Seite wird dem „Berl. Lokal-Anzeiger" dazu geschrieben: Infolge des Todes der Gräfin Isabella von Kwilecka, die in Breslau, Ovitzstraße 1, wohnte, ist der gegen sie von der Bahnwärterfrau Meyer angestrengte Prozeß auf Herausgabe des kleinen Joseph, der beim Oberlandesgericht in Posen in der Berufungsinstanz schwebt, in ein neues Stadium getreten. Wäre die Klage nur gegen die Gräfin gerichtet gewesen, so würde infolge des Todes der Prozeß, als gegenstandslos und in der Hauptsache erledigt, wahrscheinlich ein vorzeitiges Ende gefunden haben. Es hätte nur wegen der Kosten weiter verhandelt werden können. Nun ist aber die Klage gleichzeitig gegen den Ehemann der Verstorbenen, den Grafen Kwilecki gerichtet. Infolgedessen wird der Prozeß in der Hauptsache seinen Fortgang nehmen. Vorläufig ist wegen des Todes der Gräfin das Verfahren auf Antrag der Anwälte ausgesetzt worden, und so werden auch die Zeugenvernehmungen vor dem Gericht, die in dieser Woche erfolgen sollten, und bei denen vor allem die Aussage des Zeugen Hechelski mit Spannung erwartet wurde, vorläufig nicht erfolgen. In der Sache selbst hat sich aber die Prozeßlage vollkommen verschoben. Durch das Urteil des Landgerichts in Posen war die Entscheidung von dem Eide der nun verstorbenen Gräfin abhängig gemacht worden. Da dieser Eid jetzt nicht mehr geleistet werden kann, so muß das Urteil des Oberlandesgerichtes Posen die Vorentscheidung in jedem Falle abändern. In welcher Richtung dies geschieht, kann natürlich nicht vorausgesehen werden.

* **Die Schauspieler für ihre Organisation.** Die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, O.-G. Bresl. Schauspielhaus, schreibt uns:

Am Freitag, den 10. Februar, nach der Vorstellung, berief der Orts-Ausschuß Breslauer Schauspielhaus der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger eine außerordentliche Versammlung sämtlicher Mitglieder ein. Der Obmann, Herr Oberspielleiter Max Landa, gab in 1½stündiger Rede einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Delegierten-Versammlung sowie über die neuen Ziele und Bestrebungen der Genossenschaft und forderte am Schluß seiner Rede die anwesenden Nichtgenossenschafter auf, unserer Organisation beizutreten. Das Resultat war ein glänzendes: 80 Nichtgenossenschafter meldeten ihren Eintritt an, sodaß unser Ortsverband jetzt 49 Mitglieder zählt. Die Versammlung erhob einstimmig Protest gegen die Beschlüsse der letzten Versammlung des Bühnen-Vereins und beschloß die Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger nach wie vor als die berufene Vertreterin unserer Interessen anzuerkennen und unserem hochverehrten Präsidenten, Herrn Hermann Rissen, ihr unerschütterliches Vertrauen auszusprechen, ferner wurde Dankestelegramme an die Herren Reichstagsabgeordneten Müller-Meiningen und Dr. Pfeiffer sowie eine von allen Versammelten unterzeichnete Huldigungsadresse an den Aufsichtsrat der Neuen Theater-Aktien-Gesellschaft zu Frankfurt a. M. gesandt.

* **Zum Schulanfang** meldet ein Berichterstatter: Das neue Schuljahr, welches am 1. April früh 8 Uhr beginnt, wird wahrscheinlich eine nicht unwesentliche Aenderung in Bezug auf den täglichen Schulanfang aufweisen. In der Zeit vom 16. Mai bis 31. August wurde bisher an allen Schulen der Stadt mit dem Unterricht schon um 7 Uhr früh begonnen, um den Unterricht nicht zu sehr in die heiße Mittagszeit reichen zu lassen. Bei den zahlreichen Schülern aus der Umgegend von Breslau entstanden durch den Umstand Schwierigkeiten, daß der Sommerfahrplan der Eisenbahn bereits vom 1. Mai eintritt, während die Schulen erst vom 16. Mai zeitiger den Unterricht anfingen. Aehnlich verhielt es sich am Schlusse des Sommerhalbjahres, den die Eisenbahn erst am 30. September eintreten läßt, während der Unterricht bereits vom 1. September wieder um 8 Uhr anfing. Nunmehr wird auf Wunsch der Eisenbahnbehörde voraussichtlich die Zeit des früheren Schulanfanges (um 7 Uhr) vom 1. Mai bis 30. September, also der Gültigkeit des Sommerfahrplans entsprechend, dauern.

Der Einsturz des Schönhuter Tunnels

soll nach der am Sonnabend von Kommissarten des Eisenbahnministers und des Handelsministers sowie von Mitgliedern der Eisenbahndirektion, des Oberbergamtes und eines Vertreters der geologischen Landesanstalt vorgenommenen Besichtigung auf einen Druck von Gesteinsmassen auf das Gewölbe des Tunnels zurückzuführen sein. In dieser Feststellung erblicken wir eine Binsenwahrheit. Die „Schlesische Zeitung" berichte weiter aber noch folgendes:

Daß dieser Druck durch den Stollen eines alten Tagebergbaues veranlaßt ist, haben wir bereits mitgeteilt. Das abgebaute und bereits vor dem Bau des Tunnels im Jahre 1866 verlassene 40 Zentimeter starke Röschenflöz schneidet nämlich den Tunnel schräg. Beim Bau des Tunnels wurden die Stellen, wo man auf das Flöz kam, verbaut. Die Versteifungen, die der Bergbau in dem alten Flöz angebracht hat, mögen in der Zeit morsch geworden sein, sodaß Schiebungen im Gestein eintraten, die den Tunnel in Mitleidenschaft zogen.

Nachdem dies als Ursache der Veränderungen am Tunnel festgestellt (!) war, handelte es sich für die Kommission nunmehr um Vorschläge zur Beseitigung der Schäden. Es wurden dabei drei Möglichkeiten in Betracht gezogen. Die erste ist die, daß man den ganzen Tunnel öffnet, das heißt, das über dem Tunnel befindliche Gestein bis zur Höhe des Berges abträgt und den Tunnel in einen tiefen Einschnitt verwandelt. Der zweite Vorschlag geht dahin, nur den schadhaften Teil des Tunnels abzutragen. Die schadhafte Stelle befindet sich auf der Dittersbacher Seite in einer Länge von etwa 45 Metern. Man müßte dann die Tunneldecke in einer Ausdehnung von

---

scheinlich; vielmehr würde der Mantel der Frau zu schade gewesen sein, während sie die übrigen Stücke ihrem Zweck opferte.

Für dasselbe „Vergehen" zweimal bestraft. Dem Trainsoldaten Witowski vom ostpreußischen Trainbataillon war in seiner Eigenschaft als Küchen-Ordonnanz anbefohlen worden, weder den Mannschaften noch den Unteroffizieren aus der Küche etwas zu geben. Als sich nun der Unteroffizier Lenz in der Küche einen Topf Schmalz aneignen wollte, ließ das Witowski nicht zu, was ihm, da der Vorgang nicht ganz militärisch vorgegangen sein soll, im Disziplinarwege eine Bestrafung wegen Ungehorsams einbrachte. Er mußte 14 Tage Mittelarrest verbüßen. — Bei einer Revision des Strafvollzugs wurde diese Bestrafung vom Generalkommando als unzulässig aufgehoben und der Fall vor das Kriegsgericht verwiesen. Das Kriegsgericht verurteilte den Soldaten — mit Rücksicht auf seine frühere Strafe, die nach dem Gesetz nicht in Anrechnung gebracht werden dürfe — zu weiteren 14 Tagen strengem Arrest.

Grubenunglück. Auf der fiskalischen Grube Scholven bei Gladbeck verunglückten zehn Bergleute; einer wurde tödlich und die übrigen schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. — Der Unfall ereignete sich dadurch, daß die Mauerbühne in dem im Abteufen befindlichen Schacht plötzlich hoch gezogen wurde, ohne den Schachtriegel vorher abzuziehen. Infolgedessen wurde die noch frische Schachtmauer angerissen, und die Steine fielen auf die darunter arbeitenden Schachtmauer.

Amerikanischer Tafelluxus. Bis zu welchem Wahnsinn Prunk- und Verschwendungssucht in den Vereinigten Staaten getrieben wird, hat Sinclair in seinem Roman „Metropolis" anschaulich genug geschildert. Seine Darstellung, die lebhaft an manche Szenen aus der spätrömischen Verfallszeit erinnerte, ist wohl bestritten, aber nicht widerlegt worden. Welchen Grad die Protzerei tolgewordener Ausbeuter, die mit ihrem Gelde nichts besseres mehr anzufangen wissen, als irgend einen verrückten Rekord zu schaffen, mag aber auch folgende Korrespondenz aus New York zeigen:

In ihren Bemühungen, die verwöhntesten Ansprüche ihrer reichen Gäste zu befriedigen, kennen die großen New Yorker Hotels keine Grenzen. Eines der größten und fashionablsten Hotels New Yorks, das an der 5. Avenue liegt, ist jetzt so weit gegangen, sich eine eigene Goldschmiedewerkstätte einzurichten, in denen erfahrene Künstler ihres Handwerks die Aufgabe erfüllen, die besonderen Wünsche der Hotelgäste über Form und Art des Service zu befriedigen. Eine der ersten Arbeiten der Werkstatt war die Herstellung eines kostbaren massiv goldenen Tafelservices, das für 75 Personen berechnet war. Aber dies berühmte Service, auf dem Hetty Green in den kurzen Tagen ihrer Luxuszeit ihren Gästen das Mal reichen ließ, genügt jetzt nicht mehr den wachsenden Ansprüchen der im Hotel logierenden Millionäre. Ein neues größeres ist bereits in Auftrag gegeben und die goldgehämmerten Teller, auf denen bisher die kostbaren Leckerbissen serviert wurden und die 1400 Mark kosteten, werden durch neue größere Platten ersetzt, von denen eine jede 3000 Mark kostet. Das Hotel besitzt bereits einen Schatz an Silber, der auf über eine Million geschätzt wird, und 25 Angestellte sind tagaus tagein damit beschäftigt, dies Silber in Stand zu halten. Die Goldschmiedewerkstätte wird in Zukunft bereitstehen, Silberservice nach den besonderen Wünschen oder Entwürfen der Gäste in kürzester Frist fertig zu stellen, die — Spötter klinden es schon an — wohl bald auch goldene Waschgefäße und Fingerschalen aus massiven Smaragden fordern werden. Jedenfalls ist an dem Hotelleben die Finanzkrise ohne dauernden Einfluß vorbeigegangen; die Hotels sind nach wie vor in Amerika die Vorkämpfer des raffiniertesten Luxus. In einem der bekanntesten New Yorker Hotels ist man jetzt so weit gegangen, den weiblichen Gästen nahezulegen, ihre Toiletten, ihre Hüte und ihren Blumenschmuck mit der Farbe und der Ausstattung des Speisesaales in harmonische Uebereinstimmung zu bringen ...

Von der amerikanischen Presse. Die Gründe, die die amerikanische Presse veranlassen, skrupellos die tollsten Erfindungen in die Welt zu setzen und ihren Lesern die wunderbarsten Märchen aufzutischen, entspringen hauptsächlich der Notwendigkeit, unter allen Umständen und mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen. Die Entwickelung der amerikanischen Presse in diesen letzten Jahren war geradezu skandalerregend. Bis vor kurzem — so liest man in einem an den „Corriere d'Italia" gerichteten Brief aus Amerika — hielt den Rekord der periodischen Presse Deutschland mit etwa 6000 Blättern, von denen 800 täglich erschienen. Jetzt ist Deutschland aber von den Vereinigten Staaten weit überflügelt worden, denn die Union zählt nicht weniger als 2000 Tageszeitungen. Und diese Zeitungen haben ungeheure Ausgaben. Man hat berechnet, daß im amerikanischen Journalismus nicht weniger als 900 Millionen Mark angelegt sind, und daß er jährlich für Beiträge und Gehälter 300 Millionen Mark ausgibt. Die großen amerikanischen Zeitungen besitzen als Redaktionsgebäude wahre Paläste, die 15—20 Stockwerke hoch sind, Legionen von Korrespondenten in allen Weltteilen, ein Heer von Angestellten, von Redakteuren, von Setzern und Druckern, von Zeitungsverteilern, Rotationsmaschinen, von denen manche eine halbe Million kosten und in der Stunde 300.000 Exemplare liefern können, eigene Papiermühlen, Sonderzüge für die Versendung der Morgen- und Abendausgaben, eigene Telephon- und Telegraphenlinien usw. Eine so gewaltige journalistische Macht kann natürlich nur durch außergewöhnliche Mittel aufrecht erhalten werden, und eines dieser außergewöhnlichen Hilfsmittel ist die ganz außergewöhnliche amerikanische Reklame, für welche jährlich — und zwar in der Presse allein! — mehr als 2500 Millionen Mark ausgegeben werden. Eine ganze Seite eines großen Blattes kann für eine einzige Nummer 15.000 bis 20 000 Mark kosten. Eine Seifenfirma zahlt jährlich an eine bekannte Frauenzeitung für bloße Reklame 200.000 Mark! Die Reklame und die Annoncen allein machen es aber auch nicht: die Blätter brauchen außerdem noch Tausende und Millionen von Lesern, wenn sie ihre Unkosten decken wollen. Um diese Lesermassen heranzuziehen und festzuhalten, wendet man die seltsamsten Mittel an. Was Wunder also, wenn man den Neigungen, den Leidenschaften, den mehr oder minder vulgären Instinkten durch die Verbreitung der sensationellsten, der abenteuerlichsten, der unglaublichsten Geschichten gerecht zu werden sucht.

Die Minderwertigkeit der Erstgeborenen. Die Lehre, daß erstgeborene Kinder gegenüber den spätgeborenen körperlich minderwertig seien, ist zuerst von Pearson aufgestellt worden, und zwar auf Grund seiner Statistik, wonach die erstgeborenen Kinder in einer Familie häufiger von Schwindsucht weggerafft werden, wie später geborene. Nach einem anderen Statistiker soll sich diese Minderwertigkeit auch darin äußern, daß Erstgeborene ein größeres Kontingent zu den Geisteskranken und Verbrechern stellen. Neuerdings ist diese Statistik von Dr. F. von den Velden in Frankfurt a. M. nachgeprüft worden auf Grund des Materials des Karlsruher Professor Dr. Rissel. Dieser hat nämlich den Stammbaum ländlicher Familien ganzer Orte, im ganzen ungefähr 2500 Personen, in Bezug auf die Vererbung der Tuberkulose geprüft. Das ganze Material wurde in fünf Gruppen eingeteilt: 1. in gesunde, 2. totgeborene und in den ersten sechs Lebensjahren verstorbene, 3. an Schwindsucht verstorbene, 4. an Krebs verstorbene, 5. in erblich belastete anderer Art. Die Resultate v. d. Veldens decken sich im großen ganzen mit denen der anderen Forscher. Unter den Gesunden wiesen die 4. 5. und 6. Geborenen einen höheren Prozentsatz auf wie die 1.—3. Geborenen. Während die letzteren in Bezug auf die Säuglingssterblichkeit einen geringen Prozentsatz aufwiesen, wie die ersteren, waren sie wieder durch die Schwindsucht am meisten dezimiert, ebenso durch sonstige erbliche Krankheiten. Als Ursache der Minderwertigkeit der erstgeborenen Kinder fand Dr. v. d. Velden das frühzeitige Heiraten. Wenn die Männer bei der Heirat älter als 28 Jahre, die Frauen älter als 25 Jahre, dann ist von Minderwertigkeit der Erstgeborenen keine Rede mehr. Da frühe Heiraten meist in den unteren Volksschichten stattfinden, so trifft man minderwertige Erstgeborene auch meist in diesen Klassen, während bei der geringen Kinderzahl der oberen Schichten ein Unterschied zwischen früh- und spätgeborenen überhaupt nicht mehr zu machen ist.

30 Metern abtragen und den Tunnel im übrigen bestehen lassen. Die dritte Möglichkeit ist die, daß man das abgetragene schadhafte Stück wieder durch einen Kunstbau ersetzt. Die Entscheidung darüber, welche Lösung gewählt wird, liegt jetzt bei dem Minister, der jedenfalls in kürzester Zeit eine Entscheidung treffen wird.

Im Interesse der Staatskasse sowohl als auch im Interesse des Verkehrs müssen wir fordern, daß die Untersuchungen sich auch auf die angeblich nicht vorhandenen Grubenbaue unter dem Tunnel erstrecken, bevor die teure Scharwerkerei begonnen wird. Es hat gar keinen Zweck, noch Millionen an dem Tunnel zu verbauen, wenn derselbe nicht mehr von dauerndem Bestande sein kann. Oder will der Staat, der sonst auch den kleinsten Diebstahl schwer rächt, an der Unterwühlung des Tunnels zum Zwecke des Kohlenraubes mit verschlossenen Augen vorbeigehen? Das Volk ha, kein Interesse daran, daß irgend einem Kohlenjunker etwas geschenkt bleibt, es fordert vielmehr, daß die Schuldigen, wenn nicht mit ihrer Freiheit dann wenigstens mit ihrem Geldsack für die Zerstörung von Nationaleigentum haftbar gemacht werden.

Soeben hinkt die „Schlesische Zeitung" noch mit folgender verschämten Mitteilung nach:

> Außer den seitlichen Bewegungen im Gestein des Berges, die zur Sperrung des Tunnels führten, zeigen sich auch Spalten auf der Sohle des Tunnels, die man für alte Risse hält. (!) Da sie aber ganz gering sind und keine Senkung der Tunnelsohle im Gefolge haben, wird ihnen keine Bedeutung beigemessen. An der breitesten Stelle betragen die Spalten 14 Millimeter. Sie würden nur eine Gefahr bedeuten, wenn sie sich beständig erweiterten und schließlich eine beträchtliche Breite erreichten. Derartige Beobachtungen sind aber nicht gemacht worden.

Also auch auf der Tunnelsohle sind jetzt Risse entdeckt, „alte Risse" natürlich, die „keine Senkungen im Gefolge haben können und was die allerdings nicht genannte Hauptsache ist, vorläufig keinen Anlaß zu Untersuchungen unter dem Tunnel zu geben brauchen. Der Tunnel hält wohl, wenn er auf Staatskosten geflickt wird, wieder etliche Jahre, vielleicht sogar bis die Schuldigen gestorben sind, die heute zynisch sagen: Nach uns die Sintflut.

Wie es um den Tunnel aber in Wirklichkeit steht, lehrt eine neuerliche Zuschrift aus Waldenburg, die wir erhalten und die wir dem Herrn Eisenbahnminister zur dringenden Beachtung empfehlen. Man schreibt uns:

> Der in der Presse so viel besprochene Schaden am Schönhuter Tunnel ist nur eine Folge des **unter** demselben betriebenen **Bergbaues**. Es ist in der Oeffentlichkeit bekannt gegeben worden, daß diese Schäden nicht vom Bergbau verursacht worden sind. Diese Behauptung ist unzutreffend.
>
> **Unter dem Schönhuter Tunnel ist regelrecht Bergbau betrieben worden,** und um das zu ermitteln und zu beweisen, darf nur vom Haupte und Scheitel des Tunnels von der Fellhammer-Seite, 285 Meter auf Dittersbach zu gemessen, linksseitig ein Untersuchungsschacht getrieben werden. Man wird dabei auf eine Teilstrecke stoßen. Wenn diese Teilstrecke ein Stück ausgefahren ist, darf nur an ihrem oberen Stoße schwebend gefahren werden, so fährt man **direkt den alten Abbau** („Alter Mann") **unter dem Tunnel auf.**
>
> Die veröffentlichte Behauptung, daß der Tunnel in kurzem wieder fahrbar gemacht werden kann, ist undenkbar und ausgeschlossen, weil erfahrungsgemäß solche Abbaue sich selbst in 50 Jahren noch nicht beruhigt haben. Man erinnere sich nur an das Nordfeld der Kgl. Königsgrube in Oberschlesien und der Veröffentlichung der Betriebsstörung vom 16. Mai 1908, so wird man finden, daß selbst nach 50 Jahren ein Tagebau sich noch nicht beruhigt hat.
>
> Gleichzeitig bemerke ich, daß sobald das Frühjahrstauwetter eintreten wird, erhebliche Risse und Schäden an dem Tunnel in Erscheinung treten werden.

Soweit unser Gewährsmann. Jedenfalls werden wir der Entwickelung der Dinge nach wie vor die größte Aufmerksamkeit zuwenden um zu verhindern, daß die Steuerzahler für die Sünden der „bergbaulichen Interessen" in Mitleidenschaft gezogen werden.

* **Gewissermaßen als Fortsetzung des so prächtig verlaufenen Goethe-Abends** kann die Matinee betrachtet werden, die uns Sonntag, Mittags 1/2 12 Uhr, im Schauspielhause Goethes Schauspiel „Iphigenie auf Tauris" bringen wird. Es sollte niemand, der sonst auch unsere Volksvorstellungen besucht, versäumen, sich dies Werk des Dichterfürsten anzusehen. Die bessergestellten Parteigenossen, die nicht so mit jedem Groschen zu knausern brauchen, werden gebeten, beim Vertrieb der 70 Pfg.-Billets behilflich zu sein. Alle anderen Plätze kosten 60, 40, 30 und 20 Pfg. Die 70 Pfg.-Plätze sind die, die sonst 5,50 Mk. kosten und die für 60 Pfg. (Orchestersitz und Parkett) kosten sonst 3,70 und 2,70 Mk. Billiger wird man also nie ins Schauspielhaus kommen, als bei dieser Gelegenheit!

* **Wer hat schon eine Flugmaschine gesehen?** In unserem Leserkreise sicher noch niemand. Aber es ist Gelegenheit gegeben, eine oder die andere zu sehen: Sonntag Abend im Gewerkschaftshause. Herr Ingenieur Schrader aus Krietern wird die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete des Menschenflugs an großen Modellen illustrieren und in einem interessanten Vortrage erläutern. Das Gewerkschaftskartell bittet um recht zahlreichen Besuch dieser Veranstaltung. Beginn 6 Uhr. Eintritt 15 Pf.

† **Gefunden** wurden mehrere Portemonnais mit Inhalt, ein Schlüsselbund, ein Holzstuhl, ein Pompadour, ein Pfandschein, eine goldene Brosche. — **Zugelaufen** sind bei Frau Röricht, Göthestraße 19, ein schwarzer Dobermannpinscher mit Steuermarke Nr. 5852, und dem Hausmeister Scholz, Kronprinzenstraße 58, ein rehbrauner Stubenhund.

† **Kassettendiebstahl.** Am 21. d. M. ist ein Einbruch in eine Wohnung auf der Neuforstraße verübt und eine eiserne Kassette, enthaltend folgende Wertsachen, gestohlen worden: ein Schuldschein über 1000 Mk. und ein ebensolcher über 500 Mk., ferner auf den Namen Günther lautend ein Sparkassenbuch über etwa 600 Mk., eine Lebensversicherungspolice und eine Feuerversicherungspolice, sodann ein Granatkollier, ein Paar desgleichen Ohrringe und Medaillon, zwei goldene Damenringe (mit einem Perl bezw. weißem Stein), ein Paar goldene Ohrringe, zwei goldene Broschen, eine weiße Perlendamenuhrkette und drei Glasdiamanten. Etwaige Käufer oder Inverlagnehmer dieser Sachen, desgleichen diejenigen, welche sonst Angaben zur Ermittelung machen können, wollen sich im Zimmer 53 des Polizei-Präsidiums melden.

Aus Schlesien und Posen.

Brieg, 23. Februar. **Zum Bahnhofsumbau.** Seit vielen Jahren ist der Umbau des Brieger Bahnhofs geplant, doch konnten die bisher aufgestellten Projekte wegen der Einsprüche der Interessenten nicht zur Ausführung gelangen. Nachdem im vorigen Jahre das zuletzt aufgestellte Projekt bereits genehmigt war, ist wegen der Unterführung der Piastenstraße und ihrer Verlängerung, der Schüsselndorfer Straße, der Bauplan nochmals aufgerollt und neu bearbeitet worden. Die Unterführung dieser Straße, die jetzt die Bahnhofsgleise in Schienenhöhe kreuzt, ist für den Verkehr von und nach der Stadt die Hauptsache. Das zuletzt verfolgte Projekt sah eine Umgehung der jetzigen Kreuzungsstelle vor, weil man so am leichtesten unter dem Bahnkörper durchkommt, ohne große Veränderungen an den bestehenden Straßenteilen vornehmen zu müssen. Am wünschenswertesten für den Straßenverkehr ist dagegen die Unterführung der Straße an derselben Stelle, wo sie jetzt den Bahnkörper kreuzt. Auf die Vorstellungen der interessierten Kreise hin ist nunmehr ein derartiges Projekt in Erwägung gezogen worden, und am Dienstag fand, wie die „Schlesische Zeitung" berichtet, an Ort und Stelle eine Besprechung desselben statt an welcher die Vertreter der Eisenbahndirektion, des Ober-Präsidenten, der Regierung, der städtischen Behörden, des Landkreises, des Brieger Grundbesitzervereins, viele Ortsvorsteher von Dörfern der linken Oderseite sowie die Adjazenten der in Betracht kommenden städtischen Straßen. Das Projekt soll so ausgeführt werden, daß die Piastenstraße von der Villa Salisch ab verbreitert und in zwei Hälften geteilt wird, von denen die eine in der bisherigen Höhe bestehen bleibt zur Erhaltung der Zufuhr nach verschiedenen Grundstücken, während die andere Hälfte der Piastenstraße allmählich gesenkt wird, bis sie als Unterführung von 4.2 Meter Tiefe unter dem Bahnkörper nach der Schüsselndorfer Chaussee führt. Es ist hierbei eine Steigung von 1 : 80 vorgesehen. Ferner werden Wegeanlagen geschaffen, daß man von der Schüsselndorfer Straße auch nach dem Güter-Bahnhofe und dem Personen-Bahnhofe gelangen kann und von der Piastenstraße auf einem direkten Wege nach dem Personenbahnhofe. Der Verkehr schwerer Lastwagen, der Transport von Langholz usw. soll von der Stadt über die Bahnhofstraße, den alten Bahnhof, die Pampitzerstraße und eine von dieser nach der Schüsselndorfer Chaussee anzulegende Verbindungsstraße nach Schüsselndorf zu stattfinden. Eine Entlastung tritt auch dadurch ein, daß der Freiladeverkehr auf die der Stadt abgewendete Seite des Güterbahnhofes verlegt wird. Dem neuen Projekte für den Umbau des Bahnhofes wurde von den Interessenten zugestimmt. Da bei Ausführung desselben die für das vorige Projekt schon gemachten großen Ausgaben für Terrainerwerb vergeblich wären, das neue Projekt auch sehr kompliziert und kostspielig ist, so bleibt die Genehmigung des Ministers abzuwarten.

Brieg, 24. Februar. **Im Schneesturm verirrt.** Aus Mollwitz wird uns mitgeteilt, daß der heftige Schneesturm am Montag Abend beinahe ein Opfer an Menschenleben gefordert hätte. Der Gärtner Mandrusch aus Hünern wollte seinem Sohn, welcher mit Waren nach Hermsdorf und Pampitz gefahren war, entgegengehen, weil er über die verabredete Zeit hinaus wegblieb. Auf dem Wege nach Mollwitz kam Mandrusch sen. infolge des heftigen Schneetreibens und der Finsternis vom Wege ab und verirrte sich so, daß er keinen Ausweg mehr finden konnte. Seine Hilferufe wurden jedoch glücklicherweise gehört und mit Hilfe des Ortsgendarmen und einiger anderer Männer gelang es endlich, den Mandrusch, der vollständig ermattet und halb erfroren war, aufzufinden. Der Halberstarrte wurde zunächst in eine Wohnung gebracht und noch am selben Abend mit Wagen seinem Wohnort zugeführt. Als sie beinahe zu Hause waren, kam ihnen der Sohn entgegen, der schon das zweite Mal ausging, den Vater zu suchen.

Neisse, 23. Februar. **Jahresbericht des Gewerkschafts-Kartells.** In der letzten Kartellsitzung erstattete der Vorsitzende nach erfolgter Wiederwahl des alten Vorstandes den Jahresbericht. Darnach war eine Einnahme von 488.61 Mark, eine Ausgabe von 334,20 Mark zu verzeichnen, während ein Kassenbestand von 154,41 Mark für das Jahr 1909 verbleibt, gegen 66,21 Mark im Vorjahre. Die Kupferschmiede und Zimmerer haben sich dem Kartell mit zusammen 50 Mitgliedern angeschlossen. Trotz der Krise ist bei allen Gewerkschaften der Mitgliederstand derselbe geblieben. An Unterstützungen zahlten acht dem Kartell angeschlossene Gewerkschaften insgesamt 7398,88 Mark, davon die Buchdrucker für den ganzen Bezirk Neisse allein 4759,80 Mark. Außer einer Anzahl Gewerkschafts-Versammlungen arrangierte das Kartell einen wissenschaftlichen Vortragskursus, welcher sich eines guten Besuches erfreute. Mit dem Wunsche, die um einige Bände vergrößerte Bibliothek mehr bei den Gewerkschaften zu empfehlen, wie für die Erstarkung der Organisation, trotz der schäbigsten Agitationsweise unserer Brüder in Christo zu sorgen, wurde die Sitzung geschlossen.

Liegnitz, 24 Febr. **Hirsch-Duncker'sche Arbeiter und die Lokalpresse.** Bekanntlich befinden sich seit ca. 6 Wochen die Arbeiter der bekannten Maschinenwerke Gubisch wegen geplanter Akkordlohn-Abzüge im Streik, der, da dreiviertel der Streikenden im Gewerkverein organisiert, in gewissem Sinne den Dank der Firma für den im vorigen Jahre unter Strohfelds glorreicher Leitung von dieser Seite geübten Streikbruch darstellt. In der letzten Versammlung des „Ortsverbandes der Gewerkvereinler" fand die „verschiedene Stellung der Lokalpresse" zu diesem Streik eingehende Beleuchtung und wurde dabei dem Wunsche (!?) Ausdruck gegeben, „es möchten die den berechtigten Kämpfen der Arbeiter unfreundlich gegenüberstehenden Zeitungen von den Arbeitern nicht mehr unterstützt werden." — Wenn die Gewerkvereinler entsprechend diesem Wunsche nur ein sehr geringes Quantum Konsequenz beweisen wollten, dann müßten sie die gesamte Lokalpresse — „Tageblatt" und „Anzeiger" — über Bord werfen, denn Verständnis und sachliche Beurteilung wird von dieser Art Presse dem Ringen der Arbeiterpresse niemals entgegengebracht werden. Für diese Söldlinge des Kapitalistenklüngels der verschiedensten Färbung, gibt es keine „berechtigten" Kämpfe der Arbeiter. Das lehren tagtäglich uns die Spalten dieser Blätter und ihre Taten! Wann wird es bei den Hirschen endlich zu dämmern beginnen, auf daß auch sie den Weg finden zu ihren klassenbewußten Arbeitsgenossen und deren unabhängigen Mitstreitern — der sozialdemokratischen Presse!

Liegnitz, 28. Februar. **Holzarbeiterversammlung.** Eine sehr stark besuchte Mitgliederversammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes beschäftigte sich mit der vorgekommenen Unterschlagung von Kassengeldern. Die Gemüter beherrschte begreiflicher Weise eine starke Erregung, die sich durch die vielen unrichtigen Gerüchte, welche sich in den letzten Tagen den Weg in die Oeffentlichkeit bahnten, vor allem gegen die Verwaltung und die Revisoren richtete. Diese Erregung wich aber einer bedeutend ruhigeren Auffassung, nachdem der Gauvorsteher Dietrich in sachlicher Weise eine Darlegung über das Ergebnis der vorgenommenen Kassenrevision, sowie auch über die Möglichkeit dieses bedauerlichen Falles gegeben hatte. Nach Dietrich seiner Auffassung war es bei den raffiniert ausgeklügelten Buchfälschungen von seiten des Kassierers Walter und des Vorsitzenden Heider eben möglich, daß auch die tüchtigsten und gewissenhaftesten Revisoren getäuscht werden konnten. Es liege deshalb kein erschlichener Grund vor, den mit der Ueberwachung der Kassengeschäfte betrauten Kollegen Mißtrauen entgegen zu bringen. Das wirklich noch vorhandene Defizit beträgt 1250 Mark. Ein aus der Versammlung heraus gestellter Antrag, eine Neuwahl der Verwaltung und Revisoren vorzunehmen, wurde angenommen. Außer dem Kassierer ergab die vorgenommene Neuwahl die Wiederwahl der alten Verwaltung mit großer Majorität. An Stelle des freiwillig sein Amt niederlegenden Schriftführers Przibill wurde Kollege Leuschner gewählt. Zum Kassierer wurde Kollege Wiedemann gewählt. Einige Vorschläge, die als Lehre aus diesem bedauerlichen Vorfall für die Verschärfung der Kassenkontrolle gemacht wurden, wurden zur Prüfung einer Kommission überwiesen. Eine Neuwahl der Revisoren wurde wegen vorgerückter Zeit auf die nächste Versammlung verschoben. Möchten die Mitglieder stets so regen Anteil an den Versammlungen nehmen, wie es diesmal der Fall war, dann würde auch die Freude unserer Gegner, die wegen dieses bedauerlichen Vertrauensbruches zweier Mitglieder schon eine erhebliche Schwächung der Arbeiterbewegung hier am Orte erwarten, recht bald zu Wasser werden.

Hahnau, 20. Februar. **Der Stadthaushaltsetat** für das Jahr 1909/10 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 504 140 Mk. ab. Durch Kommunalabgaben sind 120.550 Mk. aufzubringen. Der Steuerzuschlag bleibt derselbe und werden in Zukunft 140 Prozent der Staatseinkommensteuer und 150 Prozent der Realsteuern als Gemeindeabgaben erhoben. Auch die Kreis- und Provinzialabgaben und die Mittel zur Erhöhung der Beamten- und Lehrergehälter sind dabei mit inbegriffen. Aus dem Forste wird ein Ueberschuß von 53.000 Mk. und aus der Gasanstalt ein solcher von 15.980 Mk. erwartet. — Das Kuratorium der hiesigen städtischen Sparkasse hat beschlossen, den Zinsfuß für ausgeliehene Sparkassengelder zu erhöhen. Bisher hatten alle Hypothekenschuldner 4 Prozent Zinsen zu zahlen. In diesem Zinsfuße sollen in Zukunft nur die Hypotheken auf den Grundstücken der Stadt Hahnau belassen werden. Für Gelder auf ländliche Grundstücke sollen dagegen 4 1/4 Prozent und für solche auf Grundstücke in anderen Städten 4 1/2 Prozent gezahlt werden. Spareinlagen verzinst die Sparkasse mit 3 Prozent.

Goldberg, 24. Februar. **Kartellbericht.** Die am Sonnabend stattgefundene Kartellsitzung wählte zum Vorsitzenden Genossen Richard Geisler, zum Kassierer Genossen Maurer Seeliger und zum Schriftführer Genossen Maurer Benedix. Weiter wurde bekannt gegeben, daß in Goldberg etwa 80 Arbeitslose vorhanden sind. Dem Kartell gehören die Maurer, Zimmerer, Bauhilfsarbeiter, Tabakarbeiter und Zigarrensortierer an, während die Fabrikarbeiter dem Kartell noch fernstehen.

Goldberg, 24. Februar. **Beim Rutschen auf dem Treppengeländer** stürzte das siebenjährige Töchterchen des Buchbindermeisters Wilde in den Hausflur hinab, mit dem Kopfe auf das Steinpflaster aufschlagend. Sein Zustand ist besorgniserregend.

Bunzlau, 24. Februar. **Aus der Partei.** Am Sonntag fand im „Kammersaale" eine Volksversammlung statt, in welcher Landtagsabgeordneter Genosse Adolf Hoffmann-Berlin über „Das Pfarrerbesoldungsgesetz und der preußische Landtag" sprach. Schon lange vor Beginn der Versammlung war der große Saal und alle Nebenräume dicht besetzt, auch hatten sich aus bäuerlichen Kreisen zahlreiche Zuhörer eingefunden. Der Referent ging ausführlich auf die Vorlage ein und schilderte die Vorkommnisse in dem Junkerparlament unter dem stürmischen Beifall der Versammlung. In der Diskussion sprach Genosse Scheds. Nach einem kräftigen Schlußwort Hoffmanns schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie die großartig verlaufene Versammlung.

— **Das „Bunzlauer Stadtblatt"** erzählte seinen Lesern vorige Woche folgende Neuigkeit: In Löwenberg war nämlich ein Beamter gestorben. Zur selben Zeit erreichte ihn das Schicksal, das „Allg. Ehrenzeichen" zu erhalten. Da er aber bereits tot war, konnte ihm diese Auszeichnung erst nachher überreicht werden. Wie man das angestellt hat, darüber berichtet das „Stadtblatt" jedoch nichts.

Lauban, 24. Februar. **Verurteilter 175er.** Vor der Strafkammer stand Montag der Kaufmann R. Ludwig von hier wegen sittlicher Verfehlungen im Sinne des § 175. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf die Dauer von fünf Jahren.

Hirschberg, 24. Februar. **Dem Unwetter zum Opfer gefallen** ist am letzten Sonntag früh ein junger Bergmann auf den Feldern von Opvan bei Hermsdorf städt., der, von seiner Arbeit kommend, matt wurde und nicht mehr die Kraft besaß, dem Wetter zu trotzen. Obgleich sein Fehlen von Arbeitskollegen bald gemeldet wurde, so daß man gleich nach dem Vermißten suchte, fand man ihn doch schon erfroren im tiefen Schnee.

Hirschberg, 24. Februar. **Seltene Natur-Erscheinung.** Der „Bote a. d. R." schreibt: Der merkwürdige kalte Regen, der am Sonnabend und Sonntag alle Gegenstände mit Eis überzog und an verschiedenen Orten an den elektrischen Leitungen so großen Schaden anrichtete, hat auch die Telephonleitungen nach dem Hochgebirge zerstört. Die Rauhreifbildung wird uns aber sonst als selten schön geschildert. Die Bäume biegen sich ganz krumm unter ihrer Last und nehmen dadurch, besonders nach dem starken Schneefall in der Nacht zum Dienstag, höchst seltsame Formen an. Auch im Tale sind die Bäume auf der Wetterseite mit Eis gepanzert, alle Aeste mit fingerdickem Eis überzogen. Bei jedem Windstoß geht ein Klirren durch den Wald und man denkt unwillkürlich an das Lied vom Bäumlein, das andere Blätter gewollt. Aus Schmiedeberg wird uns zu dieser Erscheinung geschrieben: Erstarrte Wälder treten in den Talregionen selten auf, aber die merkwürdige Temperatur der letzten Tage der vergangenen Woche hat unseren Wäldern ein eigenartiges Gepräge gegeben. Der Regen ist an den Bäumen gefroren und gibt diesen ein düsteres Aussehen. Jede einzelne Tannadel ist in Eis eingehüllt; ungeheure Lasten drücken die Aeste zu Boden. Am schwersten haben die Birken zu tragen; die von zahlreichen Ruten besetzten Wipfel gleichen großen Klumpen, die selbst die stärksten Stämme zu Sägebügeln zusammenkrümmen. Eine Birkenallee macht den Eindruck einer Reihe sich bückender Frauen. Ein Lärchenhang zeigt einen seltsamen Aufmarsch starrer, grauer Hagestolze; die Anlagen scheinen ein Märchenland zu sein. Fährt ein Windhauch durch die Aeste, so klappern sie aneinander wie ein Bündel Totengebeine. Der Montagabend lastete diesem starren Walde noch eine Unmenge Schnee auf, sodaß der Schaden in den Bergwäldern durch den Bruch ganz enorm werden wird. Auch das Wild, das sich vielfach durch Beschälen der Bäume nährt, kann die Eiskrusten von den Stämmen nicht abnagen und gerät in große Not.

Langenbielau, 24. Februar. **Weitere Arbeiter-Entlassungen.** Die zwischen den von der Firma Schlesische Buntweberei, vormals B. Neugebauer Söhne, und Karl Postpischil in den Streik getretenen Arbeiter und der Fabrikleitung stattgefundenen Einigungs-Verhandlungen haben bisher zu keinem Resultat geführt. Um die Streikenden gefügiger für die Annahme des von der Firma „ausgearbeiteten" Lohntarifs, der bis zu 0 Prozent Lohnreduzierungen vorsieht, zu machen, hat die Firma am letzten Sonnabend weiteren 417 Arbeitern und Arbeiterinnen gekündigt. Auf diese Weise hofft die Firma zu erreichen, daß die Streikenden dem neuen Hungertarif ihre Zustimmung geben. Mit dieser neuesten Tat wird sie aber kein Glück haben, denn hinter den Streikenden und Ausgesperrten steht der Textilarbeiter-Verband und die gesammte freiorganisierte Arbeiterschaft. Die Erbitterung gegen das rigorose Vorgehen der Firma wird immer größer.

Görlitz, 28. Februar. **Krankenkassen und Aerzte-Verein.** Vor einiger Zeit hat der Aerzteverein an sämtliche hiesige Krankenkassen die Forderung gestellt, das Arzthonorar in der Wohnung des Arztes von 50 auf 75 Pf. zu erhöhen. Eine Versammlung der Krankenkassen-Vorstandsmitglieder hatte diese Forderung rundweg abgelehnt, jedoch eine Kommission gewählt, welche mit dem Vorstand des Aerztevereins in Verhandlungen treten sollte. Diese Verhandlungen haben stattgefunden mit dem Ergebnis, daß im Jahre 1909 eine Erhöhung des Honorars nicht stattfindet, von 1910 ab eine Erhöhung des Honorars auf 60 Pf. und von 1912 ab auf 75 Pf., wenn die Kasse finanziell dann in der Lage ist. Eine Versammlung der Krankenkassenvorstände hat sich im großen und ganzen damit einverstanden erklärt, doch steht der Beschluß des Aerztevereins zu diesen Vorschlägen noch aus.

Görlitz, 24. Februar. **Wie die Krise von den Unternehmern ausgebeutet wird.** Das Vorgehen der Langenbielauer Buntweberei B. Neugebauer haben sich auch die Glashüttenbesitzer in Rauscha zu eigen gemacht und den alten Tarifvertrag zum 1. März gekündigt. Die Unternehmer wollen eine Lohnreduzierung vornehmen. Die Arbeiter sind entschlossen, sich diese Abzüge nicht ohne weiteres gefallen zu lassen.

Königshütte OS., 24. Februar. **Jahresbericht des Gewerkschaftskartells.** Das Kartell hielt 9 ordentliche, eine außerordentliche und Vertrauensmännersammlungen ab. Angeschlossen sind 13 Gewerkschaften, die durch 96 Delegierte vertreten sind. Im Durchschnitt war jede Sitzung von 15 Delegierten besucht. Die Bauhilfsarbeiter schickten 8 Mal die Sitzungen, die Transportarbeiter 6 Mal, die Schmiede 6 Mal, die Holzarbeiter 8 Mal und

die Bergarbeiter 2 Mal. Am regelmäßigsten nahmen an den Sitzungen die Maurer, Zimmerer, Tapezierer und Metallarbeiter teil. Bei den Gewerbegerichtswahlen gelang es, 11 Beisitzer durchzubringen, während bei der Krankenkassenwahl 4 Vertreter in den Vorstand gewählt wurden. Die Einnahmen betrugen 900,82 Mk., die Ausgaben 831,91 Mk., Bestand bleiben 68,91 Mk. Bei der Erstattung des Kassenberichts wurde der Wunsch geäußert, die Beiträge pünktlicher abzuliefern. In den Vorstand wurden folgende Genossen gewählt: als erster Vorsitzender Karner, zweiter Vorsitzender Malaika, Kassierer Felder, Schriftführer Czyriborski und als Revisoren Sternol und Heinrich.

Gleiwitz, 24. Februar. Verpuffte Staatsaktion. Nach zweitägiger Verhandlung gegen eine Anzahl Mitglieder polnisch-katholischer Vereine Oberschlesiens wegen Geheimbündelei, zu der auch eine Anzahl Geistliche als Zeugen geladen waren, wurde Dienstag Mittag 1 Uhr das Urteil verkündet. Sämtliche 34 Angeklagten wurden freigesprochen. Die Beweisaufnahme ergab die völlige Haltlosigkeit der Anklage, so daß selbst der Staatsanwalt die Freisprechung beantragen mußte.

Und die Kosten bezahlt der Steuerzahler, weil es irgend einem Hakatisten eingefallen ist, hinter den harmlosen Bestrebungen der Angeklagten die groß-polnische Gefahr zu wittern.

Beuthen OS., 24. Februar. Vom expressen Boten. Das hiesige Landgericht hat am 19. Oktober vorigen Jahres den Pantoffelmacher Julius Fränkel von der Anklage des Vergehens gegen das Postgesetz freigesprochen. Er hat eine Zeitung politischen Inhalts, den „General-Anzeiger für Schlesien und Posen", regelmäßig von Beuthen nach Roßberg als expresser Bote befördert. In der Gemeinde Roßberg, die sich unmerklich an Beuthen anschließt, befindet sich nur eine Postagentur, die nur Postsachen annimmt, aber nicht ausgibt. Daher stellt, so meint das Landgericht, die Postagentur nicht eine Postanstalt im Sinne des Gesetzes dar. Was unter Postanstalt zu verstehen ist, sagt das Gesetz nicht. Aber nach den herrschenden Verkehrsbegriffen kann als Postanstalt nur ein solches Institut angesehen werden, welches die Postsachen auch an die Empfänger befördert. — Die Revision des Staatsanwalts wurde vom Reichsanwalt vertreten. Er führte aus: Die Postanstalten haben den Betrieb der Post wahrzunehmen. Sie werden in Aemter 1., 2. und 3. Klasse und Agenturen geteilt. Nur die Posthilfsstellen sind nicht als Postanstalten anzusehen. Zum Begriff der Postanstalt gehört mindestens, daß sie Briefe annimmt und verteilt. Letzteres ist auch in Roßberg geschehen, da die Empfänger ihre Sachen von der Post abholen konnten. Die nicht abgeholten Sachen wurden von Briefträgern der benachbarten Postämter den Empfängern zugestellt. — Das Reichsgericht hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

Glogau, 18. Februar. Aus dem Stadtparlament. Eine Erhöhung des Schulgeldes für die Realschule um fast 100 Prozent, die der Magistrat vorschlug, erregte am Donnerstag so sehr die Gemüter der bürgerlichen Seelen, daß die Debatte über diesen Punkt fast die ganze Sitzung ausfüllte. Man setzte also das Schulgeld der Vorschule von 48 auf 60 Mark herauf, das der Realschule selbst auf 100 Mark fest. Trotz der Mehrausgaben im kommenden Jahre, die uns eine Erhöhung der Steuern bringen, wurden dem hiesigen Reiterverein zur Beschaffung von Ehrenpreisen für seine sportlichen Veranstaltungen wiederum 800 Mark bewilligt. Der Magistrat begründete das damit, daß man dies der starken Garnison schuldig sei. Ein einziger Freisinnsmann, der Stadtv. Dr. Gabriel, hatte allein den Mut, gegen diese unnütze Ausgabe zu protestieren. Der Stadtv. Bierbrauer Berthold ist für die Bewilligung der Summe, weil auch die Aerzte Vorteile davon hätten, da oft genug Unfälle beim Rennen passierten. Nachdem dann noch der Anschluß von Brostau an die Elektrizitätswerke Glogau gutgeheißen und die Kosten in Höhe von 30.000 Mark bewilligt wurden, ebenso dem Verein „Frauenwohl" für die Bücher- und Lesehalle 900 Mark zugebilligt wurden, schloß auch diesmal wieder die Sitzung, ohne die Tagesordnung zu erledigen. Zwei wichtige soziale Punkte, die Bewilligung von 7000 Mark für die Walderholungsstätte in Glogischdorf und Abänderung des Statuts betr. die Versorgung der städtischen Beamten sind wiederum verschoben worden. Die Hauptsache ist ja, daß der Reiterverein sein Geld bewilligt bekommen hat.

Reichenbach u. E., 24. Februar. Verkehrsstörungen im Eulengebirge. Auf der Eulengebirgsbahn hat der Schneefall der vorletzten Nacht wieder erhebliche Verkehrsstörungen gebracht. Dienstag früh war nur von Reichenbach aus die Strecke bis Ober-Peterswaldau befahrbar. Die Züge aus Silberberg blieben aus. Die Post nach den Stationen Weigelsdorf und Lampersdorf wurde von hier aus mit der Staatsbahn bis Ober-Langenbielau und von dort durch Schlitten weiterbefördert; die Post nach Silberberg mit der Bahn über Frankenstein. Zur Instandsetzung der am Sonntag durch Sturm und Rauhfrost zerstörten Telegraphenleitungen sind acht Arbeiterkolonnen aus Breslau eingetroffen. Der Schneefall hält an.

Posen, 24. Februar. Aufhebung des Kriegsgerichts der Kommandantur in Posen. Aus Sparsamkeitsgründen (?) ist die Aufhebung des hiesigen Kriegsgerichts der Kommandantur in Aussicht genommen. Dadurch werden die Stellen eines Kriegsgerichtsrats, eines Sekretärs und eines Gerichtsboten entbehrlich. Die demselben jetzt zur Aburteilung zustehenden Militärstrafsachen werden dem Kriegsgericht der 10. Division zugeteilt.

Rawitsch, 24. Februar. Kanalisation. Mit der allgemeinen Kanalisation unserer Stadt wird in Kürze begonnen werden. Zur Deckung der Kosten soll bei der Berliner Hypothekenbank ein Darlehn von 400.000 Mark zu 4 Prozent Verzinsung und 2 Prozent Tilgung aufgenommen werden.

Jarotschin (Posen), 24. Februar. Ein tödlicher Unfall ereignete sich in Witaschütz. Dort wurde der Weichensteller Seelisch von einem Eisenbahnzuge überfahren und so schwer verletzt, daß er sofort starb.

Schwersenz (Posen), 24. Februar. Eine nie auszurottende Unsitte. Die beim Fleischermeister A. bedienstete 13jährige Helene versuchte mit Petroleum Feuer im Kochofen zu machen und ließ die Petroleumflasche auf dem Herde stehen, wodurch diese explodierte. Auf das Geschrei des Mädchens, deren Kleider in Brand gerieten, kam zwar Hilfe herbei, jedoch hatte sie bereits derartige Brandwunden erhalten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die Aermste wurde nach einem Posener Krankenhause gebracht.

Samter, 24. Februar. Kutscher und Fuhrwerk überfahren. Der Kutscher Kaczmarski des hiesigen Getreidehändlers Holländer, der mit einem Wagen Getreide nach Samter fuhr, mußte vor Scharfenort mit dem Fuhrwerk über den Bahndamm der Strecke Samter—Birnbaum fahren. In diesem Augenblick kam ein Zug herein. Der Wagen und das Pferd wurden von dem Zuge zermalmt, während dem Kutscher beide Beine abgefahren wurden. Der Verunglückte wurde sofort in das hiesige Diakonissenkrankenhaus gebracht. Wen die Schuld an dem Unfall trifft wird die Untersuchung ergeben.

Wirsitz (Posen), 24. Februar. Mutter und Kind verbrannt. In der Nacht zum Montag brach in dem Hause des Maurers Fojucik in Mrotschen Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß die meisten Einwohner um ihre Habe gekommen sind. In dem Hause wohnten neun Familien. Leider sind dem Brande zwei Menschen zum Opfer gefallen. Die Arbeiterfrau Pauline Piszczek und ihr 14jähriger Sohn Franz kamen in den Flammen um. Beide fand man vollständig verkohlt auf. Vermutlich liegt Brandstiftung vor.

Neueste Nachrichten.

Krieg in Sicht?

(Siehe Ausland.)

Wien, 24. Februar. (H. T.-B.) Die heftige Sprache des neuen serbischen Kabinetts bestärkt die hiesigen maßgebenden Stellen in der Annahme, daß Serbien den Krieg will und den gegenwärtigen Augenblick für besonders geeignet hält. Es wird angenommen, daß Rußland es mehr auf eine Einschüchterung des Wiener Kabinetts abgesehen hat, um einen Ausbruch des Krieges hintanzuhalten.

Konstantinopel, 24. Februar. (H. T.-B.) Nach diplomatischen Depeschen aus Cettinje ist die Stimmung äußerst erregt. Fürst Nikolaus hat die Hauptstadt verlassen und ist nach Rieka abgereist, wo er für die wenigsten zu sprechen ist. Man befürchtet einen Zwischenfall wegen der Ankunft eines Dampfers mit Kriegsmaterial in Antivari, wo Oesterreich die Hafenpolizei ausübt.

Cettinje, 24. Februar. (H. T.-B.) Die Nachricht Wiener Blätter, Fürst Nikolaus habe sich entschlossen, in Vertretung der montenegrinischen Interessen die Gemeinschaft mit Serbien aufzugeben und unabhängig von ihm Verhandlungen mit Oesterreich anzuknüpfen, wird in hiesigen Regierungskreisen entschieden bestritten. Montenegro stehe vielmehr nach wie vor treu zu Serbien und werde nur mit diesem gemeinsam vorgehen.

Eine Tragödie unter der Erde.

Bochum, 24. Februar. (H. T.-B.) Eine blutige Tragödie spielte sich gestern Vormittag im unterirdischen Betriebe der Zeche Shamrock auf dem Schachte I in Herne ab. Ein Bergmann, der die Förderlokomotive bediente, wurde plötzlich wahnsinnig, als er einen Bergsteiger mit mehreren Bergleuten zutage bringen wollte. Er ergriff plötzlich eine eiserne Schiene und versetzte damit dem Bergsteiger einen furchtbaren Schlag auf den Kopf. Der Bergmann brach blutüberströmt zusammen und starb auf dem Transporte nach dem Krankenhause.

Das Urteil im Spionageprozeß.

(Siehe Leitartikel.)

Krakau, 23. Februar. In dem Prozeß, den die Hörerin der Medizin Janina Borowska gegen den verantwortlichen Redakteur des sozialdemokratischen Blattes „Rote Fahne", Emil Häcker, angestrengt hat, weil in dem genannten Blatte die Borowska der Spionage in russischen Diensten beschuldigt wurde, wurde die Hauptfrage auf Ehrenbeleidigung mit elf Stimmen bejaht und die Zusatzfrage wegen erbrachten Wahrheitsbeweises mit elf Stimmen verneint. Häcker wurde zu einem Monat Arrest verurteilt.

Rodelverbote.

Aachen, 24. Februar. (H. T.-B.) Infolge zahlreicher Rodelunfälle hat die hiesige Polizeiverwaltung das Rodeln verboten. Das gleiche Verbot erging in Barmen, nachdem dort auch schwere Unfälle, darunter auch ein tödlicher, vorgekommen sind. In Caldorf wurde ein 9jähriger Knabe zwischen den Schlitten und einen Baum geklemmt, wodurch der Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt wurde.

Zum Tode verurteilt.

Guben, 24. Februar. (H. T.-B.) Der Malergehilfe Senger, der angeklagt war, den Versicherungsbeamten Franke im Walde bei Guben ermordet zu haben, wurde von den Geschworenen für schuldig befunden und daraufhin wegen Mordes und Raubes zum Tode verurteilt. — Eingestanden hat Senger die Tat nicht; das Urteil kam auf Grund von Indizien zustande.

Ein Vergeltungsakt.

Wien, 24. Februar. (H. T.-B.) Polnische Blätter berichten aus Charkow bei Lemberg: Eine im Dienste der russischen Gendarmerie stehende Spionin wurde gestern ermordet aufgefunden. Ihr Leib zeigte 14 Messerstiche. Der Polizei gelang es, die Mörder zu ergreifen.

Frankfurt a. M., 24. Februar. (H. T.-B.) Der ehemalige Buchhalter Gutmann von der Frankfurter Bank, der im August 1902 bei seinem eigenen Hause einen auf 58.000 Mk. gefälschten Scheck erheben ließ, wurde gestern von der hiesigen Strafkammer zu $2\frac{1}{2}$ Jahren Gefängnis verurteilt.

Prag, 24. Februar. (H. T.-B.) Gestern Abend wurde in Prag ein neues Verbrechen, bei dem Anarchisten (?) im Spiele waren, begangen. Es drangen zwei Räuber, von denen der eine maskiert war, in die Kanzlei des Advokaten Mareischek ein, fesselten den allein anwesenden Advokaten. Sie erbrachen die Kasse und raubten 4000 Kronen. Als der Konzipient erschien, fand er den Advokaten, aus mehreren Wunden blutend, am Boden liegend. — Warum führt man das Verbrechen nicht lieber auf Polizisten als auf Anarchisten zurück?

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

K. K. 15. 1. Sind keine besonderen Verabredungen getroffen, so müssen Sie das Grundstück mit dem Inventar übernehmen, das am 1. Oktober d. Js. vorhanden ist. Setzen Sie sich mit dem Verkäufer darüber auseinander. 2. Ja. 3. Haben Sie die Beiträge für die erste Klasse gezahlt, dann steht Ihnen auch das Krankengeld der Klasse I zu. Verklagen Sie die Kasse beim Landrat des Kreises Cosel. 4. Verheiratete müssen ins Krankenhaus, wenn es der Arzt oder der Vorstand anordnet.

B. 100. Die Berufungs-Kommission hält im Herbst jedes Jahres mehrere Sitzungen ab, um über die Einsprüche zu entscheiden. Wieviel Sitzungen sie abgehalten hat, wissen wir nicht; wir können auch den Tag der letzten Sitzung nicht angeben.

An mehrere Provinz-Kolporteure: Neue Welt-Kalender 1909 sind nur noch in wenigen Exemplaren abzugeben.

Die Expedition.

L. P., St. Die beiden eingesandten Hefte gehören zur Gruppe Schundliteratur. Der Prospekt bezieht sich aber nicht auf diese Hefte, sondern auf ein anderes Werk, das literarische Bedeutung hat. „Das Tagebuch einer Verlorenen" steht künstlerisch und inhaltlich natürlich über den beiden Heften und daher die günstige Besprechung des „Vorwärts" und anderer Parteiblätter.

Literatur.

Die „Sozialistischen Monatshefte", redigiert von Dr. J. Bloch, (Administration: Berlin W., Potsdamerstr. 121b), die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben soeben das 3. Heft ihres 15. Jahrganges erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor:

Robert Schmidt: Mehr Schutz für die Heimarbeiter. — Karl Leuthner: Andere Verhältnisse. — Dr. Hugo Lindemann: Gemeindebetriebe. — Edmund Fischer: Ueber das Strafrecht der Zukunft. — Dr. Max Maurenbrecher: Religionsgeschichte und materialistische Geschichtsauffassung. — Dr. Wilhelm Hausenstein: Honore Daumier. — Ludwig Feuth: Das Tagewerk des Bergmanns im Ruhrkohlengebiet. — Politik von M. Schippel. — Genossenschaftsbewegung von E. David. — Staatssozialismus von W. Schröder. — Geschichte von P. Kampffmeyer. — Bildende Kunst von A. Biehn. — Landwirtschaft von Dr. Artur Schulz. — Aus der Zeit. — Als künstlerische Beigabe enthält das Heft ein Portrait Honore Daumier von Camille Corot.

Der Preis des Heftes beträgt 50 Pfg., pro Quartal (6—7 Hefte) 3 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, bei allen Kolporteuren, auf jeder Postanstalt, in den Kiosken, sowie direkt vom Verlag der „Sozialistischen Monatshefte", Potsdamerstraße Nr. 121b, Berlin W. 35. (Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Couvert.) Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Aus der Geschäftswelt.

In der am 22. d. Mts. begonnenen Ziehung der Heilstätten-Lotterie fielen bis heute folgende Gewinne: 100.000 Mark auf Nr. 19.404, 25 000 Mk. auf Nr. 24.131, 10 000 Mk. auf Nr. 197 867, 2500 Mk. auf Nr. 25.254 90.656 113 366, 1000 Mk. auf Nr. 30.571 73.978 89.639 109.361 155.232 188.221 215767 216 939, 500 Mk. auf Nr. 7332 14 437 26 709 28.928 42.717 52 582 54 722 78.434 131 346 139.664 174.897 220 320 225 645 238 672 244.591. Ohne Gewähr. Mitgeteilt durch das Bank- und Lotteriegeschäft B. Klement, Breslau I, Ring 22.

Wer seine Zeitung pünktlich haben will,

muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe seiner Wohnung! Wer nun am 1. März verzieht, tut gut daran, folgenden Schein genau auszufüllen und der Zeitungsfrau mitzugeben:

Bisherige Wohnung: ....

....

Wo wohnen Sie nach dem 1. März? ....

....

Vor allen Dingen vergesse man nicht, seinen Vor- und Zunamen auf die folgende Linie zu setzen:

....

Wer dies tut, erhält pünktlich seine Zeitung in die neue Wohnung.

Wer ein Fahrrad kauft,

tut dies immer am vorteilhaftesten in einer Fabrik seines Wohnortes, weil er dann am schnellsten und preiswertesten alle Reparaturen und Ersatzteile erhält.

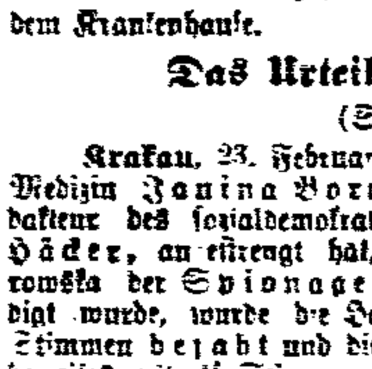
Die einzige in Breslau existierende Fahrradfabrik ist diejenige von 3126

Max Kluge,

Nr. 4/6, Harrasgasse Nr. 4/6,

die neben ihrer eigenen vorzüglichen und preiswerten Produktion noch die General-Vertretung der weltbekannten Styria-Fahrradwerke Graz und der Bielefelder Maschinen-Fabrik vorm. Dürkopp & Co. besitzt.

„Ozonit"



Modernstes Waschmittel

Deutsches Reichspatent

ist ein ganz neuartiges und eigentümliches Waschmittel von überraschender Wirkung, dabei garantiert frei von Chlor und allen sonstigen schädlichen Bestandteilen.

Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan) G. m. b. H. in Düsseldorf.

Pramann's Erbswurst

— seit 40 Jahren die anerkannt beste —

liefert

in 5 Minuten

eine vorzügliche Erbsensuppe.

Kräftiger, wie jede Hausmachersuppe. — Ein Labsal für Kinder.

Man achte auf Pramann's Erbswurst!

298

Kubny's Beerdigungsanstalt u. Sargfabrikation 303 ist Schuhbrücke 68/69. Telephon 9830.

Auf Teilzahlung 503

Möbel, Spiegel, Polsterwaren, Teppiche, Regulators, Freischwinger u. s. w. kaufen reelle Leute preismäßig bei

Gebr. Buchmann, Fischergasse 2.

Soeben erschienen!

Das persönliche Regiment

:: vor dem deutschen Reichstag. ::

Preis 25 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht".

Will man eine größere Zahl der Jungen aufziehen, so muß man sie vor den kannibalischen Gelüsten der Eltern schützen, denn diese haben ihre Kinder „zum Fressen" gern, so daß nur wenige diesem Schicksal entgehen würden. Ist das Aquarium dicht bepflanzt, enthält es vor allem ein dichtes Myriophyllumgebüsch und reichlich Schwimmpflanzen, so können die Jungen sich in Sicherheit bringen. Im anderen Falle kann man durch eine einfache Vorrichtung die Jungen der stürmischen Elternliebe entziehen.

Ein italienischer Hans Sachs. In Chieti, der schönen Abruzzenstadt, wurde jüngst eine neue Provinzialbibliothek der Oeffentlichkeit übergeben. In einem besonderen Raume dieser Bibliothek befinden sich ein Schusterschemel, Stiefelleisten, Ahlen und andere Gegenstände, die die Ausstattung einer Schusterwerkstatt bilden. Fragt man, was diese merkwürdige Sammlung in einer Bibliothek zu tun hat, so erfährt man, daß die Gegenstände dem Abruzzendichter Domenico Stromei gehörten, der aus Tocco da Casauria stammte und in seiner elenden Schuhflickerstube den Besuch der Muse empfing. Literarhistoriker haben Domenico Stromei einen der größten Lyriker Italiens genannt. Und dieser Mann, der die herrlichsten Gedichte schuf, mußte — so lesen wir in der „Rivista di Roma" — bis an sein Lebensende in geradezu menschenunwürdiger Weise um kärglichen Tagelohn bis spät in die Nacht hinein fronen, weil ständig die grausame Not lauernd vor seiner Türe stand. Stromei war just als Schusterjunge nach Rom gekommen, er hatte eigentlich Maler werden wollen, mußte aber, da er weder Geldmittel noch Protektion besaß, diesen Gedanken wieder aufgeben und weiter mit Ahle, Pechdraht und Pfriem hantieren. Er hatte in der Heimat notdürftig buchstabieren gelernt; in Rom lernte er autodidaktisch lesen, schreiben und — Verse machen. Beim Schuhflicken verschlang er mit einer wahren Gier die Dichtungen Homers, Tassos, Alfieris und Manzonis. Dantes „Göttliche Komödie" warf er, da er sie zuerst nicht verstehen konnte, wütend auf die Erde, nahm sie aber bald reuevoll wieder auf und ergötzte sich daran, indem er sie vom ersten bis zum letzten Vers auswendig lernte. Er nahm ein Weib, hatte Kinder und sah sich durch die Sorge um die Familie immer mehr an den Schusterschemel gefesselt. Seine Verse schrieb er auf Schuhsohlen, auf Papierstücke, Tische und Wände. Er wurde trotz seiner Niedrigkeit bald so berühmt, daß der Dichter Regaldi aus weiter Ferne nach Rom eilte, um den poetischen Schuster zu besuchen. Die Polizei aber war der Ansicht, daß ein Schuster bei seinem Leisten bleiben und nicht Verse, sondern Stiefel machen müsse; sie ließ Stromei wegen einiger Gedichte, die ihr etwas zu stark politisch vorkamen vor den Kadi zitieren, um ihm das Dichten behördlich untersagen zu lassen; der Hans Sachs von Rom erwiderte jedoch dem Polizeiminister: „Und wenn Sie einen Galgen aufstellen lassen — ich pfeife darauf und dichte doch!" Der Dichter starb am 3. Mai 1883 . . . „Hunger und Kälte haben ihn getötet", schreibt sein Biograph. Und wie das immer so geht: der Mann, den man ruhig hatte verhungern lassen, wurde nach seinem Tode geehrt, wie ein Fürst, und sein Begräbnis gestaltete sich zu einer imposanten Volkskundgebung; und jetzt hat man seinen Schusterschemel sozusagen zum Range eines Altars erhoben.

Die Erforschung des Toten Meeres. Dieser Tage ist nach Palästina eine Expedition abgegangen, die sich die Erforschung des Toten Meeres zum Ziele gesetzt hat. Die Expedition besteht, der „Italie" zufolge, aus zwanzig Personen, darunter neun Dominikaner, und eine Anzahl Ordenslente aus Frankreich, Belgien, Deutschland, Holland, England und Amerika. Die Leitung der Expedition haben die Professoren der Bibelschule der Dominikaner in Jerusalem; sie haben für eine bestimmte Zeit den einzigen Dampfer gemietet, der das Tote Meer befährt; die Mitglieder der Expedition schlafen an Bord des Schiffes und machen unter Tags ihre Ausflüge. Die Expedition hat topographische, archäologische und naturwissenschaftliche Zwecke, und man erwartet, daß sie die bisherigen Kenntnisse, die Louis Loriet, Guillaume Rey, Buglie und andere Forscher uns über das Tote Meer vermittelt haben, wesentlich erweitern werde. Es ist bereits anerkannt, daß der Kern der biblischen Erzählung richtig ist, wonach an der Stelle des Toten Meeres sich Städte befunden haben, die durch eine Katastrophe vernichtet worden sind. Das Tote Meer verdankt seine Entstehung einer tiefen Einsenkung, die durch den Hauptzufluß, den Jordan, bis zu einer gewissen Höhe ausgefüllt worden ist; der Spiegel des Toten Meeres liegt heute noch 436 Meter unter dem Spiegel des Mittelländischen Meeres. Das Tote Meer ist 75 Kilometer lang und bis 16 Kilometer breit; es findet sich in ihm kein Fisch, keine Pflanze, keine Koralle und keine Muschel. Sein Boden enthält namentlich Asphalt und viel Salz; der Salzgehalt des Meerwassers beträgt 26,25 Prozent, während der Salzgehalt des Meerwassers sonst nur 4 Prozent beträgt; das spezifische Gewicht des Wassers des Toten Meeres ist darum auch um ein Fünftel größer als das Gewicht des anderen Meerwassers. Man glaubt, daß aus dem Grunde das Wasser des Toten Meeres besonders für therapeutische Zwecke geeignet wäre, und die Expedition wird wohl auch die Frage der Errichtung von Kur- und Badeanstalten an den Ufern des Toten Meeres in den Kreis ihrer Forschungen und Beobachtungen ziehen.

Für die Hausfrau.

An alle, die den Nummerfaden ziehen. Bei unseren Frauen und Mädchen ist es allgemeiner Gebrauch, die Nähfäden im Munde zu haben und behufs Zuspitzens beim Einfädeln mit den Zähnen auszuziehen. Abgesehen davon, daß manche Farben, die zum Färben der Nähseide und des Zwirns verwendet werden, an und für sich schon giftig sind, ohne daß man dabei giftige Beize anwendet, kommt es auch vor, daß man Seide, namentlich schwarze Nähseide, um ihr Gewicht zu erhöhen, mit Blei oder Quecksilber tränkt, oder beschwert. Gelangen auch nur kleine Mengen dieser Gifte in den Magen, so kann durch die ständige Fortsetzung dieser Untugend dem menschlichen Organismus ernste Schädigung geschehen, und manche Hausfrau hat oft keine Ahnung, woher die beständige Uebelkeit und das allgemeine Unbehagen kommt. Die oben erwähnte Untugend trägt nicht in den wenigsten Fällen Schuld daran. Daher ist Vorsicht geboten.

Zum Vertreiben von Mäusen aus den Zimmern leistet das Carbol sehr gute Dienste. Man tränkt wollene Lappen mit dieser Flüssigkeit, stopft sie in die vorhandenen Mäuselöcher und schließt diese einstweilen mit einem Papierpfropfen. Dieses Verfahren erneuert man einige Tage und die Mäuse werden wegen des ihnen lästigen Geruches bald verschwunden sein, worauf man die Löcher zugipst.

Humoristisches.

Messina. Ein Teufel zum anderen: „Alles war so schön für einen Krieg hergerichtet. Geht das Rindvieh her und macht ein Erdbeben. Die ganze Menschheit verbindet sich wieder mal und wir haben das Nachsehen."

Seine Auffassung. Na und wie!? Wir hamm s' von wegen der Kunkurenz ins Zuchthaus eingesperrt, weil ich genau a solchenes Geld gemacht hab' als wie der Staat. (Simpl.)

Im Zeichen der Sparsamkeit. Feldwebel: Da hört sich doch alles auf! Jetzt, wo der Militärfiskus sparen soll, verliert der Schulze, dieses Kamel, einen Knopf von seiner Diensthose! Das gibt wegen unwirtschaftlicher Behandlung ärarischen Eigentums drei Tage Kasten. Verstanden!

Reingefallen. Schulze: Denken Sie nur — der Itzig von der Judengasse hat den Leutnant Graf Pumpwitz gefordert! Müller: Nicht möglich! Auf Pistolen? Schulze: Nein — auf unbezahlte Wechsel!

Schon möglich. A.: Der Petrus ist doch ein guter Kerl! Er sorgt durch reichlichen Schneefall immer für uns Arbeitslose! B.: Pst! Sag' das nicht so laut, sonst wird er abgesetzt und es kommt ein anderer an seine Stelle!

Schwerer Entschluß. X.: Na, der Nationalliberale Held hat ja nun sein Mandat niedergelegt! Y.: Niedergelegt? I wo! Der is bloß von der Justiz derb auf den Hintern gesetzt worden, und dabei ist es ihm aus der Hand gefallen.

An eine Freundin.

Stets werd' ich denken an das Jahr
Als ich noch blöd und barfuß war
Und drosch mein erstes Korn.
Als Abends müde von dem Pflug
Ich dürstend hing an jedem Buch
Wie an des Wissens Born.

Als ich zuerst im Erntefeld
Gezählet ward als Mann
Und nur mein Mädchen ward gestellt
Nach Sitte nebenan,
Die Schwaden
Zu laden,
Zu türmen häuserhoch,
Zu scherzen,
Zu herzen
Auch manches Weilchen noch.

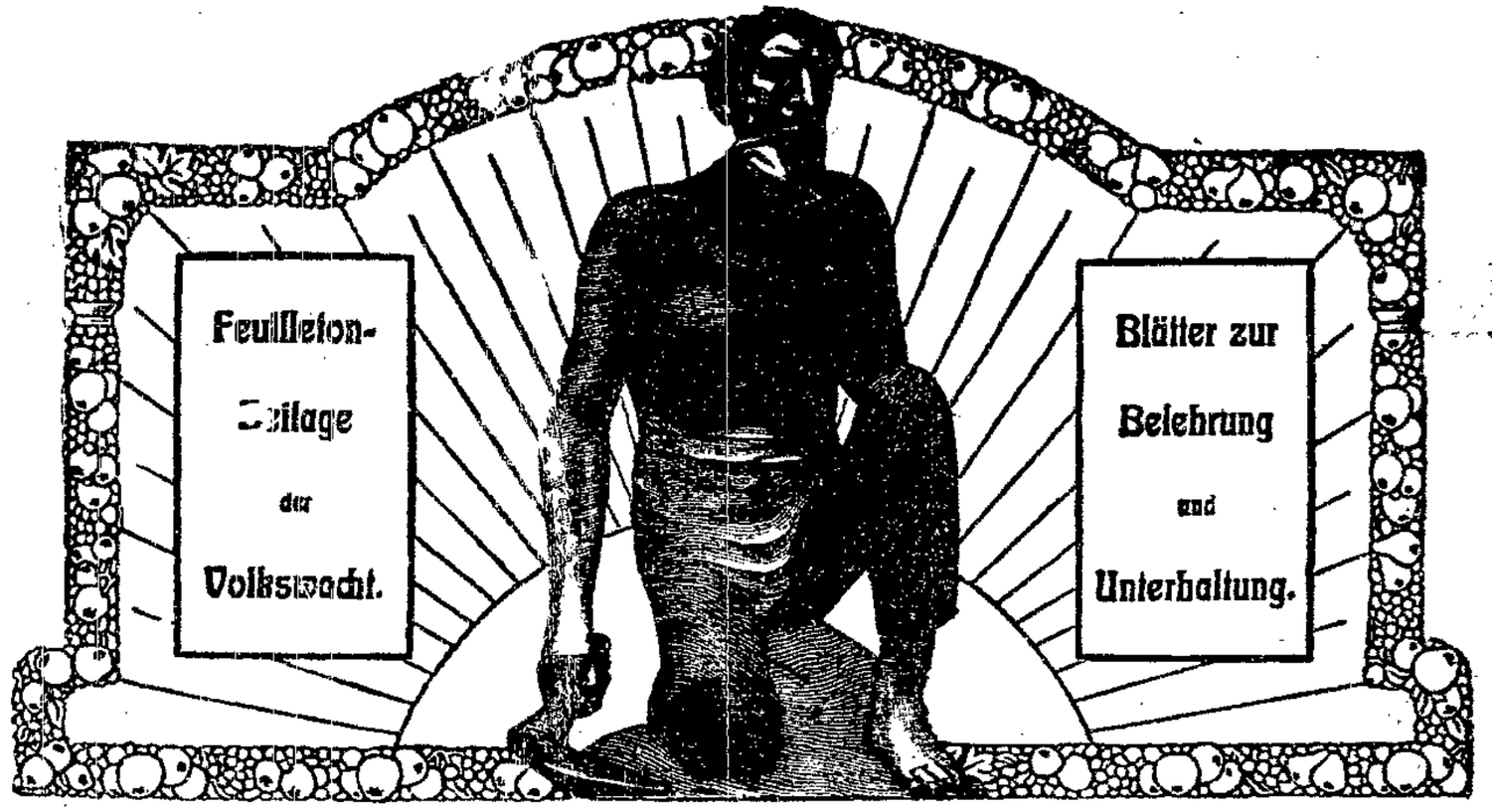
Schon damals regte sich in mir
Die hohe, heilige Begier,
Die stets mich hat durchglüht,
Daß ich zu meines Landes Ehr
Erstände, wenn nicht Wehr noch Lehr',
O, wenigstens ein Lied.

— — — — — — — — —

Noch lag des Liedes Element
In meiner Seele ungetrennt,
Verworren, ungeklärt.
Der Liebe jede Frucht entkeimt.
Das erste Lied, das ich gereimt,
Hat Liebe mich gelehrt.

Robert Burns.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Schiller. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatke G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.



Nr. 16 | Breslau, den 25. Februar | 1909.

Der deutsche Helot.

Eine Erzählung aus alter Zeit.
Von Wilhelm Blumenhagen.

2]

Tidian gehörte zu denen, welche wir eben geschildert. Es gab seinen freundlicheren, sinnigeren, gefälligeren Burschen im Tal und Wald. Jedermann hatte den stillen Menschen gern, und auch in seiner Brust wohnte nichts Feindseliges, denn er wünschte nicht, und Wünsche entzweien die Menschen am öftersten, weil sie leichtlich in fremde Grenzen greifen. Er kannte jede Blume des Gebirges, kannte jedes Heilkraut und jede Giftwurzel durch den lockenden oder abstoßenden Instinkt seiner Tiere, und obgleich er jung, riefen die Ackersleute ihn dennoch lieber zum Krankenbett der Ihrigen, als den mürrischen Bruder Medikus des Hagenroder Klosters. Aber er kannte auch die Zeichen der Veränderungen in den überirdischen Reichen; der Jäger, welcher an seiner Heerde früh Morgens hinstrich, forschte bei ihm, ob der Tag gut bleiben würde zum Weidwerk, und der Graf im Schloß setzte keinen Ritt, keine Reise an, bevor er nicht mit dem jungen Schäferknecht Rat gepflogen. Tidian war stolz darauf, doch schadete das seiner kindlichen Frömmigkeit nicht, und wenn er Nachts auf der kahlen Klippe saß, und sein helles Auge an den goldenen Sternen hing, die ihm alle bekannt wie freundliche Gespielen, so hob sich seine Brust oft hoch, er dachte sich ein anderes, gar herrliches Leben, dessen Schauplatz der große, so majestätisch erleuchtete Sternensaal sein müsse, und freute sich darauf, ohne sich aber in seiner Zufriedenheit darnach zu sehnen, und wer seine brünstigen, aus eigenem Gefühl gleich jungfräulichem, unberührtem Felsenquell hervorsprudelnden, keiner fremden Zunge mechanisch nachgeplapperten Dankgebete für das, was ihm gegeben, angehört, hätte ihn für einen Auserwählten auf Erden, für einen an Reichtum und Standeshöhe Ausgezeichneten und Bevorrechtigten halten müssen.

Tidian war eine Waise. Sein Vater war an den Folgen einer Züchtigung zu Grunde gegangen, welche an ihm auf Befehl des alten Leibherrn barmherzigkeitslos vollzogen worden, weil er das erhitzte Leibroß desselben zu früh zum kühlen Tränkteiche geführt und dem edlen Geschöpf ein Brustübel verursacht. Seine Mutter war in den tiefen Schluchten eines nicht fernen Kippentales verunglückt, als die Schloßfrau sie in einer finsteren Herbstnacht zur nächsten Stadt geschickt, um für ein Fest, welches Tages darauf spät eingekehrten Gästen bereitet werden mußte, im schwergeladenen Tragkorbe das Nötige herbeizuschaffen.

Die Botin kehrte nicht zur Burg zurück, unbegraben lag sie irgendwo, wenn der Wald sie nicht mit seinem fallenden, welchen Herbstlaube zugedeckt, und im Schosse hörte der Knabe statt des Trauersermons sie eine Ungeschickte und Pflichtvergessene schelten. Aber sein Gemüt ward von beiden Begebenheiten wenig berührt; denn es war ja der Herr, welcher den Vater hatte züchtigen lassen, es war die Erbfrau, welche auf die tote Mutter schalt, und Tidian Mille war die höchste Instanz in der ganzen Grafschaft. Er vermißte auch nicht viel durch diese Verluste, denn der Hausmeister wußte den täglichen Frondienst so geschickt zu berechnen, daß die Halseigenen nichts übrig behielten von den schönen Gottesstunden, als die Frist zum beschleunigten Mahle und zum kurzgemessenen Schlafe, und was sie in Schmerz geboren und in Freude am Licht gesehen, dem zur Fürsorge überlassen mußten, der die Lilien auf dem Felde kleidet, und ohne den kein Sperling vom Dache fällt.

Aber auch Tidians Lebensfrühling kam, wo des Blutes Wellen gleich eisbefreiten Bächen schneller strömen und die Knospe Leidenschaft sich mächtig regt, und die Schollen spaltend durchdringt, welche sie banden und drückten; wo ein rätselhaftes Begehren nach unbekanntem Gut Schatzgräberei treibt, die Einsamkeit auch den Geduldigsten beängstet, und der Bibelspruch: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei! mit seiner Gottesstimme den Schlummernden weckt, daß er emsig der Bedeutung des rätselhaften Wortes nachforscht, und wenn sie ihm klar geworden, nach dem Wesen sucht, welches sein Paradies wohnlicher zu machen bestimmt sein möchte.

Auch Tidian schaute um sich, und es bedurfte keines Blickes in weite Ferne. Viele Mädchen der Gegend sammelten rote und schwarze Beeren im Walde zur Sommerszeit, oder schnitten Stäbe vom schlanken Holz für des Vaters Werkstatt am Flüßchen, das im Tale hinrauschte, oder füllten ihre Körbe mit weichem Felsmoose für die Schlafstätten. Alle hatten freundliche Augen und herziges Wort, wenn sie in die Nähe des frischen, rotwangigen Schäfers kamen, der ihnen munter half bei ihrem Geschäft, und die Zeit mit netten Liedern hintrieb; aber die anmutigste und schlankste von ihnen, Zilla nannten die Gefährtinnen die Jungfrau, kam am öftersten in die Gegend, wo er die Herde bewachte, weilte am längsten, wo der schöne Hirt saß, und wenn der Ton seiner Schalmei klang, wußte sie sich immer durch Busch und Dorn zu ihm zu finden, und scheuete den gefährlichen Klippensteig nicht, tönte jenseits der lockende, bekannte Liebesruf.

Eine andere fremde Welt entfaltete sich seitdem für den armen Tidian, obgleich ihre verführerischen Schätze auch dann noch seiner Ahnung entgingen. Wie jeder tägliche Umgang seinen Eindruck nirgend verfehlt, so war auch er im Kreise der stillen, harmlosen Tiere, welche er hütete, mild: und sanft geblieben; selbst die wärmste und mächtigste aller Leidenschaften regte ihn nur freundlich auf, und wenn Zilla neben ihm im Grase saß, ließ es nicht einmal, als wenn Bruder und Schwester koseten, nein! es war der Zwiesprach, die Traulichkeit, der Scherz zweier Schwestern, welche der Einklang der Seelen in die Einsamkeit getrieben, um ungestört ihre Gedanken und Empfindungen tauschen zu können. Der schönste Sommer im schönsten Tale des Harzgebirges begünstigte den frommen Bund, den diese kindlichen Menschen geschlossen und die reizenden Umgebungen verschönerten ihre Stunden, die sämtlich Feierstunden geworden, sie wochten Hand in Hand auf dem grünen Sammetanger sitzen, durch den die Selke sich ihre schlängelnde Bahn gebrochen, oder getrennt der gestrigen Scherze gedenken und sich auf die morgenden zum voraus freuen. In ihrem Paradiese wuchs wohl auch der Baum der Erkenntnis, aber er trug noch

keine Giftfrucht, die ihr Verlangen hätte reizen können, dennoch konnte der Duft seiner Blüten ihnen nicht lange unmerkbar bleiben. —

Tidian wußte sich anfangs kaum in seine neue Seligkeit zu finden. Statt seines stummen Freundes, eines rauhhaarigen mächtigen Hundes, den er Wolfszahn genannt, da der mit Keule und Messer wohlbewehrte Gebirgshirt von ihm unterstützt manches Raubtier abgetrieben oder gar erlegt hatte, war ihm wie vom Himmel selbst eine Gesellin geschickt, die ihm Antwort gab, mit der er nicht durch Zeichen sich zu verständigen nötig, die ihm erzählte von ihrem Leben im freiliegenden Dorf, und Bilder in seiner Seele erleuchtete, deren früheres Dasein ihm bewußt war, die er aber niemals beachtet hatte. Den Sommer hindurch liefen ihm die Tage schnell genug vorüber, denn er hatte zu bauen an Lauben und Schattensitzen hie und da, wo die ihm anbefohlenen Weideplätze wechselten, aber als die Tage kürzer wurden, kamen die ersten Sorgen und Bedenken. Wie sollte es werden, wenn das Laub gefallen, wenn Wasserstürze die Täler unangangbar machten, wenn Eis und Schnee die ganze Gegend begrub, wenn die Herde in den Ställen verschlossen blieb, und die sommerlichen Geschäfte der Mägde zu Ende gingen und sie daheim bleiben mußten am mütterlichen Herde bei der Spindel und hinter dem Webestuhle? — War ihm doch, als sei es nicht mehr möglich einen Tag zu durchleben, an dem ihm Zilla nicht die Hand gereicht und er mit ihrem weichen Flachshaar geländelt. Die Blüten am Baume der Erkenntnis formten sich schon zum Fruchtkeim. — Oben im Schlosse geschahen ebenfalls gewichtige Veränderungen. Der alte Graf starb und wurde in der Klosterkirche zur Ahnengruft getragen, und der junge Erbherr, der im Kaiserheere sich die Sporen verdient, unter dem alten Seifried Schweppermann die Schlacht bei Ampfingen mitgeschlagen, und Ludwig den Bayer auf seinem gefährlichen Römerzuge begleitet hatte, ja zu Rom Zeuge der merkwürdigen Taufe seines dort geborenen Erbprinzen gewesen war, kam zurück aus der Fremde und brachte sein junges Weibsen mit, die er sich aus dem Kreise der Edelfräuleins gewonnen durch Ritterlichkeit und Adel der Gestalt. Umgewälzt erschien von da an alles oben auf dem gewaltigen Falkenstein. Wo das düstere, klanglose Leben des eisgrauen Witwers mit klösterlicher Stille gewaltet, lärmte jetzt der Mutwille der Jugend und tobte jetzt der Uebermut der Genußsucht. Schwärme von Gästen scheuchten den Staub und die Oede aus den Zimmern und Sälen, die sonst kaum einmal des Jahres vom Hausmeister geöffnet worden, wenn der Herr Bericht über die Baulichkeiten verlangte. Die Nächte wurden zum Tage gemacht, und von den Pechpfannen und Fackelkränzen, welche Ritterspiel, Bankett und Mummenschanz beleuchten mußten, wurden die Rabenschwärme ausgetrieben, die den hohen Turm und die Zinnen und Dächer so lange als ihr Eigentum und als die Kolonie ihrer zahllosen Geschlechter betrachtet hatten. Graf Burchhard fand die väterlichen Truhen und Säckel so übervoll, daß er es für Pflicht hielt, den Ueberfluß wiederum in die Welt zu schwemmen, wofür er gekommen, und seinen schönen Gemahl damit einen geringen Ersatz für das ungeheuere Opfer zu erkaufen, freiwillig die Genüsse einer kaiserlichen Hofhaltung mit dem Leben in einer einsamen Steinburg vertauscht zu haben.

So wenig Tidian mit diesem Festleben der Hohen und Edeln in Berührung kam, blieb dennoch der Einfluß auf ihn nicht aus. Der Junker, welcher einst sich zum Spiele mit ihm herabgelassen, stand jetzt als ein hochgeschossener, unumschränkter Herr vor ihm, trat kräftig auf, fuhr wie ein Gewaltiger durch alle Winkel der Burg, schalt, weiterte und züchtigte, wo die Einschläferung des schlammigten Stromes der Gewohnheit einen Uebelstand abgesetzt, oder die Altersschwäche seines Vorgängers das Unkraut Lässigkeit und Eigenwillen hatte erwachsen und reifen lassen. Der Bedarf des Schloßlebens war groß und der Graf umsichtig genug, her Zukunft zu gedenken und zu beobachten, daß das tiefste Schatzkästlein einen Boden habe. Tidian dachte zum ersten Male daran, daß der Mensch mehr und ein anderer werden kann, wenn das Geschick ihm günstig und er Willen und Kraft hat, des Geschickes Gunst nicht ungenutzt zu lassen. Die kleinen Früchte am Baume der Erkenntnis rundeten sich schon.

(Fortsetzung folgt.)

Experimentelle Pädagogik.

Das Prinzip experimenteller Forschung, dem die Naturwissenschaft so glänzende Fortschritte verdankt, hat auch in den Geisteswissenschaften siegreich Einzug gehalten, zuletzt wohl auf dem Gebiete der Pädagogik. Gerade in jüngster Zeit mehren sich Zeichen, die dafür sprechen, welche Erwartungen man an das pädagogische Experiment knüpft. Man denke an die Aufnahme von Meumanns „Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik" und an die Gründung des „Instituts für experimentelle Pädagogik und Psychologie" durch den Leipziger Lehrerverein.*) Auf die Frage nach dem Wesen der neuen Methode pädagogischer Forschung und ihren Aufgaben führte Privatdozent Dr. Braha, der wissenschaftliche Leiter des Leipziger Instituts, beim Beginn der Arbeit in den neuen Räumen vor einem Auditorium von Vertretern der Schule, Behörde und Universität folgendes aus: So sehr Rousseau, Pestalozzi und Herbart die Pädagogik befruchtet haben, so hat man doch den Eindruck, daß die Sicherheit der Grundlagen, auf denen sie arbeiten, nicht so groß ist, wie die Sicherheit, mit der wir wohl heute ihnen manchmal Vertrauen schenken. Die Fortschritte der Methode in verschiedenen Nachbarwissenschaften haben es auch möglich gemacht, pädagogische Systeme mit einem höheren Grade von Sicherheit zu bauen, als diesen Männern leider möglich gewesen ist. Da aller Fortschritt in der Wissenschaft im letzten Grunde ein Fortschritt der Methode ist, und die Psychologie, die Hauptgrundlage der Pädagogik, in den letzten 40 Jahren eine ganz bedeutsame Wandlung der Methode erfahren hat, mußte man auf die Idee kommen, durch dieselben Mittel auch die Pädagogik bisher außerordentlich gefehlt hat. Der eine Pädagog Forschung einzuführen.

Es soll hier das Mittel sein, eine Pädagogik auf feste Tatsachen zu gründen. Diese fehlen in vieler Beziehung der Pädagogik, zunächst in dem Hauptpunkte, in der Kenntnis des Kindes nach seiner psychischen Seite, aber auch bezüglich der pädagogischen Methode und der Organisation unserer heutigen Schule. Viel zu einfach hat man sich bis jetzt immer die Psyche des Kindes gedacht. Man hat im ganzen die psychischen Funktionen des Erwachsenen beim Kinde in geringerem Maße angenommen und ihm manches zugeschrieben, was dem Erwachsenen fehlt, ohne hierfür sichere Grundlagen zu haben. Man hofft nun, daß das Experiment hier helfend eintritt. Dabei handelt es sich darum, psychologische und pädagogische Erscheinungen willkürlich herzustellen, die sonst gelegentlich oder ungelegentlich eintreten, Erscheinungen, die man jederzeit wiederholen kann. Sie müssen verhältnismäßig einfach sein. So allein ist festzustellen, ob wir es mit einem bestimmten psychischen Gesetze zu tun haben. Erst wenn es möglich ist, willkürlich bestimmte Prozesse einzuführen und diese beliebig oft zu wiederholen, dann kann ein Pädagog nachprüfen, ob er dieselben Ergebnisse bekommt, die ein anderer gefunden hat. Das ist es, was der Gründung weder aus der physischen noch psychischen Organisation behauptet, er habe auf eine bestimmte Methode gute Ergebnisse gehabt, der andere dagegen, er habe mit dieser garnichts erreicht. Im Gegensatz dazu kann man beim Experiment jederzeit sagen: wenn Du dieselben Apparate benützt, dieselbe Versuchsanordnung einhältst, dann mußt du dasselbe bekommen. Geschieht das nicht, dann läßt sich nachprüfen, an welcher Verschiedenheit die verschiedenen Ergebnisse liegen. Dadurch allein kommt die Pädagogik in die Lage, den Wissenschaften sich an die Seite zu stellen, die ein systematisches Zusammenarbeiten haben. Auf welche Probleme läßt sich nun das Experiment praktisch anwenden? Da ist es zunächst die Kinderpsychologie. Wir wissen heute zum Beispiel noch gar nichts darüber, wie sich die geistigen Fähigkeiten des Kindes entwickeln. Wir wissen nicht, entwickeln sich alle Fähigkeiten gleichmäßig stetig oder schwankt es. Wir sind ganz ununterrichtet darüber, wie es sich mit der Begriffsbildung des Kindes in den verschiedenen Lebensaltern verhält, und es ist wirklich kaum zu glauben, daß wir dauernd mit Begriffen der Kinder arbeiten, Fächer einführen, die mit Begriffen zu tun haben, und doch ganz ununterrichtet darüber sind, ob Kinder bestimmte Arten von Begriffen in so jugendlichem Alter zu bilden vermögen. Solche Fragen wird nur das Experiment entscheiden. Auch dafür, wie man das Wissen an die Kinder heranzubringen hat, also in bezug auf die pädagogische Methode, fehlt es an bestimmten Tatsachen. Man kann sich zum Beispiel die schwierige Aufgabe stellen, den Orthographieunterricht mit den einzelnen Methoden genau zu untersuchen, indem man von den zusammengesetzten Bildungen abgeht und versucht, an einfachen Formen, an einfachen Zusammenstellungen von Silben darzustellen, ob man besser durchs Ohr, Auge oder durch Bewegungen dieselbe Silbe aufnimmt, welche psychologische Bedeutung die „Regel" hat und dergleichen; daß man also zahlenmäßig festzustellen sucht: bei einer Methode werden so viel Fehler mehr gemacht als bei der anderen. Wenn viele Forscher zu übereinstimmenden Ergebnissen kommen, so können wir hoffen, in absehbarer Zeit feste Anschauungen zu erhalten. Wie die Methode, so kann auch die Organisation unserer Schule geprüft werden. Es ist uns im Institut vor einiger Zeit die Aufgabe gestellt worden, zu untersuchen, ob es richtig ist, daß die Schüler mit dem sechsten Lebensjahre in die Schule eintreten. Das Interessante, was dabei herauskam, ist, daß darüber keine Untersuchung besteht, daß nicht die geringste Begründung weder aus der physischen noch psychischen Organisation vorhanden war. Das sind so eine Reihe Probleme, die zunächst in die Augen springen. Wenn dabei immer vom Experiment die Rede ist, so mag man nicht glauben, daß nur dies ein Experiment sei, das für 500 Mark Apparate erfordert. Wir werden gerade versuchen müssen, die Apparate einigermaßen so umzugestalten und die Methoden so einzuführen, wie sie für die Schule brauchbar sind. Bisher ist vollständig ausgeschaltet worden, welche Einwirkung das Experiment auf die unmittelbare Betätigung des Lehrers hat. Viele glauben, nur der könne jetzt ein tüchtiger Lehrer sein, der einige Tausend Reaktionsversuche gemacht habe. Das ist natürlich ein Irrtum. Es kommt darauf an, sich in die moderne Art des Forschens einzuleben. Der Lehrer, der das tut, wird den Aufbau des Lehrplans, der Methode und den kindlichen Geist exakter, genauer und mit größerem Interesse betrachten; der wird imstande sein, bei jeder Maßnahme, die er trifft, zu sagen, warum er sie trifft. Dabei bleibt bestehen, daß die Erzieher- und Lehrerpersönlichkeit ihr Recht behält. Denn der Lehrer lebt nicht von Psychologie allein. Die Fragen der theoretischen Pädagogik und der Schulorganisation aber werden durch das Experiment völlig umgestaltet werden. So haben wir das Gefühl, daß von hier aus eine große Erweiterung, Vertiefung und Sicherung pädagogischen Wissens ausgehen wird zum Segen der deutschen Schule.

*) Das Institut für experimentelle Pädagogik und Psychologie, bisher das einzige seiner Art in Deutschland, befindet sich in Leipzig, Kramerstraße 4, II. Zu näherer Auskunft ist gern bereit Lehrer P. Schlager, Leipzig-Gohlis, Planitzstraße 19, I.

Das Hexenverbrennen im Mittelalter.

Wenn in der Weltgeschichte irgend etwas Horrendes, irgend etwas Schauderhaftes, etwas unglaublich Schreckliches verzeichnet steht, so ist es unter unzähligen Schreckensfaten vor allem das Verbrennen wehrloser Frauen auf den vielhundertfachen Scheiterhaufen religiösen Wahnes!

Es war die römische Inquisition, gegründet im 13. Jahrhundert, welche zuerst den alten, aus heidnischen Zeiten herrührenden Glauben an „böse Unholdinnen" in den Gemütern der Völker wieder lebendig machte. Hundert Jahre später stieg der Wahn bis zur fanatischen Raserei, als der Dominikaner-Inquisitor Nicolaus Eymericus sein gegen die Hexen gerichtetes Werk „Direktorium Inquisitoum" publizierte; aber erst als 1484 der Papst Innocenz VIII. seine die Hexen verdammende Bulle „Summis desiantes affectibus" erließ, und drei Jahre später Jacob Sprenger, der Inquisitor zu Köln a. Rh., seinen „Hexenhammer" (malleus maleficarum) herausgab, erreichte die Wut der Hexenverfolgungen einen unglaublichen Höhepunkt. Und da die späteren Päpste fortfuhren, jene wahnwitzige Bulle von Innocenz VIII. zu bestätigen, so hielten sich die Hexenverbrennungen während des 15. und 16. Jahrhunderts ununterbrochen auf derselben glutroten Höhe. In Italien, Spanien, Frankreich, England, Deutschland, Mexiko, Südamerika und allen anderen Ländern, wo die „alleinseligmachende" Kirche herrschte, rauchten unzählige Scheiterhaufen gen Himmel, auf denen unglückliche Frauen (zuweilen selbst Kinder) unter den schrecklichsten Qualen ihr Leben auswimmerten.

Die wahnsinnige Anschuldigung war, daß sie einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hätten zum Verderben ihrer Mitmenschen. Krankheit an Menschen oder Tieren, Mißwachs der Ernten, Einschlagen des Gewitters, Feuersbrunst usw. wurden sofort als das Werk boshafter Unholdinnen angesehen. Ein wenliger gefälliges Gesicht, ein krummer Buckel, schleppender Gang, den Nachbarn nicht ganz begreifliche Erwerbsquellen, eine aus Feindschaft vorgebrachte Anklage und dergleichen mehr genügte, um eine Unglückliche vor das „Hexengericht" und von da auf den Scheiterhaufen zu bringen. Und so groß und unerbittlich war das Vorurteil gegen eine solche völlig hilflose Frau (ihr eigener Mann, Vater oder Bruder wagten es nicht, für sie einzutreten), daß, wenn je einmal das Gesetz sie freisprach, die rasende Menge des Volkes sie ergriff und der sog. „Wasserprobe" unterwarf. Ging sie unter und ertrank, so war sie unschuldig; hielt sie sich aber oben (mit des Teufels Hilfe) — so war sie schuldig und man riß sie nicht selten buchstäblich in Stücke. Selbst Kinder verfielen den Hexengerichten. Ein dreizehnjähriges Mädchen wurde zu Landshut gerichtlich wegen Hexerei verurteilt und enthauptet. Desgleichen an demselben Orte ein vierzehnjähriges Mädchen im Jahre 1756.

In der Walpurgisnacht, am 1. Mai, so hieß es, bestrichen sich die Hexen mit einer Teufelssalbe und fuhren dann auf Besenstielen, Ofengabeln, Katern usw. durch die Luft nach dem nächtlichen Versammlungsorte auf irgend einem Berge (dem Blocksberge im Harz, dem Hirselberge und Inselsberge in Thüringen, dem Staffelstein bei Bamberg, dem Henberg in Württemberg dem Pilatus in der Schweiz und vielen anderen Bergeshöhen im Auslande) und hielten da einen infernalen Hexensabbat mit den Teufeln der Hölle.

Der Verstand bleibt einem schier stehen, wenn man bedenkt, daß es Menschen waren, die allen Ernstes diesem Wahn huldigten! — Und das nicht allein der unwissende, des Lesens unkundige Teil der Menschheit, sondern auch die oberen Klassen, geistliche Autoritäten und weltliche Beamte inbegriffen! — — Menschen, die im täglichen Leben gewiß ebenso vernünftig waren, wie die heutige Generation! — Aber gerade dies führt uns zu dem wundesten Punkt in der Menschengeschichte. Das ist der seit Urälters her in allen Ländern von Priestern zum religiösen Wahnsinn gesteigerte Aberglaube. „Wie war es möglich", ruft Archidirektor Hansen in der Zeitschrift für „Kunst und Wissenschaft" aus, „da erst nach dem 18. Jahrhundert, wo die Hauptlehren des Christentums Gemeingut der Gebildeten und des Volkes geworden waren, überdies die Kirche ihr Bildungsmonopol noch in Händen hatte, nicht etwa das ungebildete Volk, sondern weite Kreise der Theologen und der schulmäßig herangebildeten Vertreter weltlicher Autorität sich als die eigentlichen Träger eines ausgebildeten, dem Geiste des Christentums und aller Humanität hohnsprechenden Hexenwahnes darstellen?"

Ja, wie war es nur möglich? — Welch kindischen Unsinn aus den Religionen der alten Aegypter, Griechen und Römer in dem bunten Gewebe ihrer Götterlehren enthalten mochten; welch grausamen Sitten und Gebräuchen auch die indische und chinesische Frauenwelt bis auf den heutigen Tag noch unterworfen ist, solch ein brutales, wahnsinniges Treiben wie das böswillige Verfolgen und Verbrennen völlig unschuldiger Frauen im christlichen Mittelalter, wobei Männer, Weiber und Kinder wie Teufel in Menschengestalt mit einander wetteiferten in ihren wütenden Mißhandlungen der Wehrlosen, kannten und kennen sie nicht.

Charakteristisch ist, daß der heutige katholische Klerus die Verantwortlichkeit für das Hexenverbrennen von sich ab und auf die Schultern der damaligen weltlichen Behörden zu wälzen sucht. Gewöhnlich beharrt Rom auf allen seinen veralteten Lehren als „unfehlbar" korrekt und behauptet, daß das Irren der Kirche in Kirchensachen unmöglich sei. Dies aber ist eine Kirchensache! — Tatsachen sind nicht wegzureden! — und tausendfache Tatsachen beweisen die Verantwortlichkeit der Päpste für die aufgezählten Verbrechen. Auf alle Fälle ist eines unumstößlich klar — das ist das unleugbare Faktum, daß viele hunderttausende von unglücklichen Frauen auf diese schändliche Weise ums Leben gebracht wurden, und daß die Nachfolger Petri, die Statthalter Gottes auf Erden und ihre Geistlichkeit es duldeten! — — — Sie haben keine ernsten Schritte getan, dem Unwesen Einhalt zu tun! — sie, die im Mittelalter allmächtig waren! — vor deren Bannflüchen die Menschheit zitterte!

Daß das scheußliche Verfahren des Hexenverbrennens sich vier Jahrhunderte lang während der unbeschränkten Machtausübung der Päpste halten konnte, ist der schärfste Beweis, daß selten derselben nichts unternommen wurde um ihm Einhalt zu tun. Und das ist das Verbrechen der „unfehlbaren" Kirche.

Vermischtes.

Lebendig gebärende Fische. In Aquarienfischen förmlich vorherbestimmt, schreibt C. Heller in seinem Buche Das Süßwasseraquarium (Leipzig, Verlag von Quelle u. Meyer, Preis gebunden 1.80 Mk.), sind die Mitglieder der großen Zahnkarpfenfamilie (Cyprinodontidae). Als die ersten Arten aus Amerika eingeführt wurden, bemächtigte sich der ganzen Welt der Aquarienliebhaber ein förmlicher Taumel, und die höchsten Preise wurden für einen sonst ziemlich unscheinbaren Fisch (Girardinus bimaculatus, jetzt januarius genannt) gezahlt. Und die Ursache dieser Aufregung? Abweichend von der sonst bei den Fischen üblichen Fortpflanzungsmethode, nämlich Eier zu legen, brachten diese Fischzwerge, sie werden höchstens 6 Zentimeter lang, lebendige Junge zur Welt. Bald folgten dieser ersten Art andere, ebenfalls lebendiggebärende, und jetzt findet man wohl kaum einen Liebhaber, der nicht der einen oder anderen Art ein Plätzchen eingeräumt hat. Auch die alte Welt liefert uns Vertreter dieser Familie, allerdings kleine, die lebendige Junge zur Welt bringen, wohl aber solche, die uns durch Farbenpracht dafür entschädigen. Wegen der großen Zahl der bis heute eingeführten Arten müssen wir uns darauf beschränken, die Zahnkärpflinge in zwei Gruppen zusammenzufassen und auf die eingehende Beschreibung der einzelnen Arten verzichten.

Die erste Gruppe, die Lebendiggebärenden, sind es besonders, die das Interesse eines jeden, sei er schon Aquarienliebhaber oder noch nicht, zu fesseln imstande sind. Bei allen diesen Arten sind die Männchen kleiner als die Weibchen und zeichnen sich durch eine eigentümliche Umbildung der Afterflosse aus. Der erste Strahl derselben ist bedeutend verlängert und trägt am Ende bei den verschiedenen Arten verschieden geformte hakenartige Anhänge, die als Klammerorgan dienen. Dieser verlängerte Strahl ist am Grunde ungemein beweglich eingelenkt. Er ist das Begattungsorgan des Fisches und ermöglicht, daß die Eier schon im Leibe des Weibchens befruchtet werden und sich auch hier entwickeln können. Wenn eine Befruchtung eingetreten ist, zeigt der zunehmende Leibesumfang des Weibchens dieses bald an. Bei einer Art, Gambusia affinis var. Holbrooki, erscheinen außerdem an den Seiten zwei schwarze dreieckige Flecke, die während der ganzen Trächtigkeitszeit bleiben. Diese beträgt je nach der Art und Temperatur des Wassers 3—6 Wochen, doch kommen auch Fälle vor, wo sie sich bis zu fünf Monaten ausgedehnt hat, was allerdings als Ausnahme zu betrachten ist. Die Zahl der Jungen schwankt zwischen 10 und 100, ja ein bekannter Dresdener Züchter berichtet, daß ein Weibchen von Poecilia unimaculata in einem Wurf 205 Junge gebracht hat. Besonders merkwürdig ist, daß einmal befruchtete Weibchen, ohne wieder mit Männchen in Berührung gekommen zu sein, mehrere Male gebären und zwar in Abständen von mehreren Wochen. Es ist beobachtet, daß einer Begattung sieben Geburtsakte folgten, ein Beispiel dafür, wie die Natur bei diesen kleinen wehrlosen Fischen für die Erhaltung der Art sorgt. Die Jungen sind verhältnismäßig groß, anmähernd 1 Zentimeter lang, und vollkommen ausgebildet. Es kommt vor, daß sie den Dottersack noch nicht aufgezehrt haben, wenn sie geboren werden, doch erweisen sich diese Frühgeburten selten als lebensfähig. Bei der Geburt sinken die Jungen zunächst auf den Boden, kommen aber bald wieder in die Höhe und gehen selbständig ihrer Nahrung nach.